

3 ERWERBUNGEN FÜR DAS BERLINER MUSEUM

„Alles erschien uns wie von Jahrtausende altem Staube befreit, oder aus bengalischer Beleuchtung in klares Sonnenlicht gerückt. Sie sind nicht nur der Neuordner, sondern der eigentliche Erwecker der Berliner ägyptischen Sammlung geworden.“¹⁷⁶

Mit diesen Worten bedachte Heinrich Schäfer seinen Mentor und Vorgänger Adolf Erman zu seinem 70. Geburtstag. Er würdigte damit Ermans jahrzehntelange Arbeit im Berliner Ägyptischen Museum, dessen Sammlung er nicht nur um das Dreifache, circa 16.000 Objekte, erweiterte, sondern auch in einen neuen internationalen Kontext stellte. Erman veränderte die Ausstellungsräume und Präsentation der Objekte nach wissenschaftlichen Maßstäben und erstellte einen neuen Katalog.¹⁷⁷ Er ergänzte die Sammlungsbestände gezielt nach aktuellen Erkenntnissen der Ägyptologie – natürlich geprägt von seinen eigenen Vorstellungen. Außerdem war er für den gleichzeitigen Aufbau der vorderasiatischen Sammlung von 1885 bis 1899 verantwortlich.

3.1 DIE ÄRA ERMAN – AUFGABEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Erman hatte nach dem Tod von Lepsius 1884 sukzessive dessen Ämter übernommen, zum einen als Extraordinarius für Ägyptologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und zum anderen als Leiter des Ägyptischen Museums.¹⁷⁸ Die offizielle Ernennung zum Direktor erfolgte am 12. Februar 1885.¹⁷⁹ Im Zuge seiner Amtsübernahme beschreibt Erman die Situation im Museum sehr eindrücklich:

176 Rede Heinrich Schäfers am 31. Oktober 1924 zur Übergabe einer Nachbildung der Schreiberguppe Nr. 20001 des Berliner Museums an Adolf Erman, abgedruckt bei Spinelli 2006, S. 218–221, hier S. 219.

177 Mit dem Beginn seiner Amtszeit wurden auch die bereits erwähnten Inventarbücher eingeführt, die bis heute Bestand bzw. Gültigkeit haben; vgl. Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 22.

178 Vgl. ausführlich zum biografischen Hintergrund von Erman Gertzen 2013, S. 93–153.

179 Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Ve. Sekt. 15 Abt. IX Nr. 2 Bd. 4, Bl. 70–73. Allerdings hatte Erman auch schon vorher im Ägyptischen Museum einige Aufgaben übernommen. Er schreibt in seiner Autobiografie, dass er 1884 als Direktor antrat; vgl. Erman 1929, S. 186. In den Rechnungsbelegen der Generalverwaltung unterschreibt Erman im



Abb. 8: Eduard Gaertner, *Ägyptischer Hof im neuen Museum zu Berlin, um 1862*, Farblithografie, Inv. Nr. Top 260, Tf. 5

„Lepsius [hatte] bei der preußischen Expedition der Jahre 1842–1846 [sic], so wie das seinen historischen Interessen entsprach, nur Stücke gesammelt, die durch Königsnamen datiert waren, und die kostbarsten Reliefs und Statuen, die er fand, nicht mitgenommen, wenn sie dieser Garantie ihres Alters entbehrten. So kam es, ich übertreibe nicht, daß im ganzen ägyptischen Museum nur ein einziger Statuenkopf eine vollständige Nase hatte, und der lag als undatiertes Passalacqua'sches Stück trotz seiner Schönheit in einem dunklen Kasten. Alle Statuen aus Lepsius' Sammlung begnügten sich mit ergänzten Nasen, dafür hatten sie aber einen Königsnamen, der diesen Defekt aufwog.

Und diesem seinem Standpunkt entsprechend, hatte denn Lepsius auch das Museum aufgestellt; die datierten Stücke, mochten sie auch noch so schlecht erhalten sein, hatten den Ehrenplatz in dem gut beleuchteten ‚historischen‘ Saal, die anderen waren hauptsächlich in dem dunklen ‚mythologischen‘ Saal untergebracht. Gewiß lag dem das richtige Bestreben

November 1884 die Belege für eine Auszahlung an Emil Brugsch, vgl. SMB-ZA, I/GV 0526, Bl. 1024. Er wird aber im Hauptrechnungsbuch der Generalverwaltung bis Januar 1885 als Direktorialassistent des Münzkabinetts aufgelistet; vgl. SMB-ZA, I/GV 0123, Hauptrechnungsbuch der Generalverwaltung vom 1. April 1884/85. Wahrscheinlich handelte es sich hier um eine Übergangsphase und Erman war in beiden Abteilungen tätig.



Abb. 9: Blick in den Ägyptischen Hof mit dem Wandgemälde „Pyramiden von Gizeh“ von Wilhem Schirmer, Südwand, ca. 1920–1926, Fotografie, SMB-ZA, Inv. Nr. 1.1.3./05974



Abb. 10: Blick in den Ägyptischen Hof mit dem Wandgemälde „Pyramiden von Meroë“ von Max Schmidt, Südwand, ca. 1920–1926, Fotografie, SMB-ZA, Inv. Nr. 1.1.3./05975

zugrunde, die Altertümer chronologisch zu ordnen, aber diese Ordnung durfte sich nicht auf die zufällig äußerlich datierten Stücke beschränken und alle anderen als Ballast behandeln.

Und ebenso schlimm war die Art der Aufstellung. Dem Geist der Zeit Friedrich Wilhelms IV. entsprechend waren Räume geschaffen, die dem Besucher einen ägyptischen Tempel und ägyptische Malereien veranschaulichen sollten [Abb. 8, Abb. 9, Abb. 10], und in diese Säle mit ihren bunten, aufdringlichen Farben waren nun die armen bescheidenen Altertümer irgendwie hineingesetzt. Ob sie im richtigen Lichte standen oder überhaupt im Lichte, danach hatte offenbar niemand gefragt; so standen z. B. die gesamten Grabsteine unten an den Wänden des Säulenhofes, und unsere schönsten Reliefs standen sogar unter den Fenstern des ‚historischen‘ Saales, als habe man sie absichtlich unsichtbar machen wollen [Abb. 11, Abb. 12]. Die gesamten kleinen Altertümer aber, die nicht in dem absolut dunklen ‚mythologischen Saal‘ verkommen mußten, waren in den Schränken und Kästen [sic!] an der Rückwand des ‚historischen Saales‘ aufgestellt; die waren nun zwar in einer Art ägyptischen Stils geschnitzt und bemalt, aber zur Aufstellung kleiner Gegenstände waren sie gar nicht geeignet. In diesen Schränken von endloser Länge standen all die kleinen Gegenstände



Abb. 11: Wandmalerei im Historischen Saal im Neuen Museum, um 1910, Fotografie, SMB-ZA, Inv. Nr. 1.1.3./02990

in langen Reihen hintereinander, und ein jedes Stück war auf einen gelbgestrichenen Holzklotz aufgesetzt, auch wenn es etwas war, was sich nur liegend denken läßt, und auch wenn es zierliche, kleine Dinge waren, die sich nur aus der Nähe würdigen ließen. Und wonach waren sie geordnet? Nicht nach ihrer Bestimmung und nicht nach ihrer Zeit, sondern ausschließlich nach dem Material, aus dem sie bestanden! Da standen denn zu vielen Hunderten die heterogensten Dinge aus allen Jahrtausenden nebeneinander, das Wertvollste und Zierlichste zwischen beliebigem Schund. Auch das kam vor, daß ein Stück, das in zwei Teile zerfallen war, an zwei verschiedenen Stellen geraten war; dann stand ein jeder Teil ordentlich auf seinem Klotze, und ordentlich war ihm seine Nummer aufgeklebt, und ordentlich stand es im Standkatalog aufgeführt, und damit war ja alles Nötige getan.“¹⁸⁰

Das ausführliche Zitat liefert viele Ansatzpunkte, die nicht nur die Ist-Situation zu Ermans Anfangszeit, sondern auch die Veränderungen in der Wissenschaft seit der Lepsius'schen Konzeption wiedergeben. Erman hatte sich intensiv mit den Schwerpunkten der Museumsgestaltung auseinandergesetzt und stand dieser sehr kritisch gegenüber. Die Forschung hatte extreme

180 Erman 1929, S. 192f.



Abb. 12: Blick in den Historischen Saal im Neuen Museum nach dem Umbau, um 1920, Fotografie, SMB-ZA, Inv. Nr. 1.1.3./02833

Fortschritte gemacht, nicht nur durch zahlreiche neue Funde und Ausgrabungen in Ägypten, sondern auch durch die wissenschaftliche Bearbeitung der Objekte in den Museen. Die Fragen zur Chronologie des Alten Ägypten standen nicht mehr allein im Fokus der Wissenschaft und nicht mehr nur Objekte mit Königsnamen galten als wertvoll und mussten als repräsentative Exponate gesammelt werden. Im Rahmen einer kompletten kulturgeschichtlichen wissenschaftlichen Erforschung Altägyptens gehörten auch Kleinfunde wie Gegenstände des täglichen Lebens, Objekte aus dem Bereich des Totenkults und der Glaubenswelten sowie Schriftzeugnisse in die Kategorie des ‚neuen‘ Sammelns. Demzufolge musste sich auch die Aufstellung im Neuen Museum verändern, was sich über einen längeren Zeitraum hinzog. In den Amtlichen Berichten der Königlichen Museen erklärt Erman 1887 seine Änderungsabsichten, die das chronologische Prinzip fortführen, aber alle Objekte der Sammlung berücksichtigen sollte. Mit dem Stand von 1887 waren die Objekte des Alten Reiches im Gräbersaal provisorisch angeordnet und die Objekte aus dem Mittleren Reich final platziert. Zudem waren Zimmer für die Aufbewahrung und das Studium der Papyri sowie ein Magazin für Kleinfunde eingerichtet.¹⁸¹ Nach dem Grundriss aus dem Jahr 1891 befanden

181 Vgl. Erman 1887, Sp. XXII.

sich ein Studierzimmer und Verwaltungsräume am Ende des Südflügels im Neuen Museum (Abb. 13). Zu diesem Zeitpunkt waren die Räume fertig umgearbeitet.¹⁸² Heinrich Schäfer beschreibt den Beginn der Neuordnung der Sammlung unter Erman:

„Im sogenannten historischen Saale waren lange Plattentische aufgestellt, und auf ihnen wurden aus allen Ecken und Winkeln, aus jahrzehntelang verschlossenen Magazinschränken, aus dunklen Kellern und Kammern die Altertümer zusammengesleppt, genau geprüft, inhaltlich, zeitlich und nach Würdigkeit geordnet und dann vorläufig weggestellt.“¹⁸³

Aufgrund des Platzmangels konnten nicht alle Objekte gleichzeitig katalogisiert und neu inventarisiert werden. Für die Erweiterung der Sammlung und die Neuordnung nach Epochen wurden mehr Räume für die Ägyptische Abteilung benötigt, was Erman zunächst vor größere Probleme stellte, wie er sich in seiner Biografie erinnert:

„[M]ehr als die Hälfte des Erdgeschosses [war] damals noch von der Ethnologischen Sammlung eingenommen. Auch als diese ‚Wilden‘, wie die Aufseher sie nannten, endlich wichen, gewann ich eigentlich nur den sogenannten ‚Waldemarsaal‘ für meine Sammlung, denn den Saal der nordischen Altertümer okkupierten die Gipsabgüsse der christlichen Skulpturen, und die beiden andern Säle mußte ich den vorderasiatischen Altertümern vorbehalten [...]. Immerhin konnte ich doch den damaligen Bestand an ägyptischen Altertümern so aufstellen, daß die einer jeden großen Periode zusammenstanden.“¹⁸⁴

Die ethnologische Sammlung und die als nordisch kategorisierten Altertümer, die sich seit der Eröffnung des Neuen Museums in der südlichen Hälfte des Erdgeschosses befanden, zogen 1886 in das neu erbaute Völkerkundemuseum in der Königgrätzer Straße (heute Stresemannstraße) um.¹⁸⁵ Am 30. Juni 1889 wurden dann offiziell die Räume der vorderasiatischen Sammlung eröffnet, für die Erman ebenfalls verantwortlich war.¹⁸⁶ Sein Konzept sah in diesen Räumen, wie es der Grundriss von 1891 zeigt, eine geografische Aufteilung

182 Vgl. auch Moje 2019, S. 13.

183 Zit. nach Spinelli 2006, S. 219.

184 Erman 1929, S. 196.

185 Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und 1961 abgerissen; vgl. den Eintrag zur Geschichte des Museums auf der Webseite der SMB – SPK: <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/ethnologisches-museum/ueber-uns/profil/> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

186 Vgl. auch S. 54.

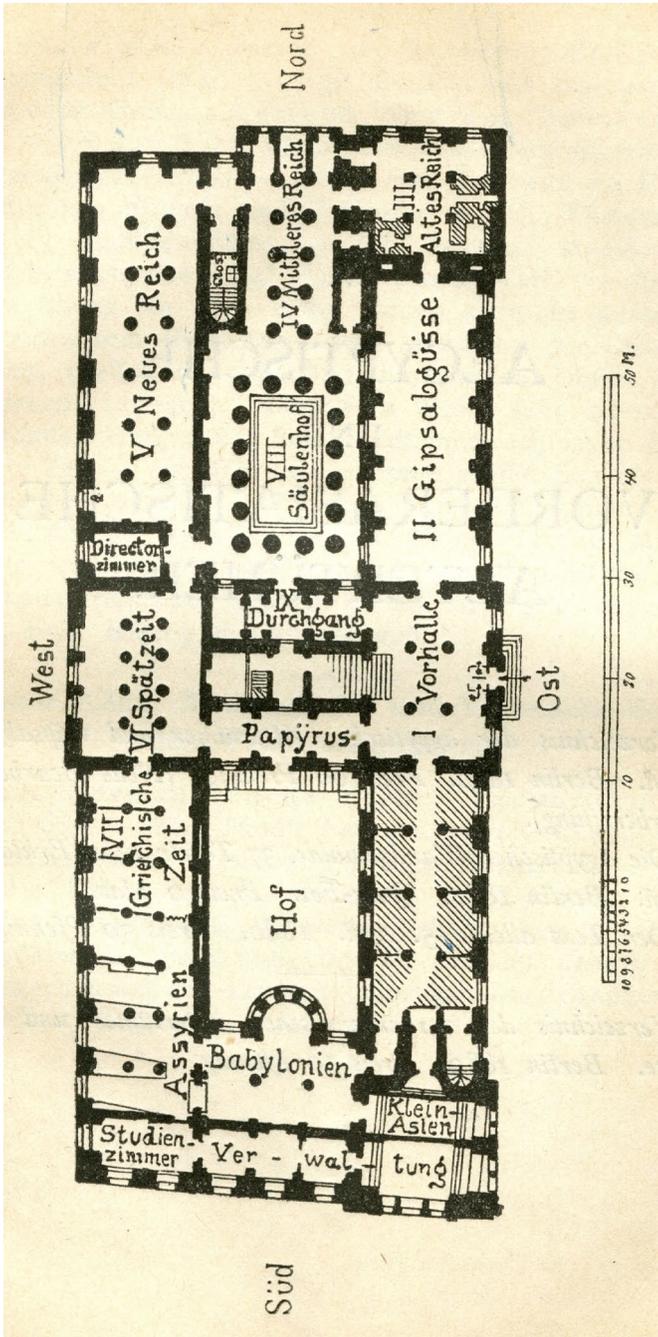


Abb. 13: Neues Museum, Grundriss um 1891

nach „Assyrien“, „Babylonien“ und „Kleinasien“ vor.¹⁸⁷ Damit blieb für die Neuaufstellung der ägyptischen Objekte nur die Verlängerung des Historischen Saales. Erman unterteilte seine Sammlung in die klassischen Perioden Altägyptens: Altes Reich, Mittleres Reich, Neues Reich, Spätzeit und Griechische Zeit. Er nutzte den dunklen Mythologischen Saal für die Gipsabgüsse, dessen Lichtverhältnisse aufgrund seiner Lage im östlichen Teil des Museum sehr schlecht waren.

Obwohl Erman auch die Wandgestaltung kritisierte, wurde diese erst in der Amtszeit seines Nachfolgers, Heinrich Schäfer, grundlegend verändert. Die Inszenierung Altägyptens im Neuen Museum wurde bereits nach der Eröffnung kontrovers diskutiert.¹⁸⁸ Bis 1920 wurden die Wände im Historischen Saal überstrichen, da sie das „Stilgefühl der Besucher irreleiteten“¹⁸⁹, und 1936 ließ Schäfer die Wandbilder im Mythologischen Saal abnehmen, entsorgen und die Deckenbilder durch eine eingezogene Zwischendecke verbergen.¹⁹⁰

Erman konzentrierte sich in den ersten Jahren seiner Amtszeit im Museum auf die Neuinventarisierung und Katalogisierung der Objekte sowie auf die Überarbeitung der Beschriftung im Museum. Für ihn hatte die Verständlichkeit der Exponate für jeden Besucher hohe Priorität. Er fertigte zu jedem Objekt kleine Zettel mit Erklärungen an und legte diese neben die ausgestellten Werke. Eine Auswertung und systematische Aufarbeitung der bestehenden Sammlungsbestände erfolgte durch Erman und seine Mitarbeiter unter anderem durch das grundlegende Werk „Ausführliches Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ in einer ersten Auflage von 1894 und einer zweiten, überarbeiteten Auflage von 1899. Mit dieser Publikation wurde die Bedeutung einzelner Erwerbungen und Objekte vom Museum teilweise neu definiert.¹⁹¹ Darüber hinaus legte

187 Vgl. Bähr 2010, S. 79–81.

188 Die bekannteste Aussage von Emmanuel de Rougé – „Ce sont là des exemples que nous n'imiterons pas“ (zit. nach Leemans 1973, S. 64f.) – missbilligte die Farbigkeit der Wände, von denen die Objekte regelrecht verschluckt würden, sowie die Repliken und die großformatigen Ergänzungen der Aegyptiaca. Auch Georg Ebers und andere Zeitgenossen beurteilten die Gestaltung im Neuen Museum, vgl. Savoy/Wildung 2011, S. 65f.

189 Schäfer 1920, S. 19.

190 Vgl. Savoy/Wildung 2011, S. 67. Die Deckenbilder sind heute, dank dieser Zwischendecke und einer gelungenen Restaurierung, wieder sichtbar.

191 Vgl. Spinelli 2006, S. 204f. und Erman 1929, S. 197. Während Lepsius' Amtszeit erschien ein Katalog zur Sammlung erst 1879, der jedoch nur die für Lepsius wichtigsten Objekte aufführte. Seine Publikation zu den Wandbildern wurde hingegen viermal neu aufgelegt; vgl. auch Savoy/Wildung 2011, S. 66.

Erman neben dem Verfassen zahlreicher Publikationen wie beispielsweise „Aegypten und aegyptisches Leben im Altertum“ (erschieden in zwei Bänden 1885 und 1887) und die „Märchen des Papyrus Westcar I“ (1890) Wert auf die Vermittlung seiner Kenntnisse. Erman verstand es, wie Lepsius, die Ägyptologie an der Universität und im Museum miteinander zu verbinden. Seine Studenten lernten vor allem an originalen Objekten. Lehrveranstaltungen fanden im Museum statt und somit waren akademische Lehre und Museumsarbeit eng verknüpft.¹⁹²

Diese wissenschaftliche Sammlungsaufarbeitung, Auswertung und Vermittlung gehört zu den zentralen Aufgaben der Direktor:innen jeder Abteilung, wie es im „Statut für die Königlichen Museen zu Berlin“ aus dem Jahr 1868 formuliert ist und bis heute Gültigkeit hat.¹⁹³ Die Initiative für dieses Statut geht auf Richard Schöne zurück, der dadurch vor allem mehr Unabhängigkeit für alle Direktoren in Bezug auf die Umgestaltung der Ausstellung, Restaurierungsmaßnahmen, Magazinierung und Erwerbungen erzielte, für die sie nun erstmals selbst verantwortlich waren. Zuvor konnte jede Veränderung und jeder Ankauf nur mit Genehmigung des Generaldirektors erfolgen. Zusätzlich trafen sich die Direktoren einmal pro Monat zu einer Direktorenkonferenz, auf der alle Belange der verschiedenen Abteilungen besprochen wurden. Hier beantragte man auch den jeweiligen Etat der eigenen Abteilung für das kommende Haushaltsjahr.¹⁹⁴ Die Finanzierung der Ankäufe erfolgte aus verschiedenen Fonds der Königlichen Museen, zum einen dem mit Titel IV bezeichneten Fond zur „Vermehrung und Unterhaltung der Sammlung“ und zum anderen durch einen Reservefond. In Ausnahmefällen standen auch Sonderetats, sogenannte Extraordinarien, zur Verfügung. Der Ankauf von Objekten musste dazu durch die Sachverständigenkommission genehmigt werden, die in der Regel aus zwei bis vier Externen bestand, die als Berater und Entscheidungsträger in die Kommission gewählt wurden.¹⁹⁵ In den ersten Jahren von Ermans Amtszeit waren das der Assyriologe Eberhard Schrader (1836–1908), der Arabist Eduard Sachau (1845–1930), vereinzelt der Orientalist August Dillmann (1823–1894), der Kunstsammler Richard von Kaufmann (1849–1908) und der Archäologe Alexander Conze (1831–1914).¹⁹⁶ Die Genehmigung der Ankäufe erfolgte in der Regel ohne

192 Vgl. Spinelli 2006, S. 209. Das traf auch auf die 1899 neu gegründete vorderasiatische Abteilung zu, deren erster Direktor Friedrich Delitzsch, ebenso Professor für Assyriologie an der Berliner Universität (HU), war; vgl. Alaura 2010, S. 11.

193 Vgl. das Statut von 1908, das die Veränderungen von 1868 enthält, und das Statut von 2001.

194 Vgl. ein detailliert besprochenes Beispiel in Kapitel 3.3.9.

195 Vgl. Stockhausen 2000, S. 31f., S. 53 und Erman 1929, S. 186.

196 Vgl. die SK-Protokolle der Jahre 1885–1890. In: SMB-ZA, I/ÄM 098.

Probleme und Ablehnungen und zumeist auch erst, wenn die Objekte bereits im Museum angekommen waren oder es feste Absprachen zwischen Erman und dem Verkäufer gab. Das hing vor allem mit der Finanzierung der Ankäufe zusammen und stand auch in Abhängigkeit von privaten Förderern und Mäzenen des Museums, wie Georg Schweinfurth (1836–1925) oder Rudolf Mosse (1843–1920). Die meisten erworbenen Objekte konnten aufgrund der Haushaltslage nicht sofort bezahlt werden, sondern erst nach Genehmigung des nächsten Etats, es sei denn ein ‚Gönner‘ ging in Vorleistung oder der Reservefond bzw. die Extraordinarien kamen zum Einsatz. Erman verstand es, während seiner Amtszeit die Bestände durch geschickte und geplante Ankäufe sowie durch Geschenke und Tauschaktionen umfassend zu erweitern.

Die dritte Aufgabe Ermans umfasste den Aufbau der vorderasiatischen Sammlung. Diese Abteilung hatte für ihn nicht die oberste Priorität, dennoch gehörten die Erwerbungen auch zum täglichen Geschäft und waren in den Museumsalltag eingebunden, wie es die verschiedenen Quellen zeigen.¹⁹⁷ Parallelen zwischen der Ägyptologie und Orientalistik, wie das Entziffern antiker Schriften, Ausgrabungen, Objekte aus den Bereichen Philologie und Archäologie sowie der Aufbau von eigenständigen Sammlungen förderten auch den Ausbau von vorderasiatischen Sammlungen weltweit.¹⁹⁸ In Berlin waren bis 1885 die vorderasiatischen Altertümer auf verschiedene Sammlungen verteilt und Ermans Aufgabe bestand zunächst darin, diese im Neuen Museum zu vereinen. Der Grundgedanke für diese Zusammenführung lag vor allem in der damit entstehenden Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Museen in Paris und London, die im 19. Jahrhundert durch mehrere Ausgrabungen jeweils eine umfangreiche Sammlung erstellt hatten.¹⁹⁹

In Paris öffnete das erste Assyrische Museum bereits 1847 im Louvre und 1881 wurde die Abteilung der Orientalischen Sammlungen gegründet.²⁰⁰ In London wurde 1861 das Department of Oriental Antiquities eröffnet, in dem die mittelalterliche, ethnografische, ägyptische und assyrische Abteilung vereinigt waren. Aufgrund des enormen Sammlungszuwachses, sowohl bei den ägyptischen als auch vorderasiatischen und ethnografischen Beständen, wurde das Department 1866 geteilt. Es entstand die britische, mittelalterliche und ethnografische Sammlung und

197 So finden sich regelmäßige Eintragungen im Journal und im AJ. Auch in den Briefen an Schöne wurden die vorderasiatischen Erwerbungen oft thematisiert. Vgl. ausführlich zur Sammlungsgeschichte der vorderasiatischen Abteilung unter Erman Crüsemann 2000, S. 63–108.

198 Vgl. Kloft 2006, S. 295–297.

199 Vgl. Crüsemann 2001, S. 66.

200 Vgl. <https://www.louvre.fr/recherche-et-conservation/departement-des-antiquites-orientales/1-histoire-des-collections-2> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

die ägyptische und assyrische Abteilung mit ihrem neuen Leiter Samuel Birch (1813–1885).²⁰¹

Erman kritisierte die Unterstellung der vorderasiatischen Abteilung zur ägyptischen Sammlung. Für ihn hatte der falsche Grund dazu geführt, dass

„man sich immer noch die weiten Länder des Orients als ein Ganzes dachte; wer in Ägypten Bescheid wußte, mußte doch auch von Babylonien und Assyrien etwas wissen. Ich kann nicht sagen, daß mir diese Zumutung, ein Gebiet vertreten zu müssen, von dem ich so gar nichts verstand, besonders angenehm war“.²⁰²

Trotz dieser Bedenken und Kritik war Erman in der Lage, mit den Mitarbeitern wie Hugo Winckler (1863–1913) und Carl Friedrich Lehmann (1861–1938), aber auch mit der Unterstützung von Schöne, die Sammlung zu vergrößern und sogar eine Expedition nach Mesopotamien 1886 zu organisieren. Zudem initiierte Erman die Gründung des sogenannten Orient-Comités, das die Finanzierung von Ankäufen und die Durchführung von Ausgrabungen unterstützte.²⁰³ Die Erwerbungen in den Jahren 1885 bis 1899 konzentrierten sich hauptsächlich auf Objekte, die mit Keilschrift beschrieben waren. Als besondere Erwerbung zählen die Tontafeln aus Tell el-Amarna, die heute auch Amarna-Briefe genannt werden.²⁰⁴

Das Budget für die Erwerbungen fiel mit dem des Ägyptischen Museums zusammen, so dass Erman stets nur einen Etat für beide Sammlungen zur Verfügung hatte und diesen überlegt einsetzen musste. Die Ankäufe überschritten dabei häufig das Budget. Erman beantragte bereits im ersten Jahr eine Vergrößerung des Etats und erzielte für das Haushaltsjahr 1886/87 die doppelte Summe (14.000 M). Zwei Jahre später wurde auf der Direktorenkonferenz für die vorderasiatischen Altertümer eine zusätzliche Summe von 10.000 M gewährt, was die erste Erwähnung eines eigenen Fonds für diese Sammlung bedeutet.²⁰⁵ Für die Aufstellung im Museum konzipierte

201 Vgl. Moser 2006, S. 175.

202 Erman 1929, S. 228. Gertz 2013, S. 298 vermutet, dass Ermans neue Aufgabe vor allem auch etwas mit seiner schnellen Auffassungsgabe und seiner Einarbeitungsfähigkeit in unbekannt Themen zu tun hatte. Er zitiert einen Brief vom Kultusminister, in dem betont wird, dass sich Erman als Mitarbeiter im Münzkabinett sehr schnell zurecht fand, vor allem auch ohne Vorkenntnisse bei den orientalischen Münzen.

203 Die Expedition wurde finanziell von Louis Simon, dem Onkel von James Simon, gefördert; vgl. zum Verlauf, den Ergebnissen und den Folgen sowie zur Gründung des Comités Crüsemann 2001, S. 67f. und Matthes 2000, S. 203–207.

204 Vgl. ausführlich Kapitel 3.3.7.

205 Vgl. Crüsemann 2000, S. 67f.

Erman die bereits erwähnte geografische Unterteilung und präsentierte Originalobjekte neben Gipsabgüssen, die wie in der ägyptischen Abteilung die fehlenden Bestände der Sammlung ergänzen sollten. Eine ausführliche Objektbeschriftung und ein Katalog boten den Besuchern einen Einblick in die altorientalischen Kulturen. Ermans Engagement ist es zu verdanken, dass die heutige Sammlung des Vorderasiatischen Museums Ende des 19. Jahrhunderts ihren internationalen Status erreichte.²⁰⁶ Mit der Ernennung von Friedrich Delitzsch (1850–1922) zum Lehrstuhlinhaber im Fachgebiet Assyriologie an der Berliner Universität und den vermehrten deutschen Grabungen in Mesopotamien, finanziert von der Deutschen Orient-Gesellschaft, wurde 1899 die Vorderasiatische Abteilung der Königlichen Museen unter der Leitung von Delitzsch gegründet. Im selben Jahr zog die Abteilung aus dem Neuen Museum aus und wurde bis 1911 in einem nicht öffentlich zugänglichen ehemaligen Speichergebäude auf der Museumsinsel untergebracht.²⁰⁷

Auch die ethnologischen Sammlungen erfuhren im 19. Jahrhundert einen enormen Aufschwung. Die Berliner Ethnografica zogen mit der Eröffnung des Neuen Museums aus dem Berliner Schloss in drei Räume im südlichen Erdgeschoss des Neubaus. Hier wurden auf circa 750 m² rund 5.200 Objekte ausgestellt, geografisch sortiert nach ihren Herkunftsregionen Amerika, Australien, Afrika und Asien. Aufgrund der Raumnot und der stetig wachsenden Flut von Objekten (im Jahr 1880 waren es bereits 40.000), die unter Direktor Adolf Bastian (1826–1905) ab 1876 gezielt gesammelt und gekauft wurden, beschloss man bereits 1873 den Neubau des Völkerkundemuseums, der 1886 seine Eröffnung feierte.²⁰⁸ Im Zuge dieser Entwicklung etablierten sich neue Wissenschaftszweige, Forschungen und Entdeckungen. Neu entstandene Bedürfnisse hatten zahlreiche Objektankäufe, Sammlungsaufbauten, die Gründung von Museen, Vereinen und Lehrstuhleinrichtungen an Universitäten zur Folge.²⁰⁹ In der klassischen Antikensammlung riefen die ab den 1870er Jahren unter der Leitung der Königlichen Museen stattfindenden Grabungen in Olympia und Pergamon ein neues Antikenfieber hervor. Die regelmäßig zwischen 1878 und 1886 in Berlin eintreffenden Kisten aus Pergamon wurden immer umgehend der Öffentlichkeit präsentiert. Hier spiegelt sich nicht nur der Wettbewerb mit

206 Vgl. Crüsemann 2000, S. 67–81.

207 Vgl. Crüsemann 2000, S. 254–260.

208 Vgl. Bolz 2011, S. 127–135.

209 Im Jahr 1870 wurde beispielsweise die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gegründet und 1899 die Deutsche Morgenländische Gesellschaft; vgl. Kloft 2006, S. 297f.

den Museen in Paris und London wider, sondern gleichzeitig auch eine enorme Begeisterung für die Funde und die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse.²¹⁰

Die Veränderungen in der Berliner Museumslandschaft wurden auch international wahrgenommen und in der Regel positiv kommentiert. Emile Michel (1828–1909) sah die Reform der Museumsverwaltung durch das Statut von 1868 als Vorbild für den Louvre an und die eigenen Defizite auch in der Besucherführung und Vermittlung:

„Übrigens bemüht sich die Generalverwaltung mit allen Mitteln, möglichst viele Besucher zu gewinnen und ihnen das Museum so lehrreich wie möglich darzubieten. Sie ist darauf bedacht, dass alle Maßnahmen zu diesem Ziel beitragen. [...] Wir meinen die Publikation eines kleinen Führers, den die Direktion herausgibt und der für einen sehr moderaten Preis (50 Pfennige) und in einem praktischen Format dem Besucher alle wesentlichen Informationen über die Sammlungen im Alten und Neuen Museum bietet. [...] Man muss kein häufiger Besucher des Louvre sein, um mehr als einmal erlebt zu haben, wie ratlos die armen Besucher sind, wenn sie verloren irgendwo in diesem riesigen Gebäude stehen, wie sie unablässig die Aufseher anflehen, ihnen den Weg durch die endlosen Galerien zu weisen, wo ägyptische Objekte auf die französische Malerei folgen und Zeichnungen auf Tabakdosen oder Fayencen aus allen möglichen Epochen, mit Unterbrechungen, Sackgassen, Treppenabsätzen, mit verschiedenen Ausgängen und geheimnisvollen Treppen, die in unterschiedliche Richtungen führen, was es für einen Fremden äußerst schwer macht, sich in diesem Labyrinth zu orientieren, geschweige denn, wieder herauszufinden.“²¹¹

Auch der britische Kunstkritiker Joseph Beavington Atkinson (1822–1886) beurteilte in seinem Artikel „The Art Treasures of Prussia“ 1884 die Verwaltung der Königlichen Museen als „komplex“, deren einzelne Bestandteile jedoch „einvernehmlich“ zusammenarbeiteten, ganz im Gegensatz zum englischen System. Hier bestimmten „Eifersucht und Feindseligkeiten“ sowie eine permanente „Rivalität“ den Museumsalltag des British Museum, der National Gallery und dem South Kensington Museum.²¹² Die Veränderungen in der Verwaltungsstruktur der Berliner Museen, die systematische

210 Vgl. Savoy/Sissis 2013, S. 135f. sowie die Aussage von Jacob Burckhardt S. 137–139.

211 Zit. nach Savoy/Sissis 2013, S. 117. Das Zitat stammt aus der Veröffentlichung von Emile Michel „Les Musées de Berlin in der Zeitschrift *Revue des Deux Mondes*“ (1882).

212 Vgl. den übersetzten Text in Auszügen bei Savoy/Sissis 2013, S. 127–131.

Erweiterung der Bestände sowie die gezielte Ankaufs- und Grabungspolitik markierten ab 1880 einen weltweit wahrgenommenen und international anerkannten wissenschaftlichen Aufschwung der Museumsinsel und setzten damit optimale Voraussetzungen für Erman und das Ägyptische Museum.

3.2 MUMIEN AUS ACHMIM – EMIL BRUGSCH ALS AGENT DES BERLINER MUSEUMS

„Die beste Quelle ist die Freundschaft mit Em. Brugsch-Bey, die das Museum durchaus cultivieren muss. Er kann uns mehr nutzen, dank seiner amtlichen Stellung, als alle unsere anderen hiesigen Gönner. Wir bekommen durch ihn für geringes Geld auserlesene Stücke, direct aus den Funden.“²¹³

Mit diesen Worten beschreibt Erman im November 1885 während seines ersten Ägyptenaufenthaltes die bedeutende Stellung von Emil Brugsch im Kairener Museum und seine damit verbundene Bedeutung für das Berliner Museum. Emil Brugsch kam 1870 nach Ägypten, um seinen Bruder Heinrich bei dem Unterricht in der *École de Langue ancienne* zu unterstützen, dessen Leitung dieser übernommen hatte.²¹⁴ Allerdings wurde Emil dann Assistent von Auguste Mariette und fertigte Faksimiles von Papyri für die Publikation „*Les papyrus égyptiens du Musée de Boulaq*“ (1871–1872) an. Am 23. April 1872 wurde Brugsch von Mariette zum stellvertretenden Konservator (*conservateur-adjoint*) ernannt. Auch unter Maspero behielt er diese Position inne, wurde sogar zum stellvertretenden Direktor befördert und blieb bis zu seiner Pensionierung am 1. Januar 1914 im Amt. Zudem erhielt er vom Khediven die Titel *Pasha* und *Bey*. Damit war Brugsch der erste und einzige fest angestellte Deutsche im *Service des Antiquités*.²¹⁵

Die von Erman angesprochene Freundschaft bezog sich nicht nur auf die zukünftige Zusammenarbeit mit Emil Brugsch, sondern auch auf die vergangene. Im Jahr 1884 befand sich das Museum im Umbruch und während der Übergangsphase des Direktorenpostens von Lepsius auf Erman erwarb das Museum im November des Jahres unter anderem Särge und Mumien „von Emil Brugsch-Bey in Cairo, dem Conservator des Museums in Bulaq, für £ St 118 gekauft, meist aus den Doubletten des dortigen Museums ausgewählt.“²¹⁶ Insgesamt kamen neun Ensembles, bestehend aus je einer Mumie

213 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 16. November 1885.

214 Vgl. dazu Voss 2013, S. 16f. und S. 29f.

215 Vgl. Voss 2013, S. 29f., Schmidt 2017, S. 44 und Bierbrier 2012, S. 83f.

216 Inv. VII, Einträge Nr. 1500–1514. Nach dem Tod von Lepsius sind nur wenige Erwerbungen

mit einem oder mehreren Särgen, nach Berlin. Die umfangreichste Ausstattung ist die des Ken-Hor, einem Priester des Gottes Min, aus der Spätzeit. Sie besteht aus einem äußeren Pfastensarg, einem mittleren und inneren anthropomorphen Sarg aus Holz, einer Kartonnage und der Mumie des Verstorbenen (Abb. 14).²¹⁷ Für dieses Ensemble hat das Museum 36 £ St bezahlt, die Preise für alle weiteren Objekte lagen zwischen 1 und 12 £ St.²¹⁸

Für die Forschung haben diese Quellen zu den Objekten enormen Wert. Das Potenzial der Archivalien liegt darin, den Informationsgehalt zu überprüfen und versteckte Hinweise aufzuschlüsseln. Darüber hinaus lassen sie sich mit anderen Erwerbungen für das Berliner Museum verknüpfen. In den Quellen tauchen die Objekte zum ersten Mal im Protokoll der Sachverständigenkommission vom 17. September 1884 auf. Hier ist vermerkt, dass

„E. Brugsch-Bey, Conservator des Museums zu Bulaq in Cairo Doubletten des dortigen Museums zu festgelegten Preisen überlassen [will]. Es sind namentlich Särge im Preise von 2–15 £ St. aus den Funden von Achmîm sowie einige Kästen und Osirisstatuetten [Uschebtis] aus dem Funde von Dêr-el-bahri zu 10 Francs. Die Verpackung eines Sarges kostet 50 Francs, der Transport bis Triest 30–35 Francs.“

Der Beschluss der Kommission lautet:

„Der Vorsitzende [Ludwig Stern, Directorial-Assistent in Vertretung des Direktors] wird ermächtigt, von den verkäuflichen Gegenständen eine den Bedürfnissen des Museums entsprechende Auswahl zu treffen und ihm ein Credit von bis zu 5000 M gewährt.“²¹⁹

Bereits zwei Monate später, am 19. November 1884, berichtet Stern von der Ankunft der Mumien:

„Der Vorsitzende legt die in Folge des Beschlusses der Commission vom 17. September d. J. nach seinem Auftrage von dem Conservator des Museums

im Museum eingegangen. Neben den Objekten von Emil Brugsch sind aus der zweiten Hälfte des Jahres 1884 im Inv. VII vier kleine Ankäufe aufgelistet. Dazu zählen antike Pflanzenreste von Schweinfurth, eine Büste aus dem Nachlass von Dr. Mook (für 500 M, ÄM 8492), zwei Skarabäen von Helbig aus Rom (6 M, ÄM 8493–8494), eine Statuette und ein Skarabäus von Carl Stangen (70 M, ÄM 8495–8496); vgl. Inv. VII, S. 102–104.

217 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 8497–8500.

218 Vgl. die einzelnen Preise im Inv. VII, Einträge Nr. 1500–1514. In der Umrechnung hatte 1 £ St in etwa den Wert von 20,50 M, eine Summe, mit der man im selben Zeitraum ca. 10 kg Butter kaufen oder mit dem Zug in der 2. Klasse etwa sieben Mal von München nach Augsburg fahren konnte; vgl. die Tabelle im Anhang, Währungen und Umrechnungen.

219 Beide Zitate: SK-Protokoll vom 17. September 1884, Nr. 5, Akt.-Nr. 2174/84. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 26–27.

in Bulaq Herrn E. Brugsch-Bey zu Cairo übersandten Alterthümer zu dem Gesamtpreise von 118 £ St. zur Kenntnissnahme und Genehmigung vor, nämlich, gewölbten Sarg mit doppelter Einlage und männlicher Mumie in Papphülle, 2 buntverzierte Särge mit den Mumien, 5 einfache, beschriebene Särge mit den Mumien, 1 Kindersarg sämtlich aus Achmim, sowie den Untertheil eines Sarges mit Darstellungen und Inschriften, 40blaue Todtenstatuetten aus dem Funde von Deir-elbahari und 61 Todtenstatuetten anderer Herkunft.²²⁰

Laut Frachtbrief wurden die Särge, Kartonnagen, Mumien, Uschebtis und Holzkästen in elf Kisten mit einem Gewicht von 1.580 kg über Triest nach Berlin transportiert. In Triest kamen sie am 29. Oktober 1884 an.²²¹ In den Rechnungsbelegen der Museumsverwaltung sind neben den beglaubigten Protokollen der Sachverständigenkommission Auszahlungsanweisungen und -belege vorhanden. Emil Brugsch hatte die 118 £ St (circa 2.415,50 M) am 3. Dezember 1884 beim Institut Crédit Lyonnais in Kairo in Empfang genommen. Erman vermerkt auf der Rückseite des Beleges, am 17. Dezember 1884, dass die Objekte im Inventarbuch Nr. VII unter den Nummern 1500 bis 1514 eingetragen wurden.²²² Die Gesamtsumme für den Ankauf belief sich inklusive der Provision und Spesen des Crédit Lyonnais und der Deutschen Bank auf 2.464,55 M.²²³ Eine Überprüfung der Beträge hat ergeben, dass es keine Nachverhandlungen über den Preis seitens des Museums gab. Die Gesamtsumme der Särge, Uschebtis und anderen Objekte beträgt 95 £ St. Für den Transport standen noch 23 £ St zur Verfügung, was in etwa 590 frcs

220 Vgl. SK-Protokoll vom 19. November 1884, Nr. 1, Akt.-Nr. 2174/84. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 28–29.

221 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0526, Bl. 1019.

222 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0526, Bl. 1024. Nach der Übertragung des Inv. VII in die neuen Inventarbücher erhielten die Sargensembles die Nummern ÄM 8497–8517 und die anderen Funde (100 Uschebtis, ein Holzschrein für einen Falkengott, eine Ibis- und eine Sperbermumie, die dazugehörigen Särge) die Inv.-Nr. ÄM 8518–8521, ÄM 8523–8562 und ÄM 8567–8626; vgl. im Inv. ÄM die entsprechenden Einträge. Der anthropomorphe Sarg und die Mumie des Pa-cheri (ÄM 8503–8504) wurden am 23. Oktober 1926 nach Portugal abgegeben, im Austausch für die Assurfunde. In Portugal befanden sich seit dem 1. August 1914 Funde der deutschen Grabungen in Assur. Das deutsche Schiff Cheruskia wurde in Lissabon vom Ersten Weltkrieg 'überrascht'. Als Portugal 1915 in den Weltkrieg eintrat, beschlagnahmte die portugiesische Regierung das Schiff. Nach langen Verhandlungen einigte man sich, die Assurfunde mit anderen Objekten aus Berliner Sammlungen einzutauschen. Das Ägyptische Museum Berlin übergab 103 Objekte, darunter Kanopen, Uschebtis, den Sarg und die Mumie aus Achmim sowie weitere Aegyptiaca. Die Objekte befinden sich heute im Museu de História Natural – Arqueologia; vgl. Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 38 und Cholidis 2014 zur Geschichte der Assur-Funde.

223 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0526, Bl. 1025.



Abb. 14: Sargensemble des Ken-Hor, Priester des Min, Dritte Zwischenzeit, 23. Dynastie, 756–712 v. Chr., Holz, Textil, Mumie, Achmim (Mittelägypten), ÄM 8497–8500

entsprach. Bei elf Kisten à 50 frcs Verpackung und 30–35 frcs Transportkosten geht die Rechnung mit insgesamt 118 £ St auf. Zusätzlich entstanden noch Kosten in Höhe von 595,50 M für den Transport der Objekte durch die Firma J. Schmidt & Sohn bis nach Berlin.²²⁴ Für den Erwerb der Funde aus Achmim waren dem Berliner Museum von der Sachverständigenkommission 5.000 M zur Verfügung gestellt worden. Das Museum hatte den Betrag mit insgesamt 3.060,50 M nicht voll ausgeschöpft, ein Fall, der in den kommenden Jahren nicht mehr vorkam.

Die Kosten für die Mumien und Särge entsprachen den aktuellen Preisen, die Brugsch als Mumienvermittler auch für andere Museen angab. Als das Landesmuseum in Detmold ebenfalls Mumien aus Achmim erwerben wollte, erteilte der Neffe von Brugsch, Alexander Brugsch (1851–1894), seinem Studienkollegen Otto Werth (1849–1930), dem Neffen des Direktors in Detmold, Auskunft über die Preise: „Mumien sind hier zu haben, von dem Preis von 2–20 Pfund, also 40–400 Mark [...]. Dazu wuerden denn noch Transportkosten und Douane [Zollgebühren] kommen.“²²⁵ Eine Mumie wurde gekauft und kam laut Pressebericht am 12. Januar 1887 in Detmold an. Ein paar Monate zuvor hatte Brugsch auch eine Mumie an einen Mumienverein nach Hamm verschickt, für deren Verkauf und Transport er den aktuellen Preisen entsprechend 321,53 M berechnete.²²⁶ Ein 1884 nach Kopenhagen vermittelter anthropomorpher Sarg mit Mumie für 16 £ entsprach ebenfalls den gängigen Preisen.²²⁷ Etwa 50 Jahre zuvor hatte der britische Arzt Thomas Joseph Pettigrew bei Sotheby's in London für eine Mumie 23 £ St und für eine zweite Mumie 35 £ St bezahlt.²²⁸ Im Vergleich zu dem Sargensemble des Ken-Hor für das Berliner Museum sind das hohe Preise, die aber vor allem auf die Verfügbarkeit in London und die zu der Zeit noch ausstehenden Funde aus Achmim zurückgeführt werden können.

Die Aufstellung der Särge im Berliner Museum nahm Zeit in Anspruch. Nach den Quellen wurden sie erst drei Monate nach Ankunft inventarisiert. Im „Journal der aegyptischen Abtheilung der Königl. Museen 1879–1888“ finden sich die ersten Einträge zu den Achmim-Funden am 12. März 1885. Erman notierte, dass er „wegen der Aufstellung der Mumien mit Bauinsp.

224 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0526, Bl. 1018.

225 Brief vom Februar 1886, zit. nach Schmidt 2017, S. 46.

226 Vgl. Brech-Neldner/Budde 1992, S. 76–79. Die Auszüge aus dem Pressebericht befinden sich auf S. 76f.

227 Vgl. Jørgensen 2015, S. 17–20.

228 Vgl. Ikram/Dodson 1998, S. 70f. Pettigrew veröffentlichte die Forschungsergebnisse der Auswicklungen in dem Buch „History of Egyptian Mummies“ 1834 in London.

Merzenich²²⁹ verhandelt hat. Am 15. März und den folgenden Tagen wurden die Objekte katalogisiert und am 23. März probeweise gelegt. Die definitive Platzierung erfolgte am 27. März 1885, also etwas mehr als vier Monate, nachdem die Achmim-Funde in Berlin angekommen waren. Am 2. April wurden einige Säрге in „Arbeit gegeben“, vermutlich zum Reinigen und Restaurieren.²³⁰ Nach dem „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 war eine Auswahl der Objekte sowohl im Saal VII, dem ehemaligen Historischen Saal, in dem jetzt die Aegyptiaca aus dem Neuen Reich und der Spätzeit aufgestellt waren, als auch dem Saal VIII zusammen mit Särgen aus der Spätzeit, ausgestellt. Letztgenannter Raum wurde im Zuge der Neuaufstellung unter Erman zur Sammlung hinzugefügt und befand sich gegenüber dem Haupteingang auf der Westseite des Museums.²³¹

Abschließend zum Erwerbungsprozess wird im Folgenden den Hinweisen der Provenienz „Achmim“ und „Deir el-Bahari“ nachgegangen. Die Sargensembles aus den ‚Dubletten‘ des Kairener Museums stammen alle aus Achmim in Oberägypten, circa 200 km nördlich von Luxor. Achmim, ehemals Hauptstadt des neunten oberägyptischen Gaues, war, wie es die Funde belegen, vermutlich während der gesamten altägyptischen Geschichte besiedelt. Nach Strabon (63 v. Chr.–23 n. Chr.) war die antike Stadt, auch Panopolis genannt, vor allem für die Textilproduktion und Weberei bekannt.²³² Sie wurde bereits im 18. und frühen 19. Jahrhundert von Reisenden aus Europa besucht, so beispielsweise von Paul Lucas (1664–1737) und Richard Pococke (1704–1765). Eine Reise nach Achmim und zu den Nekropolen erforderte eine aufwendige Planung, da das Verkehrsnetz nicht ausgebaut und der Weg von der Stadt in die Wüste beschwerlich waren.²³³ Auch Lepsius hielt 1843 auf dem Weg nach Oberägypten nur kurz in Achmim und besuchte die nahe der Stadt gelegene Felskapelle (Pangrotte). Dort ließ er einige Abklatsche und Abschriften der

229 Bei Merzenich handelt es sich wahrscheinlich um Johann Merzenich (1840–1913), der zunächst als Baumeister und dann als Bauinspektor von 1876 bis 1906 bei den Königlichen Museen zu Berlin arbeitete; vgl. Anonym 1913.

230 Vgl. JÄA, Einträge im März und April 1885.

231 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 134, S. 163, S. 198f. und S. 203–205 sowie Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 113–138 und Moje 2019, S. 46f. Die chronologische Einordnung der Sargensembles in diesen beiden Räumen entspricht auch dem heutigen Forschungsstand. Die Objekte datieren zwischen die 21. Dynastie und die Ptolemäerzeit. Heute entspricht der Saal dem Raum Nr. 1.06 im Neuen Museum; vgl. auch die aktuellen Einträge in der Datenbank MuseumPlus (Stand 2019).

232 Vgl. Wilkinson 1867, S. 307–309.

233 Vgl. Kuhlmann 1983, S. 50f.

Inschriften erstellen.²³⁴ Als Charles Edwin Wilbour (1833–1896), ein amerikanischer Journalist und Ägyptologe, im März 1883 mit Maspero Achmim besuchte, waren die Ausmaße dessen, was dort in den nächsten Jahrzehnten gefunden wurde, noch längst nicht zu erahnen.²³⁵ Einige Monate später wurden kontinuierlich Gräberfelder aus der 21. Dynastie bis in die Römische Zeit freigelegt und vor allem von Einheimischen umgegraben. Die meisten Funde wurden auf einem Hügel gemacht, der ungefähr eine Höhe von 20 bis 30 m und Länge von 3 km hatte.²³⁶ Aufgrund der Größe des Areals konnte die Freilegung der Gräber, Särge und Mumien von dem amtierenden Direktor des Service, Maspero, und der Antikenverwaltung nicht alleine bewältigt werden. Deshalb vergab Maspero Grabungslizenzen an Einheimische und Interessierte vor Ort. Zwischen 1884 und 1888 brach ein buchstäbliches ‚Grabungsfieber‘ aus und es wurden unzählige Särge und Mumien zu Tage gefördert, die sich heute über die ganze Welt verteilen. Maspero ließ vermutlich ab Frühjahr 1884 die Grabungsarbeiten beginnen. Nach zwei Wochen waren bereits 20 Gräber mit insgesamt 800 Mumien gefunden worden. Allerdings haben nur drei bis vier von 100 Mumien die Bergung aus den Gräbern und den Transport nach Kairo überstanden.²³⁷ Von den 8.000 bis 10.000 Mumien stufte Maspero die meisten als ‚wertlos‘ ein, da kaum eine von 20 Mumien eine Inschrift, eine Kartonnage oder einen Sarg besaß.²³⁸ Sie wurden entweder zerstört oder zurückgelassen. Maspero beschreibt den Friedhof mit folgenden Worten:

„Niemals verdiente ein antiker Friedhof mehr den Namen Nekropole (Totenstadt) als Achmim. Es ist wirklich eine Stadt, deren Bewohner nach Tausenden zählen und sich nacheinander auf unseren Ruf hin erheben, ohne das sich ihre Anzahl im Laufe von zwei Jahren zu verringern scheint. Ich habe die Hügelkette auf mindestens 3 Kilometer Länge untersucht und überall menschliche Überreste gefunden.“²³⁹

Damals war das Bergen der Funde auch für Maspero wichtiger, als die Fundlage selbst zu dokumentieren. So vergab er die Grabungslizenzen an Einwohner und überließ die Ausgrabungen einem seiner Vorarbeiter, Rais Halil. Trotz

234 Vgl. Lepsius 1852, S. 102f. Die Grotte wurde vermutlich von Thutmosis III. (1479–1425 v. Chr.) angelegt, von Eje (1323–1319 v. Chr.) ausgebaut und Ptolemaios II. (282–246 v. Chr.) restauriert; vgl. Karig 1975, Sp. 54f.

235 Vgl. Capart/Wilbour 1936, S. 244 und Kuhlmann 1983, S. 50f.

236 Vgl. Kuhlmann 1983, S. 51.

237 Vgl. Kuhlmann 1983, S. 54f. und original bei Maspero 1893, S. 215–219.

238 Vgl. Maspero 1885, S. 66f. und Kuhlmann 1983, S. 54.

239 Maspero 1893, S. 215, in deutscher Übersetzung zit. nach Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 114.

der Antikengesetzgebung von 1883 fanden in den Jahren 1884 bis 1888 viele Plünderungen statt, da das Gebiet nicht überwacht wurde.²⁴⁰ Das Ausmaß wurde unter anderem von Forrer beschrieben, der selbst in den 1890er Jahren eine lizenzierte Ausgrabung in Achmim vorgenommen hatte:

„Vor uns liegt ein niedriger Gebirgszug, ohne jede Vegetation, selbst ohne auch nur einen Grashalm, öde also nackt, aber trotzdem das Herz des Archäologen gewaltig hebend. Überall, soweit das Auge reicht, erkennt man am Berge schwarze Löcher, wo Gräber geöffnet worden sind – und andere schwarze Punkte erweisen sich beim Näherkommen als Menschenleiber, – als geöffnete, ihrer Binden und Gewänder entledigte Mumien, die achtlos hier liegen geblieben sind und langsam, überaus langsam nur zerfallen.“²⁴¹

Die Beschreibung von Forrer bezieht sich auf den Friedhof A bei al-Hawawiš, den bereits erwähnten Hügel, der am Ende des 19. Jahrhunderts wiederholt ausgehoben wurde. Auch heute noch zeugt der Hügel von Spuren der Ausgrabungen und Plünderungen. Kuhlmann beschreibt die Fläche als „wahre Mondlandschaft“ mit „halb verschüttete[n] Schächte[n]“.²⁴²

Nach Masperos Schätzung gelangten etwa 300 Särge, Kartonnagen und Mumien in den neu gegründeten Verkaufsraum des Kairener Museums (Abb. 4, Raum K).²⁴³ Von diesen wählte Emil Brugsch die Objekte für das Berliner Museum aus. Er hatte mit seiner Position als Erster Conservator eine aktive Rolle bei der Zuteilung der Funde und konnte entscheiden, wer welche Objekte erhielt und zu welchem Preis. Auch Forrer schickte alle seine Funde per Nildampfer nach Kairo, um sie vom Museum prüfen zu lassen und die Ausfuhrgenehmigung zu erhalten,²⁴⁴ wobei das für Mumien kein Problem darstellte. Generell hatten Mumien im 19. Jahrhundert, wenn sie keine Schmuckgegenstände enthielten oder aus unbekanntem Gräbern stammten, einen geringeren Stellenwert im Vergleich zu anderen altägyptischen Objekten. Bereits mit der ersten Verordnung zum Schutz von Antiken vom 15. August 1835, mit dem die Ausfuhr von Antiken partiell verboten wurde, gab es keine genauen Bestimmungen für Mumien. Sie wurden als bestattete Körper von Ungläubigen gewertet, für die es kein formelles Ausfuhrverbot gab.²⁴⁵ Angeblich hatte man Mumien aufgrund ihrer anscheinend unbegrenzten Menge

240 Vgl. Kuhlmann 1983, S. 51.

241 Forrer 1895, S. 30f.

242 Kuhlmann 1983, S. 55; vgl. auch die Beschreibung der einzelnen Nekropolegebiete auf S. 52–58.

243 Angaben nach Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 114–116.

244 Vgl. Forrer 1895, S. 69.

245 Vgl. Khater 1960, S. 45 und Hagen/Ryholt 2016, S. 134.

auch an die ägyptische Eisenbahn verkauft, die sie über zehn Jahre lang als Brennstoff nutzte.²⁴⁶

Aufgrund der Plünderungen in Achmim wurde der Antikenmarkt auch außerhalb des Kairener Museums regelrecht mit den Mumienfunden überschwemmt. Einige Händler legten ihre Objekte sogar auf Vorrat an, damit ein zu großes Angebot nicht den Preis drückte.²⁴⁷ Da die meisten Ausgrabungen weder von Archäologen durchgeführt noch dokumentiert wurden, ist über die genaue Fundlage der Gräber, Särge und Mumien nichts bekannt. Für die Provenienzforschung und Geschichte der Objekte sind damit die meisten Belege zur Rekonstruktion von Grabanlagen, Bestattungsweisen und Datierungen heute verloren. In einigen Fällen wurden auch Mumien aus kaputten Särgen in Särge ohne Mumien gelegt, weil das den Verkaufspreis erhöhte.²⁴⁸ Viele Mumien wurden auf der Suche nach wertvollem Schmuck und Amuletten auseinander gerissen, denn die Amulette befanden sich teilweise zwischen den Mumienbinden, um den Körper des Verstorbenen auf dem Weg ins Jenseits zu schützen. Diese Zerstörungen wurden in Presseberichten thematisiert und überwiegend kritisch betrachtet, wie es in einem Zeitungsartikel vom Februar 1889 zu lesen ist:

„Viele Mumien waren erst kürzlich ausgegraben und vortrefflich erhalten. Andere waren zerfleischt worden, wahrscheinlich von Schakalen. Ich glaube, es lagen mehrere Tausend Mumien herum. Das Zerstörungswerk wird von der Regierung geradezu unterstützt. Weshalb? Wegen der paar Ohringe oder Armbänder, welche an einigen sich befinden. Wir stießen auf eine Anzahl Arbeiter, welche gerade mit dem Ausgraben beschäftigt waren. Sie hatten eine Frau ans Tageslicht gefördert, deren Haar und Kleidung wunderbar gut erhalten war. Sie rissen die Kleidung ab, um nach Edelsteinen zu suchen; da sie aber keine fanden, so warfen sie die Leichte mitsamt den Kleidern in ein Loch und begannen ihre Ausgrabungen an einer anderen Stelle aufs Neue. In der Nähe stand ein alter Mann, der

246 Vgl. Hunter 1943, S. 287f. Außerdem, so heißt es in der Publikation von Hunter weiter, hatte der Amerikaner Augustus Stanwood in den 1860er Jahren unzählige altägyptische Mumien während des Amerikanischen Bürgerkrieges nach Maine transportieren lassen, um aus den Mumienbinden Papier herzustellen. Der Import von Mumien aus Ägypten war günstiger als die Produkte vor Ort zu nutzen. Durchschnittlich lag der Materialwert der ägyptischen Mumienbinden, inklusive dem Erwerb und dem Transport, bei weniger als 3 Cent pro Pfund, während die Preise in Amerika für die „Leinenfetzen“ zwischen 4 und 6 Cent pro Pfund betragen; vgl. Hunter 1943, S. 289f. Einen eindeutigen Nachweis für diese Art der Verwendung von Mumienbinden gibt es nicht.

247 Vgl. Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 116.

248 Vgl. Germer 2003, S. 136.

Regierungsbeamte, welcher die Arbeiten zu beaufsichtigen hat. Ich zweifle sehr, ob die Regierung mehr als 10 £ strl. jährlich aus der ganzen Sache erzielt, und dafür werden 1000 Mumien mißhandelt.“²⁴⁹

Dieser Praxis entgegen standen nur wenige Ausgräber mit wissenschaftlichem Interesse. Der bereits erwähnte Robert Forrer zählte zu den wenigen Lizenzinhabern, der nach Maspero Ausgrabungen in Achmim durchführte. Er beschreibt in seinen Briefen detailliert den Ausgrabungs- und Bergungsvorgang dieser Zeit und zählt damit zu den wenigen Quellen, auf die die Forschung zurückgreifen kann. Zu Beginn seiner Berichterstattung kritisierte Forrer, dass viele Händler wie der Österreicher Theodor Graf (1840–1903) nie vor Ort gewesen waren und die Umstände der Entdeckungen nicht kannten. Sie waren nur am Profit interessiert. Bevor Forrer mit den Ausgrabungen begann, erstellte er einen Situationsplan von der Umgebung und dem Grabungshügel.²⁵⁰ Sein fünfter Brief beginnt mit den Worten „Die Ausgrabungen haben begonnen!“ Im Folgenden schildert Forrer exakt das Vorgehen der einheimischen Arbeiter, wie sie mit ihren Hacken die Erde auf der Suche nach der „Ziegelausmauerung der Grabwände“ ausheben. Sobald diese gefunden war, wurden die Erd- und Steinschichten weiter abgetragen, bis man auf die am Boden des Grabes liegende Mumie stieß. Diese wurde nun von der Erde um sie herum befreit, teilweise untergraben und dann mit einem „kräftigen Rucken“ aufgestellt und aus dem Schacht gezogen. Forrer berichtet von dem ‚typischen‘ Vorgehen der Einheimischen, als die Mumie aus dem Schacht gezogen wurde:

„Sofort nachdem so die erste Mumie ans Tageslicht gezogen, stürzten sämtliche Arbeiter und meine koptischen Führer herbei, um des Toten Hüllen loszureißen und ihn auf seinen Reichtum zu prüfen [...]. Wenn diese bisher solch' eine Mumie gefunden, so hatten sie jeweils nichts Eiligeres zu thun, als, [...] über sie herzufallen.“²⁵¹

Allerdings ließ Forrer genau das nicht zu, sondern sammelte alle Mumien der Ausgrabung an einem Ort, um diese dann zu einem späteren Zeitpunkt in Ruhe auszuwickeln. Er beschreibt die Funde zum Teil sehr detailliert, auch wenn er den genauen Fundort, das heißt die genaue Lage der Gräber, nicht

249 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Ve Sekt. 15 Abt. IX Nr. 2 Bd. 5, Bl. 42. Der Name der Zeitung, Verfasser und das genaue Datum konnte nicht ermittelt werden. Zu den Akten ist der Artikel am 22. Februar 1889 hinzugefügt worden.

250 Vgl. Forrer 1895, 32–37. Die Kritik an Graf befindet sich auf S. 11.

251 Forrer 1895, S. 41.

nennt. Bei der Auswicklung der Mumien zählt er die einzelnen Mumienbindenlagen auf und notiert jede weitere Beobachtung, was ihn zu neuen Erkenntnissen führt: So waren bisher die vielfach im Handel vorkommenden Stofffragmente dem Zerstörungseifer der einheimischen Ägypter zugeschrieben worden; die sorgfältige Auswicklung der Mumien förderte jedoch unter anderem zu Tage, dass der eingefallene Bauch der Mumien mit zahlreichen Stofffetzen ausgefüllt wurde.²⁵²

Den Abtransport der Funde beschreibt Forrer aufgrund der beschwerlichen Wegstrecke oftmals als schwierig und aufwendig (Abb. 15):

„Die Ausgrabungen sind beendet! Die Grableute packen ihre Hacken und Körbe zusammen, die Eseltreiber werden herbeigerufen, die Träger werden mit den Funden beladen und je zwei starke Fellachen nehmen zusammen eine der ausgegrabenen Mumien auf ihre Schultern [...]. Bald nötigt diese das Gewicht der stoffumhüllten Leichname zu langsamerem Gehen, auch die schwerer belasteten anderen Träger können dem Zuge nicht mehr rasch genug folgen und bald hat der Zug eine Länge und ein Aussehen erreicht, als käme da eine mächtige Karawane von Koseir, vom roten Meere.“²⁵³

Die unzähligen Mumien- und Sargfunde aus Achmim wurden auch in diversen Reiseberichten und Reiseführern thematisiert. Im Baedeker von 1891 wird nicht nur die Entdeckung der Nekropole durch Maspero erwähnt, sondern auch auf den „Mumienhandelsplatz“ (gemeint ist die Stadt Achmim) hingewiesen mit der Option, „werthvolle Gegenstände“ erwerben zu können.²⁵⁴ Diese Aussage macht deutlich, dass der Mumienhandel in und um Achmim zu dieser Zeit noch aktiv betrieben wurde. Die Mumien galten weiterhin als ‚Dubletten‘ und es gab bis dato kein formales Verbot für die Ausfuhr.²⁵⁵

Das Ägyptische Museum Berlin hat auch zu späteren Zeitpunkten Objekte aus Achmim gekauft und geschenkt bekommen. Während Ermans Ägyptenreise überreichte ihm Todrou Boulos 1886 einen Sarg und eine Mumie (ÄM 9679–9680), die wahrscheinlich aus Achmim stammten, und verkaufte ihm unter anderem eine Statuette des Ptah-Sokar-Osiris aus Holz (ÄM 9666).²⁵⁶ Außerdem verkaufte er dem Museum diverse byzantinische

252 Vgl. Forrer 1895, S. 46f.

253 Forrer 1895, S. 66f.

254 Vgl. Baedeker 1891, S. 56f.

255 In den Baedeker-Reiseführern wird ab 1902 dieses Thema nicht mehr angesprochen, es gibt lediglich den Hinweis, dass nordöstlich von Achmim „seit 1884 umfangreiche Nekropolen entdeckt worden“ waren, vgl. Baedeker 1902, S. 220. Das ‚Grabungsfieber‘ war zu dem Zeitpunkt aufgrund der ausbleibenden Funde rückläufig.

256 Vgl. Kapitel 4.1.2.

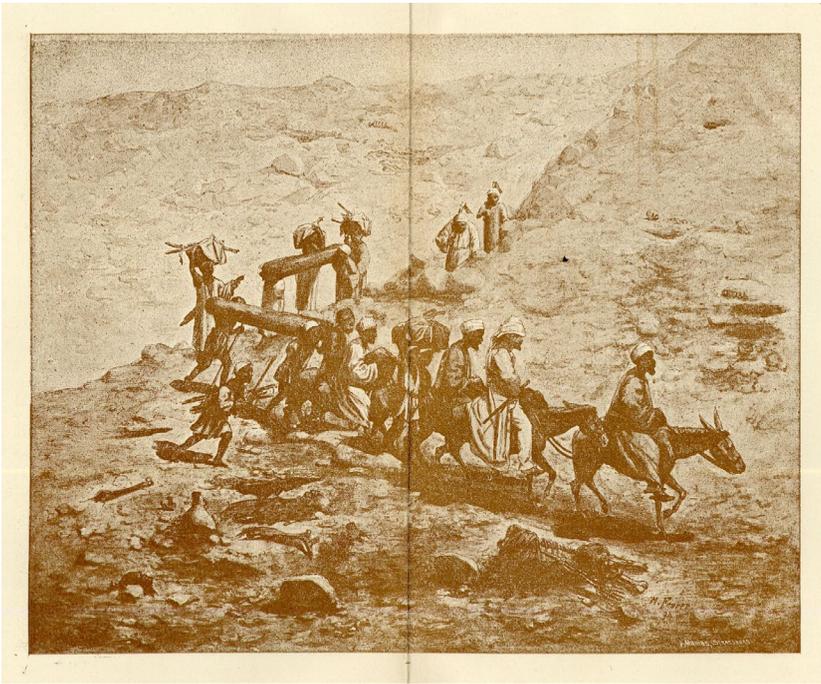


Abb. 15: R. Feuerer, Mumientransport aus Achmim, nach Skizzen, Fotografien und Anweisungen Robert Forrers, um 1895

Textilfragmente und Stoffe (zum Beispiel ÄM 9921–9923). Von seinem Sohn Mohareb erwarb es im selben Jahr ebenfalls verschiedene byzantinische Stoffe, Kleidungsstücke und -fragmente (zum Beispiel ÄM 10054–10060).²⁵⁷ Auch von Forrer kaufte das Museum 1889 eine Tunika und Stofffragmente (ÄM 10829–10830).²⁵⁸ Neben der Schenkung zweier Mumienmasken von Rudolf Mosse (ÄM 11649–11650),²⁵⁹ kaufte das Museum vor allem auch zwischen 1895 und 1898 Mumien, Mumienhüllen und Mumienbeläge von dem Koptologen Carl Schmidt (1868–1938) und Carl August Reinhardt sowie von letzterem auch den bekannten Koptischen Papyrus Berolinensis (P 8502).²⁶⁰

257 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 9666, 9679–9690, 9921–9923 und 10054–10060.

258 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 10829–10830. Weitere Ankäufe von Forrer werden in Kapitel 3.3.4 besprochen.

259 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 11649–11650. Vgl. allgemein zu den Schenkungen von Mosse Helmbold-Doyé/Gertzen 2017 und Kapitel 3.3.5 sowie zur Mumienmaske ÄM 11650, Helmbold-Doyé/Gertzen, S. 152–154.

260 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 12708 (Reinhardt, Mumienbett), Nr. 13462–13464 (Reinhardt, Mumie, Kartonage und Sarg), Nr. 14291–14292 (Schmidt, Oberteil Mumienhülle und Teile

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts getätigten Ankäufe kamen hauptsächlich durch Ludwig Borchardt zustande, der als wissenschaftlicher Attaché am Deutschen Generalkonsulat in Kairo für das Berliner Museum tätig war. Den Höhepunkt bildete der durch ihn vermittelte Kauf der Sitzstatue des Maja (ÄM 19286) im Jahr 1909 von den Händlern Maurice Nahman und Nicolas George Tano (1866–1924) für 136.500 PT (1.365 £), was einer Summe von circa 27.300 M entsprach.²⁶¹ Auch wenn die Kalksteinstatue einer anderen Objektgruppe angehört, so ist doch die Preissteigerung im Vergleich zu dem aus dem Jahr 1884 erworbenen Sargensembles des Ken-Hor im Wert von 36 £ St (circa 740 M) deutlich zu erkennen. Das liegt nicht am Herkunftsort Achmim, sondern an der grundlegenden Etablierung des Antikenmarktes mit autorisierten Händlern (professionelle Händler), der stetig wachsenden Nachfrage von Museumsakteuren und Sammlern sowie der Preisanpassung im aktuellen Wettbewerb.

Die zweite Provenienz für die Brugsch-Objekte von 1884 wird im Inventarbuch Nr. VII und im Protokoll der Sachverständigenkommission mit aus „dem Verstecke in Deir elbahari“²⁶² angegeben. Nicht nur die Achmim-Funde sorgten ab 1883 für erhöhte Aufmerksamkeit, sondern auch ein entscheidender Fund in Deir el-Bahari, die Entdeckung der sogenannten Cachette TT 320. In den 1870er Jahren tauchten im Handel in Luxor mehrere altägyptische Objekte von sehr guter Qualität auf, wie Papyri und Uschebtis. Diese Funde gehörten zum Grab Pinodjems II. (um 980 v. Chr.), das von der arabischen Familie Abd er-Rasul entdeckt worden war. Der Verkauf einzelner Objekte blieb durch die Hilfe des britischen Konsularagenten Mustafa Aga Ayat für die nächsten Jahre unentdeckt.²⁶³ Erst durch den Verkauf von Objekten mit Königskartuschen wurde Maspero auf diese Funde aufmerksam. Durch eine eindringliche Befragung der Brüder Abd er-Rasul wurde das versteckte Grab lokalisiert. Maspero hielt sich zu diesem Zeitpunkt in Paris auf und schickte Emil Brugsch und Ahmed Kamal nach Luxor, die am 6. Juli 1881 das Grab erreichten.²⁶⁴ Brugsch beschreibt die Entdeckung in einem Gästebuch (Fremdenbuch), auch als „Salamat von Theben“ bekannt, das Lepsius während seiner

eines Mumienbettes), Nr. 8111–8115 (Schmidt, Mumienauflagen) und Inv. P, Eintrag Nr. 8502 (Kodex).

261 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag Nr. 19286. Zu den beiden Händlern vgl. Hagen/Ryholt 2016, S. 253–255 und S. 265f.

262 Inv. VII, Eintrag Nr. 1513, S. 106.

263 Vgl. zu Mustafa Aga Ayat Hagen/Ryholt 2016, S. 251–253. Seine genauen Lebensdaten sind nicht bekannt.

264 Vgl. Falck/Schwinzer 2004, S. 9.

Ägyptenexpedition 1844 in Luxor begonnen hatte und welches dann in den Besitz des Konsularagenten Todrous Boulos und seinem Sohn gelangt war:

„36 Särge, die Mehrzahl Königen und deren Gemahlinnen, der Rest Mitgliedern der Pharaonenfamilien angehörend, umgeben mich, nicht zu rechnen die unzähligen Monumente verschiedener Art, Papyrusrollen, Osirisstatuetten, Comopen [Kanopen] u.s.w. Die Gefühle zu beschreiben, die mich ergriffen, als ich zum ersten Male in den 13 Meter tiefen Schacht hinuntergelassen wurde, und all den wissenschaftlichen Reichthum sah, waren so überwältigender Art, dass ich dafür keine Worte finden kann.“²⁶⁵

Unter den am Ende der Bestandsaufnahme gezählten 50 Mumien wurden 40 Königen zugeschrieben, dazu gehörten die Pharaonen des Neuen Reiches wie Thutmosis I. (1504–1492 v. Chr.), Thutmosis II. (1492–1479 v. Chr.), Sethos I. und Ramses II. Aus Angst vor Plünderungen wurde das Grab innerhalb weniger Tage komplett geräumt und die Funde per Schiff nach Kairo ins Museum transportiert.²⁶⁶ Die Entdeckung über den sensationellen Fund verbreitete sich in Deutschland nur allmählich. Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ meldete die Entdeckung der Cachette erst am 17. September 1881 und Ebers publizierte fünf Jahre später in der „Gartenlaube“ unter dem Titel „Der Friedhof ohne Gleichen und vierzig auferstandene Könige“ (1886) in mehreren Ausgaben die Entdeckung der Cachette und ihre Objekte.²⁶⁷

Die Mumien und Särge aus der Cachette wurden in Raum H im Museum in Bulaq aufgestellt. Der Besucher durfte, auch aufgrund des Platzmangels, nur in den vorderen Bereich treten. (Abb. 16). Eine Aufgabe von Emil Brugsch war es, die Mumien und Särge zu fotografieren. Abzüge der Aufnahmen sind heute weltweit verbreitet, auch das Berliner Museum hat viele in seinem Besitz.²⁶⁸ Im Baedeker von 1902 wird auf den Verkauf seiner Fotografien im Verkaufsraum des Museums und in Kairener Buchläden hingewiesen.²⁶⁹

Nachdem alle Mumien und Särge sowie die weiteren Funde (Uschebtis und Uschebtikästen, Kanopen, Gefäße etc.) ins Museum gebracht worden waren,

265 Emil Brugsch mit einem Eintrag vom 10. Juli 1881 im Fremdenbuch, zit. nach Ruete 1900, S. 33.

266 Vgl. Falck/Schwinzer 2004, S. 9f.

267 Vgl. für den Artikel von Brugsch in der Berliner Illustrierten Zeitung: https://archive.org/details/bub_gb_7nw5AQAAAMAAJ/page/n239 (letzter Zugriff am 16. Oktober 2021) und für den Ebers Beitrag: https://de.wikisource.org/wiki/Der_Friedhof_ohne_Gleichen_und_vierzig_auferstandene_Könige (letzter Zugriff am 16. Oktober 2021).

268 Eine Abbildung, die Emil Brugsch beim Fotografieren der Funde zeigt, befindet sich in Bickerstaffe 2015, S. 18f.

269 Vgl. Baedeker 1902, S. 30.



Abb. 16: Erstaussstellung der Mumien aus der Cachette TT 320, 1886, Fotografie auf Albumin-papier, Ph 329

sicherte sich Brugsch unter anderem zwei Uschebtis und verkaufte sie dem Berliner Museum 1881 zusammen mit anderen Objekten aus seiner Sammlung.²⁷⁰ Bereits 1875 hatte Brugsch dem Museum acht Dienerfiguren aus TT 320 verkauft (ÄM 7373–7380), ohne jedoch die ursprüngliche Provenienz zu kennen, da er sie aus dem Handel erworben hatte.²⁷¹ Eine dritte Gruppe Uschebtis (ÄM 8523–8562) aus der Cachette und eine weitere Gruppe (ÄM 8567–8626) aus dem Dublettenbestand des Kairener Museums verkaufte er an das Berliner Museum im November 1884 zusammen mit den Achmim-Funden.

Durch die Erkenntnisse zur Provenienz der von Brugsch 1884 gekauften Objekte konnten weitere Objekte identifiziert und zugeordnet werden. Die bekannt gewordenen Details trugen Stück für Stück zu einem vollständigen Bild über die Sammlungsgeschichte bei. Für das Ägyptische Museum war Emil Brugsch sammlungspolitisch in einer äußerst wichtigen Position.

²⁷⁰ Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 7998–8085, die alle „[i]m Juni 1881 durch Brugsch erworben“ worden waren. Die Uschebtis haben die Inv.-Nr. ÄM 8063 und ÄM 8085.

²⁷¹ Vgl. Moje 2019, S. 46f. und Inv. ÄM, Einträge Nr. 7373–7380.

Er hatte als Agent und Akteur die Objekte aus aktuellen Grabungen und Entdeckungen organisiert und alles entsprechend in die Wege geleitet. Die Funde aus Achmim haben das Marktgeschehen und das Grabungsfieber nach Mumien und Särgen ausgelöst und auch mit dem neu gegründeten Verkaufsraum des Kairener Museums und dem Verkauf von ‚Dubletten‘ entwickelte sich ein neuer Trend für den Erwerb. Insgesamt hat das Museum über 300 archäologische Objekte von Brugsch erworben, die ihm derzeit eindeutig zugeschrieben werden können.²⁷² Aufgrund der gesicherten Ankaufsmöglichkeiten mit Brugsch, und später auch mit Reinhardt, hatte Erman zunächst keine Ambitionen, sich in die Antikenverwaltung einzumischen, zumal Otto von Bismarck (1815–1898) keinerlei außenpolitische Interessen in Ägypten hatte.²⁷³ Das änderte sich erst ab 1894/95, als die Planung für sein Wörterbuchprojekt beinahe abgeschlossen war und Erman realistische Aussichten auf eine Berufung an die Preußische Akademie der Wissenschaften hatte.²⁷⁴

3.3 DAS „JOURNAL FÜR DIE BEI DER AEGYPTISCHEN ABTHEILUNG DER KÖNIGLICHEN MUSEEN EIN-, RESPECTIVE WIEDER AUSGEHENDEN KUNST- UND ALTERTHUMSGEGENSTÄNDE“

3.3.1 *Das Journal – Eine Gebrauchsanweisung*

Das Journal des Ägyptischen Museums listet von 1880/85 bis 1919 zahlreiche Objekte, Fotografien und andere Gegenstände auf, die zeigen, wie der Antikenhandel in Ägypten und Europa mit dem Berliner Museum funktionierte (Dok. 1).²⁷⁵ Es stellt eine der wichtigsten Quellen für den Handel mit dem Museum dar, da zahlreiche Ankaufs- und Erwerbungsakten des Museums als Verlust gelten müssen.

Viele Händler aus Ägypten und Europa schickten ihre ägyptischen Altertümer direkt an die Museen nach Europa und Amerika – mit einer Rücknahmegarantie. Diese gängige Praxis findet sich auch im Berliner Journal wieder.²⁷⁶ Die verzeichnete Bandbreite der angebotenen Gegenstände reicht von

272 Die Anzahl wurde aus der Datenbank MuseumPlus (Stand September 2017) ermittelt.

273 Vgl. Voss 2013, S. 33.

274 Vgl. dazu Kapitel 5.1.

275 Die Jahreszahlen sind kritisch zu betrachten, da es zum einen nicht in jedem Jahr Einträge zu Erwerbungen gibt und zum anderen vor allem in den letzten Jahren keine vollständige Erfassung mehr vorhanden ist.

276 Ein weiteres Beispiel findet sich in den Quellen zur Kopenhagener Glyptothek. Nachdem Valdemar Schmidt bei dem Händler Maurice Nahman 1909 zwei Sarkophage bestellt hatte,

modernen Objekten, Bronzen, Fayencen und Uschebtis, Abklatschen, Terrakotten, Fotografien, Mumienbinden, Papyri, Statuen, Ostraka, Kleidung und Stoffen, Pflanzenresten, koptischen Blättern, bis hin zu Abgüssen, Gemmen, Verzeichnissen und Büchern der Lepsius-Expedition. In dieser Quelle zeigt sich das Zusammenspiel von Erwerb, Begutachtung, Ankauf und/oder Absage. Dabei konnte es sich um ein einzelnes, kleines Objekt handeln oder mehrere Kisten mit Objekten.²⁷⁷ Die Objekte und Konvolute sind im Verzeichnis mit den Namen der Händler bzw. Verkäufer, dem Datum, einer Beschreibung des Gegenstandes, einem eventuellen Rückgabedatum und der Bemerkung, ob ein Ankauf, ein Geschenk oder Ähnliches vorliegt, erfasst.²⁷⁸ Es werden keine Preise aufgeführt und es ist nicht immer eindeutig, welches Objekt tatsächlich in die Sammlung aufgenommen wurde. Dafür ist ein Abgleich mit weiteren Quellen wie dem Accessionsjournal, den Inventarbüchern, den Protokollen der Sachverständigenkommission und anderen Archivalien notwendig.

Bereits bei einer ersten Bearbeitung hat sich gezeigt, dass das Journal als Quelle in zweierlei Hinsicht hervorsteicht. Zum einen enthält es wertvolle Informationen zum Museumsbetrieb und -alltag und zum anderen kann bereits jetzt konstatiert werden, dass eine genaue Untersuchung des Journals inklusive kompletter Auswertung der einzelnen Einträge viele Lücken in der Sammlungs- und vor allem Objektgeschichte schließen kann. Das betrifft sowohl die archäologischen Objekte als auch die anderen Sammlungsbereiche, die zusammen mit den Aegyptiaca in der Regel ein umfassendes Gesamtbild der aktuellen Forschungen im Museum und im Fachgebiet ergeben. Wie es die einzelnen Fallbeispiele aufzeigen werden, können auf Basis des Journals Querverbindungen zu anderen Objekten und Quellen gefunden werden. Das verdeutlicht nochmals das Potenzial dieser Quelle.

Ihr wichtigster Wert ist neben der chronologischen Abfolge der am Museum eingegangenen Objekte insbesondere die Übersicht über deren ursprüngliche

kamen zusätzlich Kisten von Michel Casira im Museum an, die großformatige Reliefs und einen Statuenkopf enthielten. Die ursprüngliche Absprache mit Casira war, dass er Fotografien von seinen derzeitigen Objekten zur Ansicht schickte, um dem Museum die Auswahl zu erleichtern. Casira entschied sich aber für die originalen Objekte, wahrscheinlich mit dem Hintergedanken, dass man diese Objekte sowieso nicht ablehnen konnte oder nicht ablehnen würde, nachdem sie einmal im Museum angekommen waren. Das taktische Vorgehen machte sich bezahlt und die Glyptothek behielt einige herausragende Stücke dieser Sendung; vgl. Jørgensen 2015, S. 100 sowie Hagen/Ryholt 2016, S. 206. Es sind keine genauen Lebensdaten der Händler bekannt.

277 Vgl. zum Beispiel die Einträge im Journal Nr. 340 „2 Kisten Alttertümer“ und Nr. 341 „Bronzenadel“.

278 Vgl. den ausführlichen Kommentar zum Aufbau des Journals sowie eine komplette Abbildung unter Quellen, Dokumente, Dok. 1.

Anzahl und die Informationen zu zurückgeschickten Objekten. Nur anhand des Journals ist ersichtlich, wann die Objekte im Museum eintrafen und wann sie es wieder verließen. In den Protokollen der Sachverständigenkommission oder den Einträgen im Accessionsjournal und Inventar ist das Datum nicht notiert, da hier nur die tatsächlich angekauften Objekte aufgelistet wurden. Die Rücksendungen der Objekte wurden in den Quellen selten besprochen und nicht immer finden sich Belege in den Akten der Generalverwaltung bzw. lassen jene sich eindeutig zuordnen.²⁷⁹ Teilweise verzögerten sich Ankäufe aufgrund verspäteter Zahlungen und längerer Verhandlungen. Wie lange der Ankaufsprozess nach der Ankunft der Objekte im Museum bis zur Bezahlung und Integration in die Sammlung gedauert hat, wird nur durch das Journal deutlich. Außerdem können die einzeln aufgeführten Erwerbungen im Accessionsjournal und den Protokollen der Sachverständigenkommission mit den Einträgen im Journal verknüpft werden, was dann wiederum hilfreich bei der Suche nach Abrechnungen, Transportkosten und Frachtbriefen in den Akten der Generalverwaltung ist und zu eindeutigeren Ergebnissen führt.

Bei der Sichtung der Quelle stellt sich die Frage zum Verhältnis von Händlern und Orten, von denen die Objekte geschickt wurden. Für eine erste überblicksartige Auswertung wurden alle 651 Einträge mit 243 Personen und 62 Orten in einer Grafik gegenübergestellt (Abb. 17 und Abb. 18). Allerdings werden bereits hier erste Schwierigkeiten der Interpretation der Quelle sichtbar. Es entsteht der Eindruck, dass die meisten Objekte aus Berlin kamen – was nur bedingt korrekt ist, denn der Ort bezieht sich auf den Aufenthaltsort des Händlers, als er das Objekt an das Museum verkauft oder gesendet hat. Der Ursprungsort oder auch die Provenienz des Objektes erschließt sich daraus nicht. Hatte ein Händler ursprünglich ein Objekt in Kairo gekauft, um es dann in Paris oder Berlin weiterzuverkaufen, wurde der Erwerbungsart mit „Paris“ oder „Berlin“ eingetragen. Genauso verhält es sich, wenn die Objekte über Zwischenhändler ans Museum gelangten oder Agenten auf der Durchreise waren. In vielen Fällen ist die Herkunft zum Händler und Objekt nicht vermerkt und wurde in der Grafik mit „ohne Ortsangabe“ gekennzeichnet.

Grundsätzlich müsste eine exakte Auswertung aller Einträge im Journal erfolgen, um die einzelnen Fälle einzuordnen und um Orte, Personen sowie weitere Kontexte aufzuschlüsseln. Dabei treten verschiedene Probleme auf. Erstens enthält das Journal Einträge sowohl für die ägyptische als auch für die vorderasiatische Sammlung, die Erman betreute. Im Zeitraum von 1885 bis

279 Vgl. beispielsweise die Rücksendebelege SMB-ZA, I/GV 0534, Bl. 720 und den dazugehörigen Vorgang im Journal, Eintrag Nr. 68.

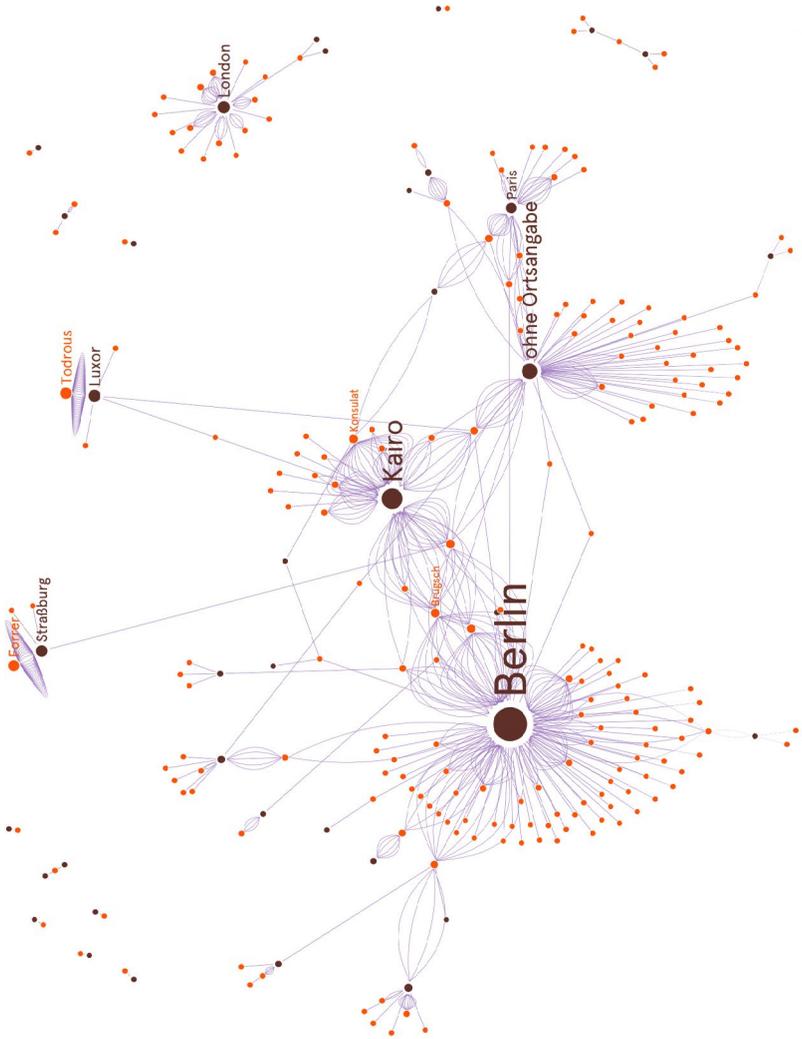


Abb. 17. Darstellung des Verhältnisses von Händlern und Orten anhand des Journals für den Zeitraum 1880/85 bis 1919

1899 enthält es Angebote, Ankäufe und Geschenke zu beiden Abteilungen. Eine genaue Zuweisung der Einträge zu den Sammlungen ist nicht durchgehend möglich, durch die Beschreibung der Objekte („Babyl. Cylinder“ oder „Uschebti“), die Nennung von Orten („Beirut“ oder „Kairo“) oder auch Personen („Maimon“ oder „Borchardt“) kann nur teilweise eine Zuordnung erfolgen. Zweitens hat das Journal im Zeitraum von 1880 bis 1919 nicht alle Objekte erfasst, so gibt es beispielsweise für das Jahr 1901 keinen, für die Jahre 1880 und 1902 nur einen Eintrag. Die Jahre zwischen 1902 und 1905 sowie 1906 und 1919 sind nicht erfasst, obwohl es zu dieser Zeit nachweisbare Erwerbungen gab. Das führt zum dritten Punkt, denn durch einen vorläufigen Abgleich mit anderen Quellen zeigt sich, dass das Journal in späteren Jahren nicht mehr konsequent genutzt und ordentlich geführt wurde.²⁸⁰ Als Vergleich dient hierbei das Accessionsjournal, das von 1889 bis 1916 die erworbenen Objekte und Objektkonvolute der Sammlung auflistet. Die Einträge sind im Vergleich zum Journal exakter: Sie vermerken zum Teil die Ankaufsumme und die finale Anzahl der erworbenen Objekte, außerdem die Akten- und Inventarnummern, die zum Teil erst im Zuge der Nennung nachträglich vergeben wurden. Zudem ist das Accessionsjournal als Vorstufe bzw. Übergang zum eigentlichen Inventarbuch zu verstehen.²⁸¹ Hier werden nach wie vor beide Sammlungen (bis 1899) und alle Sammlungsbereiche der erworbenen Objekte und Medien erfasst. Die spätere Sortierung und Unterscheidung in die Bereiche Ägyptisches Museum, Papyrussammlung, Gipsabgüsse und Fotografie erfolgte mit der Übertragung in die offiziellen Inventarbücher.

Wenn nur das erste Jahr des Accessionsjournals mit dem Journal verglichen wird, ergeben sich interessante Fakten, die für die Qualität beider Quellen sprechen. Für das Jahr 1889 sind im Accessionsjournal 62 Erwerbungsverfahren vermerkt, davon stammen circa 15 aus dem Jahr 1888 und einer aus dem Jahr 1887.²⁸² Diese Tatsache erklärt sich vor allem durch spätere Bezahlungen und Verzögerungen im Museumsablauf. Der erste Eintrag im Accessionsjournal

280 Nach einer Überprüfung mit anderen Quellen kann der Zeitraum auf 1897 geschätzt werden. Vergleicht man die Einträge im Journal und AJ nur der Anzahl nach, ergeben sich sehr unterschiedliche Ergebnisse; vgl. die Einträge im Journal und AJ in den Jahren 1897 bis 1905.

281 Das AJ stellt eine Fortsetzung des Inv. VII dar, das von 1865 bis 1889 geführt wurde. Auf den ersten Seiten des AJ sind noch einige Übertragungen aus dem vorherigen Inventar übernommen, mit der Bemerkung „Die auf Seite If. eingetragenen Nummern des Inventars VII bleiben bis zur erfolgten Inventarisierung der betr. Stücke in Gültigkeit“; s. AJ, erste Seite (ohne Blattangabe). Die Angaben zu Preis, Aktennummer und Inventarnummer sind nicht bei allen Einträgen vorhanden.

282 Vgl. die Einträge im AJ und Journal, Nr. 165, evtl. 171, 181, 184, 189, 196f., 200, 207–210, 211, 218f., evtl. 221. Eine eindeutige Zuweisung von AJ- und Journal-Nummern ist u.a. aufgrund unterschiedlicher Beschreibungen und Namen nicht immer möglich.

entspricht Nr. 184 im Journal: Theodor Graf schenkte dem Museum einige Mumienetiketten. Der Eingang der Objekte datiert auf den 31. März 1888. Im Accessionsjournal sind, im Unterschied zum Journal, sieben statt zehn Mumienetiketten notiert. Vermutlich handelte es sich bei den anderen um Fälschungen oder sie waren in einem zu schlechten Erhaltungszustand und wurden entsorgt bzw. zurückgeschickt.²⁸³ Im Inventarbuch steht unter den Nummern ÄM 10537 bis ÄM 10543 die Bemerkung „Geschenk des Herrn Theodor Graf (Wien). Accession 1 de 1889“²⁸⁴, wodurch der Eindruck entsteht, dass die Mumienetiketten erst 1889 dem Museum geschenkt worden seien.

Im Folgenden werden konkret einzelne Fallbeispiele im Journal zwischen 1885 und 1890 analysiert. Die Untersuchung soll ermitteln, wie zielgerichtet oder zufällig die Erwerbungen waren. Auf welche vorhandenen Netzwerke und Kontakte konnte Erman zurückgreifen, welche musste er neu aufbauen und wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Händlern und Akteuren? Zugleich soll dadurch die praktische Anwendung der Quelle und ihr Informationsgehalt geprüft werden. Statistisch gesehen sind etwa 50% der Einträge (333 Vorgänge) aus dem Journal in dem ausgewählten Zeitraum zu verorten. Davon können rund 35% (115 Vorgänge) aufgrund von eindeutigen Bezeichnungen wie „Babylon. Expedition“ oder „Orientkomitee“ dem vorderasiatischen Bereich zugeordnet werden, wenn man von den üblichen beispielsweise orthografischen Fehlerquellen absieht.²⁸⁵ Die Grafik (Abb. 19) für die verbleibenden 218 Einträge vermittelt zunächst folgendes Bild. Die Orte Berlin und Kairo standen im Zentrum des Antikenhandels, Berlin weist 53 und Kairo 54 Verknüpfungen auf. Es fällt auf, dass die Namen „Brugsch“ und „Schweinfurth“ mehrfach mit Berlin und Kairo verbunden sind und dass der Name „Todroux“ nur mit Luxor verknüpft ist. Folgende Zahlen können der Grafik entnommen werden: Der Name Brugsch taucht acht Mal auf, davon sind zwei mit Berlin und sechs mit Kairo verknüpft. Hierbei muss beachtet werden, dass nur die Schreibweise „Brugsch“ dazuzählt. So ist beispielsweise

283 Man verweist in einem Bericht zu den Erwerbungen des ÄM im Jahr 1889 auf die geschickten Fälschungen: „Die guten Preise, die für die ersten derselben [Mumienetiketten] gezahlt worden sind, haben auch hier die Fälscher angelockt und die Fabrikation solcher Etiketts wird schwunghaft betrieben. Die ersten Fabrikate fielen plump aus, inzwischen haben aber die Fälscher gelernt, auf echten Brettchen, deren Schrift verblaßt ist, die Aufschriften echter Etiketts zu kopieren, was selbst gewitzigte Händler und Sammler getäuscht hat.“ Zit. nach Anonym 1890, S. 59, Fn. 1.

284 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10537. Die Schenkung wurde in den verfügbaren Korrespondenzen und Quellen nicht weiter besprochen.

285 Hinter den unberücksichtigten Einträgen mit Beschreibungen wie „Babylon. Altertümer“ könnten sich unter Umständen durchaus auch Aegyptiaca verbergen. Auf eine genaue Überprüfung wurde verzichtet, da es sich um Einzelfälle handelt.

„E. Brugsch“ ein Mal erwähnt und nur im Zusammenhang mit Kairo. Schweinfurth ist 12 Mal verzeichnet, davon fünf Mal mit Berlin und sieben Mal mit Kairo. Der Name Todrous wird 29 Mal im Journal für diesen Zeitraum in der Verbindung mit Luxor erwähnt. Weiterhin sind die Orte Paris (13 Mal), Wien (zehn Mal) und Straßburg (acht Mal), gefolgt von London (sechs Mal), Aachen (sechs Mal), Rom (vier Mal) und Darmstadt (vier Mal) mit mehreren Vorgängen und Personen verknüpft. Zu beachten ist bei dieser Grafik, dass hier sowohl die angekauften, geschenkten, als auch zurückgeschickten Objekte aller Sammlungsbereiche aufgeführt sind. Und damit stellt sich auch bei der Benutzung des Journals die Frage, wie das Verhältnis zwischen eben diesen Objekten aussieht. Diese Frage kann nur prozentual ausgewertet werden und bezieht sich ausschließlich auf die Worte „angekauft“, „zurückgeschickt“ und „Geschenk“. Es gibt zahlreiche Vorgänge, bei denen nur ein Teil der Objekte angekauft oder geschenkt oder nur ein Teil wieder zurückgeschickt wurde. Die folgenden Zahlen sind demnach unpräzise, vermitteln aber dennoch einen Eindruck für das Verhältnis von Ankaufen und Zurücksendungen. Von den insgesamt 218 Fällen wurden circa 50% (114 Vorgänge) angekauft, wobei bei 32% (16 Vorgänge) der Ankauf nur teilweise erfolgte. Weiterhin wurden 25% (51 Vorgänge) als Geschenke in die Sammlung aufgenommen. Bei 25% (52 Vorgänge) steht der Vermerk „zurückgeschickt“, allerdings wurden nur 62% (31 Vorgänge) komplett zurückgesendet. Alle anderen Fälle beziehen sich auf Überweisungen an andere Abteilungen innerhalb der Königlichen Museen oder auf einen Austausch. Neben den archäologischen Objekten und Papyri wurden ebenso Fotografien (23 Vorgänge), Gipsabgüsse (vier Vorgänge) und Abklatsche (drei Vorgänge) an das Museum geschickt.

Diese Grafik stellt die Grundlage für das weitere Vorgehen dar. Aufgrund der Häufigkeit der auftretenden Namen und Orte werden im Folgenden einzelne Akteure und Prozesse näher beleuchtet, wobei die Erwerbungen aus Kairo und Luxor erst im nächsten Hauptkapitel besprochen werden.

3.3.2 *„Zur Erwerbung ägyptischer Altertümer war aber Paris doch nicht der richtige Ort ...“²⁸⁶*

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit, im Juni 1885, reiste Erman nach Paris, um unter anderem auf der Auktion Gréau Objekte für das Museum zu ersteigern. Paris galt neben London im 18. und hauptsächlich 19. Jahrhundert als Ort des Antikenhandels und Zentrum für den europäischen Kunstmarkt. Auf Auktionen wurden unzählige Objekte weltweit verkauft und versteigert. Nach der Auktion Gréau wurden für das Berliner Museum erst wieder im

286 Erman 1929, S. 204.

Februar 1891 bei der Auktion Menascé Objekte ersteigert.²⁸⁷ Für Erman war es nicht der erste Besuch in Paris. In seiner Funktion als Direktorialassistent des Münzkabinetts hatte er den Pariser Kunsthandel bereits kennengelernt. Allerdings gestaltete sich der Erwerb von Aegyptiaca als schwierig und teuer.²⁸⁸ So berichtet er Schöne in einem Brief aus Paris:

„Mit dem kleinen Fonds der nach dem bisherigen Usus auf unsere Sammlung entfällt, ist kein grösseres Geschäft zu machen. Ich habe auf der gestrigen Auktion wieder mit schwerem Herzen die drei besten Stücke dem Louvre und einem englischen Amateur überlassen müssen. Ich bin so hoch gegangen als meine Mittel es irgend erlaubten (ja bei dem letzten Stück eigentlich sogar höher) aber fast unlimitierten Aufträgen gegenüber ist nichts zu machen. Immerhin bin ich mit dem Resultat recht zufrieden.“²⁸⁹

Für die Finanzierung der Paris-Reise hatte Erman am 20. Mai 1885 bei der Sachverständigenkommission Gelder für Ankäufe „ägyptischer Bronzen auf der Auction Gréau in Paris, sowie eventuell zu anderen Ankäufen auf der Reise“²⁹⁰ beantragt. Ihm wurde ein Kredit von 5.000 M gewährt.

Julien Gréau (1812–1895) trat erstmals 1855 bei der Weltausstellung in Paris als Antiquitätenhändler in Erscheinung. Seine über Jahrzehnte hinweg aufgebaute umfangreiche Sammlung von Münzen, Bronzen, Terrakotten und Glas wurde zum Teil 1878 auf der Weltausstellung in Paris im Palais du Trocadéro gezeigt und später im Palais de l'Industrie.²⁹¹ Die im Auktionskatalog präsentierten ägyptischen Bronzen stammen nach der Beschreibung überwiegend aus der Dritten Zwischenzeit und Spätzeit. Einige Objekte, die Erman

287 Das Ergebnis dieser Auktion sind insgesamt 36 Objekte, die Steindorff in Vertretung von Erman ersteigert hatte; vgl. Inv. ÄM, die Einträge Nr. 10972, 11001–11032 und 11156–11158. Das teuerste Objekt war die Statue eines alten Mannes (ÄM 10792) für 7.210 frcs (ca. 5.790 M), die nach der Aussage Steindorffs aber auch für die Hälfte hätte gekauft werden können. Valdemar Schmidt hatte die Preise in die Höhe getrieben. Vgl. für die Aussage Steindorffs: SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Postkarte ohne Datum; und für den Preis der Statue den Kat. Menascé 1891, S. 4 im DAIK, in dem die Preise handschriftlich ergänzt wurden.

288 Vgl. Erman 1929, S. 203. In Ermans Abwesenheit übernahm Otto Puchstein, klassischer Archäologe und Direktorialassistent in der Sammlung antiker Skulpturen, zusammen mit Georg Steindorff die Vertretung innerhalb der Sammlung. Beide informierten Erman über aktuelle Geschehnisse innerhalb des Museums; vgl. Bierbrier 2012, S. 524f. und Cappel 2016, S. 22f.

289 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 5. Juni 1885. Welche Objekte an den Louvre und den englischen Amateur gingen, konnte bisher nicht ermittelt werden.

290 Vgl. SK-Protokoll 20. Mai 1885, Nr. 2, Akt.-Nr. 1157/85. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 30–31. Der Kredit wurde an eine Bank der Gebrüder Rothschild in Paris überwiesen; vgl. SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 883.

291 Vgl. Kat. Paris 1885, S. V, IX.

ersteigerte, wurden im Vorwort erwähnt (Nr. 1, 802, 812 und 841). Obwohl altägyptische Kunst bei Sammlern äußerst beliebt und begehrt war, wird darauf hingewiesen, dass Stil und Gestaltung der Objekte immer etwas ‚seltsam‘ sind: „Aber für uns wird es immer etwas Seltsames an Stil und Design dieser Stücke geben, das man ignorieren muss, um den reinen Genuss nicht zu stören.“²⁹² Für Erman bot die Versteigerung jedoch die Gelegenheit, qualitative Bronzen für die Berliner Sammlung zu erwerben. Er ersteigerte insgesamt 18 Bronzen (ÄM 8674–8692), zwei davon wurden an das Antiquarium abgegeben.²⁹³ Es handelt sich um verschiedene kleinformatige Objekte, wie ein Götterschrein in Form eines Architekturmodells, zwei Situlen, ein Möbelteil, ein Menit sowie verschiedene Statuetten von Göttern und Göttinnen. Der im Vorwort unter Nr. 1 beschriebene Götterschrein mit einem Horusfalken auf dem Dach für 290 frcs (ÄM 8674), die Möbelapplikation in Gestalt des Gottes Osiris für 400 frcs (Nr. 812, ÄM 8686)²⁹⁴ und der Kopf der Göttin Isis für 255 frcs (Nr. 802, ÄM 8681) zählen zu den teuersten Berliner Objekten. Die Provenienz ist in nahezu allen Fällen ungeklärt. Lediglich bei Nr. 1 steht als Herkunft „Oberägypten“. Ansonsten beschränkte sich der Informationsgehalt der Texte auf eine kurze Beschreibung sowie Zusatzbemerkungen zu farbigen Sockeln, Patinen oder Fehlstellen. Grundsätzlich war die Provenienz bei Auktionen zu dieser Zeit nicht entscheidend. Die Echtheit konnte anhand von Übersetzungen der Inschriften geprüft werden bzw. beruhte auf Erfahrungen und Expertise. Allein die Tatsache, dass das Hôtel Drouot eine mehrtägige Versteigerung der Sammlung Gréau veranstaltete, sorgte für die nötige Sicherheit und versprach eine gewisse Qualität der Objekte.²⁹⁵ Auch der als Experte herangezogene Wilhelm Froehner (1834–1925) galt unter anderem durch seine Arbeit als Konservator in der griechisch-römischen Altertümerabteilung am Louvre als Fachmann.²⁹⁶ Die Aufstellung der Pariser Bronzen erfolgte ein halbes Jahr später. Steindorff berichtete in einem Brief an Erman nach Ägypten, dass er die „Gréau’sche Bronze [...] aus dem Magazin ans Licht geholt und aufgestellt“²⁹⁷ hatte.

292 Kat. Paris 1885, S. XXIV.

293 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 8674–8692.

294 Die Echtheit des Objektes wird heute angezweifelt; vgl. im Inv. ÄM, Eintrag Nr. 8686 die mit Bleistift eingetragene Bemerkung „Fälschung?“ und die aktuelle Aussage „Echtheit fraglich“ in der Datenbank MuseumPlus (Stand Dezember 2017).

295 Vgl. allgemein zum Auktionshaus Hôtel Drouot und dem Pariser Kunsthandel Fuchsgruber 2020.

296 Vgl. zu Froehner und seiner Arbeit mit Aegyptiaca, seiner Sammlung und seinen Kontakten zu Pariser und Kairener Kunsthändlern Bakhoum/Hellmann 1992. Das Ägyptische Museum in Berlin besitzt keine Objekte von ihm.

297 SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 23. Dezember 1885.

In Paris besuchte Erman außerdem verschiedene Antiquitätenhändler, wie „die alte Firma Rollin und Feuarent“ und den „alte[n] Henri Hoffmann“²⁹⁸. Die Beschreibungen im Journal sind kurz und knapp. Bei Eintrag Nr. 9 zu Hoffmann steht lediglich „2 Bronzen, 1 Holz“ und bei Rollin und Feuarent zu Nr. 12 „die auf der Auction Gréau und bei Rollin et Feuarent erworbenen Stücke (vgl. die Liste bei den Akten)“ sowie bei Nr. 13 „5 Goldsachen, 1 Bronze“. Das Eingangsdatum der Objekte ist unterschiedlich, die Objekte von Hoffmann sind am 13. Juni 1885 angekommen und die anderen am 24. Juni. Die „5 Goldsachen und auch die Bronze“ aus Eintrag Nr. 13 wurden am 2. Juli wieder zurückgeschickt.

Gegenüber Schöne berichtete Erman von einer „sehr hübschen Erwerbung“ bei Rollin und Feuarent, und zwar

„grosse Theile der Bekleidung eines Tempelthores, das Amasis dem Gotte Month dedicirt hat, auch der Tempel lässt sich konstatiren. Ich glaube man wird die fehlenden Stücke leicht und sicher ergänzen können und wir haben dann an diesem kolossalen Monument ein Stück, das kein anderes Museum aufzuweisen hat. Broncearbeiten dieser Art kenne ich wenigstens sonst nicht. Die Inschriften waren übrigens durchweg mit Emaille ausgelegt. Der Preis ist sehr hoch, 1200 frcs.“²⁹⁹

Im Vergleich zu den Bronzen der Gréau-Sammlung ist der Preis tatsächlich hoch, aber es handelt sich auch um ein besonderes Objekt. Im Inventarbuch Nr. VII. wird es mit folgenden Worten beschrieben:

„23 Bruchteile, zu einer grösseren Kapelle gehörig, die von Amasis in Theben errichtet wurde (Es soll dies gerade die Hälfte des Fundes sein, die andere Hälfte ist angeblich Deutschland verkauft). Die meisten Stücke haben hieroglyph Inschriften, die mit Emaille ausgelegt waren.“³⁰⁰

Bei dieser „Kapelle“ handelt es sich um Teile von einem Götterschrein (Naos), den der Pharao Amasis (570–526 v. Chr.) in der Spätzeit in einem thebanischen Tempel stiftete (ÄM 8708). Die Ecken waren aus Bronze gefertigt und die Zwischenstücke aus Holz. Beim Erwerb waren die originalen Holzelemente nicht mehr vorhanden, sondern durch neuere ersetzt. Die Gestaltung des Daches und der Seiten kann nicht mehr rekonstruiert werden. Es lassen sich

298 Für die Zitate: Erman 1929, S. 138 und vgl. Journal, Einträge Nr. 9, 12, 13, die alle die gleiche Akt.-Nr. 1348/85 haben.

299 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 5. Juni 1885.

300 Inv. VII, Eintrag Nr. 1548, S. 110. Wo sich evtl. weitere Teile befinden, konnte nicht ermittelt werden.

Reste einer Blattvergoldung und der erwähnten Einlagen erkennen.³⁰¹ Im „Journal der ägyptischen Abtheilung der Königl. Museen 1879–1888“ findet sich am 2. Juli 1885 ein Eintrag mit der Bemerkung von Erman, dass er Rollin und Feuarent mitgeteilt habe, dass das Museum den kleinen Naos behalten wird. Es ist damit nicht auszuschließen, dass es einige Nachverhandlungen oder auch Anfragen zum Abverkauf gab. Das war durchaus eine gängige Praxis, vor allem wenn es um die Vervollständigung von Sammlungszusammenhängen oder besonderen Objekten ging. Des Weiteren kaufte Erman von Rollin und Feuarent neben kleinteiligen Einlagen aus Bein (ÄM 8707/1–19) und zwei Statuetten aus Bronze (ÄM 8705–8706) vor allem Terrakotten (ÄM 8693–8704), die nach seiner eigenen Aussage zu diesem Zeitpunkt sehr günstig waren. Er bezahlte für 12 Terrakotten 380 frcs (circa 308 M), was durchschnittlich 25 M pro Objekt entsprach. In seiner Biografie schreibt er, dass im Jahr 1929 der Preis für Terrakotten auf 100 M pro Stück gestiegen war.³⁰² Der Erwerb dieser ‚neuen‘ Objekte stand auch auf der ‚Wunschliste‘ für seine Ägyptenreise, wo er sie wesentlich günstiger erwerben wollte. Dass Terrakotten im Fokus der aktuellen Forschung standen, geht auch aus dem Jahresbericht der Abteilung von 1889 hervor:

„[I]n den letzten Jahren [haben wir] diese Terrakotten, die für die Geschichte der spätesten ägyptischen Religion ebenso wichtig sind wie für die antike Kunstgeschichte, gesammelt [...] und besitzen jetzt über 300 Stück.“³⁰³

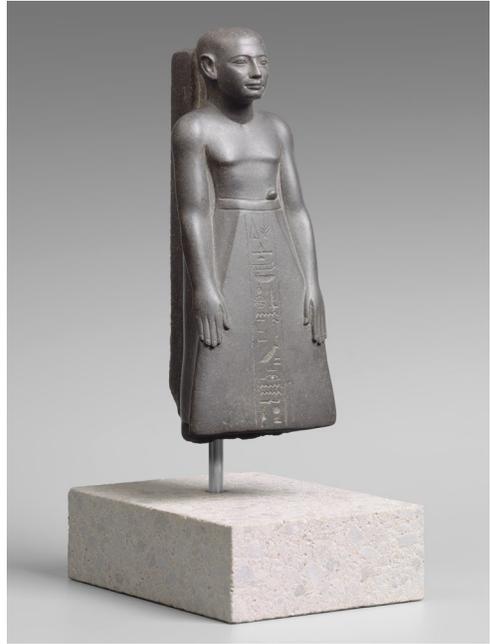
Bei Henri Hoffmann, ein in Paris lebender Numismatiker und Händler,³⁰⁴ erwarb Erman drei Objekte (ÄM 8671–8673), von denen eines mit Sicherheit der bereits angekauften Sammlung von Gustav Posno hinzugefügt werden konnte. Die Sammlung Posno wurde vom 22. bis 31. Mai 1883 auf einer Auktion im Hôtel Drouot versteigert. Lepsius hatte in einer Sitzung der Sachverständigenkommission Gelder für den Ankauf gefordert. Daraufhin erhielt Ludwig Stern (1846–1911), der zu dieser Zeit Direktorialassistent von Lepsius war, am 17. Mai 1883 den Auftrag, nach Paris zu reisen. Für die Ankäufe wurde

301 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 249.

302 Vgl. Erman 1929, S. 204.

303 Anonym 1890, S. 55 und Fn. 2. Aus den Briefen zwischen Erman und Puchstein geht hervor, dass sich das Interesse der Wissenschaft aktuell vor allem auf die Beziehungen zwischen den alten Kulturen fokussierte. Damit wurden griechisch-römische Objekte aus Ägypten, zum Beispiel Terrakotten, das Ziel von Erwerbungen. Die Datierung der Objekte war entscheidend, aber nicht deren Herkunft; vgl. Alaura 2010, S. 6.

304 Vgl. die Aussage zu ihm bei Erman 1929, S. 138.



*Abb. 20: Standfigur des Tetu in
Beterhaltung, Mittleres Reich,
11. Dynastie, Amenemhet III.
(1853–1806/05 v. Chr.), Granit,
Heliopolis (?), ÄM 8432*

ihm ein Kredit in Höhe von 22.500 M zur Verfügung gestellt.³⁰⁵ Die hohe Summe und die Kurzfristigkeit der Genehmigung, wenige Tage vor Beginn der Auktion, sprechen für den Stellenwert der Sammlung und den dringlichen Wunsch, davon Objekte zu erwerben. Stern ersteigerte 24 Objekte im Wert von 11.136 frcs. Im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 wurde eine Auswahl der Objekte zu den „Hauptstücken“ innerhalb der Sammlungsgeschichte des Museums gezählt.³⁰⁶ Neben Kanopen wurden vor allem auch Reliefs und Statuen angekauft, von denen die Standfigur des Tetu (ÄM 8432) heute zu den prominenten Objekten im Museum zählt (Abb. 20). Sie kostete 480 frcs.³⁰⁷ Für die drei Objekte, die Erman zwei Jahre später von Hoffmann erwarb, zahlte er insgesamt 420 frcs. Dabei handelt es sich um eine Statuette des Gottes Osiris mit Atef-Krone (ÄM 8671), die Statuette eines hockenden Ibisses (ÄM 8672) und um den Griff eines Salblöffels (ÄM 8673). Die Statuette des Ibisses

305 Vgl. SK-Protokoll vom 17. Mai 1883, ohne Nr. und ohne Akt.-Nr. In: In: SMB-ZA, I/ÄM 098.

306 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. XI.

307 Vgl. Inv. VII, Einträge Nr. 1427–1450, S. 96–98. Zu allen Objekten der Auktion vgl. auch den Kat. Posno 1883.

gehörte laut dem Eintrag im Inventarbuch des Ägyptischen Museums definitiv zur Sammlung Posno. Bei dem Osiris liegt die Vermutung zumindest nahe.³⁰⁸ Erman hat sicherlich bewusst nach den Objekten bei Hoffmann gesucht, um ergänzende Stücke aus der Sammlung Posno kaufen zu können.

Die Abrechnung der Parisreise mit der Verwaltung der Königlichen Museen erfolgte am 11. Juni 1885, das heißt bereits vor der Ankunft der Objekte im Museum, was ungewöhnlich war. Laut Frachtbrief wurden die Objekte am 9. Juni mit dem Zug aus Paris abtransportiert und kamen am 10. Juni in Köln an. Erman bestätigte am 13. Juni die Richtigkeit der Lieferung und damit auch das Ankunftsdatum der Objekte im Berliner Museum.³⁰⁹ Erman standen die bereits erwähnten 5.000 M (circa 6.171 frcs) zur Verfügung. Auf der Auktion Gréau hatte Erman 3.468,25 frcs ausgegeben, an Rollin und Feuarent 1.900 frcs sowie an Henri Hoffmann 420 frcs bezahlt. Die Gesamtsumme beträgt demzufolge 5.788,25 frcs. Die Restsumme von 382,75 frcs (310,20 M) gab er mit der Abrechnung zurück.³¹⁰ Erman unterzeichnete den Beleg am 5. August 1885 ein zweites Mal und notierte zusätzlich die neu vergebenen Inventarnummern.³¹¹

Die Bronzen aus Paris wurden im Neuen Museum hauptsächlich in Saal VIII in Schränken ausgestellt. Der Raum wird im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 mit „Särge späterer Zeit und kleine Altertümer“ betitelt. Die Figuren befanden sich in Schrank B und C.³¹² Über den genauen Aufstellungszeitraum ist nichts bekannt. Mit den Pariser Objekten konnten einige Lücken in den Beständen der Sammlung aufgefüllt werden, wenn auch zu einem hohen Preis, der das Budget des Museums stark belastete.

308 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 8671–8673. Bei ÄM 8671 steht der Bezug zur Sammlung Posno mit Fragezeichen, bei ÄM 8672 ist die Zuordnung sicher.

309 Vgl. den Frachtbrief in SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 893. Die Frachtkosten beliefen sich auf 9,46 M; vgl. SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 882.

310 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 889. Hier ist auch der aktuelle Umrechnungskurs für Francs und Mark angegeben. Die einzelnen Quittungen liegen der Abrechnung bei. Rollin und Feuarent stellten die Rechnung am 6. Juni und Hoffmann einen Tag später. Auf dem Versteigerungsschein der Auktion Gréau finden sich zwei Daten, der 2. und 5. Juni 1885. Die Auktion fand vom 1. bis 9. Juni 1885 im Hôtel Drouot statt und wurde von Maurice Delestre, dem „Commissaire Priseur“, geleitet und überwacht. Auf dem Schein sind die ersteigerten Objekte für Erman mit Protokollnummer, der Nummer aus dem Auktionskatalog, einer Kurzbeschreibung und dem Preis eingetragen; vgl. die drei Belege in SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 890–892

311 Die Informationen in beiden Inventarbüchern, Inv. VII und Inv. ÄM, sind nahezu deckungsgleich.

312 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 211, S. 218 und S. 222.

Im Journal sind in dem ausgewählten Zeitraum 13 weitere Vorgänge mit der Stadt Paris verknüpft. Von Hakky Bey aus Paris wurde auf Wunsch von Erman eine Goldmaske ans Museum geschickt, die einen Tag nach ihrer Ankunft zurückgeschickt wurde.³¹³ Bei Rollin und Feuardent kaufte Erman erneut griechisch-ägyptische Terrakotten, sechs Stück für 500 frcs, die am 1. August 1885 im Museum ankamen und deren offizielle Genehmigung am 21. August erfolgte.³¹⁴ Die Terrakotten erhielten einen eigenen neuen Schrank und wurden vermutlich zunächst im Historischen Saal und anschließend im Saal der Griechisch-Römischen Altertümer (Saal X) im Schrank D 2 aufgestellt.³¹⁵

Mit Paris und dem Berliner Museum ist auch der bereits erwähnte Daninos Pacha verbunden. Er sammelte und handelte mit Antiken und war sowohl in Paris als auch in Alexandria ansässig, weswegen das Berliner Museum von ihm aus beiden Städten Objekte angeboten bekam. Neben Papyri, Bronzen, Mumienbinden und einer Mumienhülle gehörten auch Särge zu seiner Sammlung.³¹⁶ Vor allem in den Monaten September bis November 1889 schickte er mehrere Sendungen nach Berlin, von denen das Museum jedoch nur an den Särgen interessiert war. Nach den Angaben im Journal könnte angenommen werden, dass das Museum vier Särge kaufte. Doch ein Abgleich mit dem Accessionsjournal und den Protokollen der Sachverständigenkommission belegt, dass es insgesamt zwei Särge und ein „Relief“ waren. Die Objekte kamen am 27. September 1889 in Berlin an.³¹⁷ Der Ankauf gestaltete sich jedoch schwierig. Aufgrund der schlechten finanziellen Haushaltslage der Museen konnte das Museum die Objekte nicht direkt bezahlen. Aus dem Journal geht nicht hervor, um welche Särge es sich handelte und warum das Museum sie trotz der schlechten Haushaltslage unbedingt erwerben wollte. Wenn allerdings die Provenienz zumindest von einem Sarg und dem „Relief“ zurückverfolgt wird, so ist das dringende Ankaufbedürfnis nachvollziehbar. Der Sarg der Tamaket (ÄM 10832) und das dazugehörige Mumienbrett (ÄM 10859), das im Inventarbuch des Ägyptischen Museums noch als „Relief“ beschrieben wird, gehören zum Fundkontext des

313 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 19 und JäA, Eintrag vom 2. Juli 1885. Auch andere Objekte von ihm wurden wieder zurückgeschickt; vgl. Journal, Eintrag Nr. 112.

314 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 23 und SK-Protokoll vom 21. August 1885, Nr. 2, Akt.-Nr. 1850/85. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 36–37. Insgesamt hatten Rollin und Feuardent zehn Objekte geschickt, von denen aber vier wieder zurückgesendet wurden.

315 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 288–291. Steindorff hatte Erman bereits im Dezember 1885 von der Einrichtung eines neuen Schrankes berichtet; vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 23. Dezember 1885.

316 Vgl. Journal, Einträge Nr. 124, 279, 281, 283, 293.

317 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 279.

thebanischen Grabes von Sennedjem (Theban Tombs 1) in Deir el-Medina.³¹⁸ Das Grab wurde Anfang Februar 1886 entdeckt und von Maspero, der sich zu diesem Zeitpunkt unter anderem mit Eugène Grébaut, Charles Edwin Wilbour und dem spanischen Konsul Eduardo Toda i Güell (1852–1941) in Luxor aufhielt, freigelegt.³¹⁹ Der Zugang zur ersten und zweiten Kammer war zerstört, aber die bemalte Holztür mit dem originalen Siegel war noch intakt. Dahinter befand sich das ungestörte Begräbnis des Sennedjem und seiner Familie. Mehr als 20 Bestattungen waren Teil des Grabs, wovon nur acht in Särgen vorgefunden worden waren. Zahlreiche Grabbeigaben wie Uschebtis, Möbel, Keramiken und Nahrungsmittel gehörten zum Fundkontext. Nach den Aufzeichnungen von Toda dauerte die Bergung der Särge, Mumien und anderen Objekte drei Tage. Sie wurden auf das Boot *Le Boulaq* geschafft, wobei auch beim Transport nach Kairo ins Bulaq-Museum einige Verluste verzeichnet werden mussten. Da aufgrund des Platzmangels im Museum nicht alle Objekte ausgestellt werden konnten und es auch keine Depots gab, wurde ein Großteil der Objekte in feuchten Lagerräumen neben den Büros der Konservatoren aufbewahrt.³²⁰ Nachdem Maspero für das Kairener Museum die für ihn besten Objekte ausgesucht hatte, entschied er, einen Teil der Funde an europäische und amerikanische Museen zu verkaufen. Damit folgte er seinem Ziel, die finanzielle Lage des französischen Antikendienstes aufzubessern und eigene Grabungen voranzutreiben. Der Verkauf der Objekte wurde größtenteils nicht dokumentiert. Emil Brugsch verzeichnete lediglich 29 Objekte, die am 24. Mai 1886 offiziell an das Metropolitan Museum of Art nach New York geschickt wurden.³²¹ Die Objekte aus dem Grab sind heute weltweit verteilt und der Fundkontext sowie die Zusammengehörigkeit einzelner Aegyptiaca komplett getrennt. Neben dem Museum in New York befinden sich die Funde heute in Athen, Berlin, London, Kopenhagen, Cambridge, Paris, Madrid, San Francisco, Moskau, Turin und Wien. Einige der Objekte wurden direkt nach ihrer Auffindung an die Museen verkauft und andere, wie beispielsweise zwei Uschebtis von

318 Laut Journal und AJ kamen der Sarg und das Mumienbrett ohne die Mumie der Tamaket in Berlin an. Vermutlich verblieb sie in Kairo und wurde von Daninos Pacha weiterverkauft.

319 Vgl. zur Entdeckungsgeschichte des Grabes Mahmoud Abd el-Qader 2011, S. 2f. und Shedid 1994, S. 15f.

320 Vgl. dazu die Aussage von Daressy: „Tout ce que contenait la sépulture de Sen-nezem avait été transporté au Musée de Boulaq, qui malheureusement était trop petit pour lui donner place. Les objets les plus intéressants une fois exposés tant bien que mal dans les salles destinées au public, le surplus dut être déposé dans les magasins fort humides attenants aux bureaux des conservateurs, ou dans des chouchs poussiéreuses, ouvertes à tous les vents, seules resserres que possédât alors le Musée.“ Zit. nach Piacentini 2013, S. 17.

321 Vgl. Daressy 1928, S. 8–10.

Sennedjem und seinem Sohn, gelangten erst 1976 durch eine Versteigerung im Hôtel Drouot in den Louvre.³²²

Möglicherweise hatte Daninos Pacha die Objekte seiner Sammlung direkt aus dem Verkaufsraum des Kairener Museums erworben. Die genauen Umstände und der Weg, den die Objekte von Kairo nach Paris zurückgelegt haben, sind nicht bekannt, ebenso wenig die Korrespondenz zum Ankauf. Auch wenn Erman oder seine Mitarbeiter die Provenienz der Objekte nicht sofort erkannt hätten, war die Qualität des Sarges der Tamaket und des Mumienbrettes hinsichtlich des Erhaltungszustandes, der Farbigkeit und der Inschriften hervorragend. Außerdem befanden sich seit Oktober 1887 Fotografien des Grabes des Sennedjem von Jan Hermann Insinger (1854–1918) im Besitz des Museums. Dieser hatte ein Konvolut von Architektur- und Landschaftsansichten sowie von Gräbern an das Museum geschickt. Die Bilder zeigen unter anderem mehrere Innenansichten aus dem Grab.³²³ Bei der Übertragung in das Inventarbuch der Fotografien wurde ebenso die Publikation von Toda vermerkt und sicherlich waren auch die Berichte von Maspero bekannt.³²⁴ Zudem erwähnt Wilbour in einem seiner Briefe, dass Erman im Zeitraum der Entdeckung des Grabes in Luxor war.³²⁵ Tatsächlich hielt sich Erman für ein Studium der Tempelanlagen und Gräber im Monat Februar 1886 in Theben und Luxor auf.³²⁶ Ob er die Funde oder das Grab vor Ort gesehen hat, ist nicht bekannt. Vermutlich hatte er aber davon gehört. Laut Wilbour lagen die ersten Funde am 2. Februar an Deck des Bootes.³²⁷ Als Erman zurück in Kairo war, erwarb er bei Emil Brugsch unmittelbar drei Objekte aus dem Grabkomplex. Dazu zählen ein Uschebti des Sennedjem (ÄM 10194), ein Uschebti seines Sohnes Chonsu (ÄM 10193), dem Ehemann von Tamaket, sowie ein bemalter Kasten (ÄM 10195), der entweder Sennedjem selbst oder Ramose, einem weiteren Sohn oder Enkel, gehört hat.³²⁸

322 Vgl. Mahmoud Abd el-Qader 2011, S. 4–6 und S. 39–55. Der Kanopenkasten der Tamaket verblieb in Kairo (JE 27305). Die Uschebtis des Sennedjem verteilen sich auf die Sammlungen in Kairo, New York, Athen, Berlin, Paris, Wien, San Francisco und Cambridge.

323 Sie kamen am 17. Oktober 1887 im Museum an; vgl. Journal, Eintrag Nr. 144 und Inv. Ph, Eintrag Ph 282–286 sowie Ph 663–669. Zu den Preisen für die Fotografien konnten keine Unterlagen gefunden werden.

324 Vgl. die Aufstellung der Publikationen bei Mahmoud Abd el-Qader 2011, S. 2.

325 Vgl. Brief vom 29. Januar 1886: „Lepsius' successor, Erman, will be here to-night.“ Zit. nach Capart/Wilbour 1936, S. 358.

326 So die Aussagen in seinem offiziellen Reisebericht; vgl. GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Ve Sekt. 15 Abt. IX Nr. 2 Bd. 4, Bl. 212.

327 Vgl. Capart/Wilbour 1936, S. 358, Brief vom 2. Februar 1886: „When I came back the deck was covered with an interesting find from a tomb in Deir el Medeenet, mummies and chairs and stools and a bed, besides all the usual things.“

328 Vgl. Inv. ÄM, Einträge ÄM 10193–10195. Die Preise zu den Objekten sind nicht bekannt. Im Journal gibt es keinen Eintrag zum Ankauf. Das hängt damit zusammen, dass alle Objekte,

Aufgrund der aktuellen Entdeckung des Grabes und der Qualität der Objekte war die Erwerbung von Daninos Pacha für das Museum sehr wünschenswert. Der Bankier Hermann Walter konnte für eine Vorfinanzierung gewonnen werden und übernahm zunächst die Kosten in Höhe von 4.048,50 M für den Sarg der Tamaket (ÄM 10832) und den anthropomorphen Sarg einer unbekanntenen Frau (ÄM 11163), beide aus Holz. Er erhielt sein Geld am 14. April 1890 zurück, denn mit dem am 1. April beginnenden neuen Haushaltsjahr waren wieder Gelder für Ankäufe verfügbar.³²⁹ Die beiden Objekte sind als Acc. 14/1890 im Accessionsjournal verzeichnet und wurden in der Sachverständigenkommission am 22. März 1890 besprochen und genehmigt. Dort wurden sie noch als Objekte von „Daninos aus Alexandrien“ zum Preis von 5.060 frcs bezeichnet, was der Summe von 4.048 M entsprach. Erstaunlicherweise wurde das zum Sarg der Tamaket zugehörige Mumienbrett (ÄM 10859) erst in der Sachverständigenkommission am 21. März 1891 zusammen mit einer Holzstatue des Per-her-Nofret (ÄM 10858) von Bankier Walter dem Museum für 18.103 M angeboten und in die Sammlung übernommen.³³⁰ Die Särge waren die ersten Exemplare, die Erman seit dem Kauf der Sargensembles aus Achmim für das Museum erworben hatte. Im Preisvergleich zwischen 1884 und 1890 hat sich die Summe der Ausgaben erhöht. Für die kompletten Achmimfunde mit zehn Sargensembles inklusive Mumien und Mumienteilen, der Uschebtis und anderer Objekte hatte das Museum 118 £ St bezahlt (circa 2.415 M). Damit waren die Preise um mehr als das Doppelte gestiegen. Das lag nicht nur an der grundlegenden Preissteigerung und dem Verkaufsort Paris, sondern auch daran, dass Brugsch die Objekte im Entgegenkommen für das Museum zu einem guten Preis hatte anbieten können.

Der Sarg und das Mumienbrett der Tamaket wurden laut dem „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 im Saal VII, der dem Neuen Reich vorbehalten war, an bzw. vor der Wand IX präsentiert. Sie werden sogar bei der Aufzählung der wichtigsten Hauptstücke im Museum genannt. Allerdings wird in der Beschreibung zu den Objekten nicht auf den Fundort und die anderen Objekte aus dem Grabkontext hingewiesen. Diese befanden sich ebenfalls in Raum VII. Der bemalte Kasten stand in Schrank D im unteren Fach und die beiden Uschebtis aus Kalkstein im oberen Fach des Schrankes E.³³¹ Der ebenfalls von Daninos

die Erman während seiner Ägyptenreise gekauft hatte, nicht im Journal verzeichnet sind. Vgl. auch Kapitel 4.1.

329 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0551, Bl. 924 und die Bemerkung im Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10832. Über eventuelle Zinsen für die Vorauslage ist nichts bekannt.

330 Vgl. auch AJ, Acc. 4/1891, Bl. 21.

331 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 115, S. 124, S. 144 und S. 150 sowie den Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 174f.

Pacha über den Bankier Walter erworbene Sarg einer Frau (ÄM 11163) ist im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 nicht erwähnt, in der zweiten Auflage 1899 wird er unter den Särgen und Mumien von Privatpersonen genannt, die aus der Dritten Zwischenzeit stammen.³³² Die Objekte der Tamaket zählen heute zu den Kriegsverlusten. Sie gehörten zu dem Teil der Sammlung, der im Schloss Sophienhof in Mecklenburg eingelagert war.³³³

Auch wenn Paris als eines der Zentren des Kunst- und Antikenmarktes galt, so waren die Preise während Ermans Zeit für die Objekte hoch. In den verschiedenen Korrespondenzen des Museums, beispielsweise Ermans Schriftwechsel mit Schöne oder auch mit Puchstein und Steindorff, wurde Paris in den folgenden Jahren nicht weiter thematisiert. Erman sah keinen Grund, öfter nach Paris zu reisen, was er auch später in seiner Biografie festhält. Für ihn war Paris nicht der richtige Ort, denn

„was dort in den Handel kam, waren ja oft ausgesuchte Stücke, aber die Preise waren zu hoch, und die Händler wußten zu genau Bescheid, als daß man etwas Gutes noch billig kaufen konnte. Vielmehr war der richtige Weg der, in Ägypten selbst zu kaufen, wo damals die Preise noch niedrig waren. Die beste Statue kostete noch etwa 4000 Mark, und bei gewöhnlichen oder nicht begehrten Stücken, handelte man sogar noch nach Piastern. Heute sind die Preise auch dort auf das Zehnfache und höher gestiegen, eine Statue kostet ohne weiteres 40 000 Mark und mehr [...] So habe ich denn auch immer wieder bedauert, daß ich überhaupt in Paris gekauft hatte; ich hätte klüger getan, mich zunächst in Ägypten selbst umzusehen und dann jedes Jahr regelmäßig dort wieder zu erscheinen, um die Händler ‚abzusuchen‘.“³³⁴

3.3.3 *Geschenke aus London*

Die zweite wichtige Stadt für den Kunst- und Antikenmarkt in Europa war London. Doch anders als zu erwarten, kamen für das Berliner Museum im ausgewählten Zeitraum keine Objekte von Londoner Auktionen in den

332 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 237.

333 Vgl. Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 177f. inklusive einer kurzen Beschreibung der Objekte. Vgl. auch Finneiser 2013 zur Auslagerung der Objekte des Ägyptischen Museums.

334 Erman 1929, S. 204. Erman besuchte im Auftrag des Museums zweimal Ägypten (1885–1886 und 1899). Regelmäßige Reisen waren aufgrund des geringen Budgets der Königlichen Museen nicht möglich; vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 5. Juni 1885.

Bestand. Bei den sechs entsprechenden Einträgen im Journal handelt es sich überwiegend um Geschenke des Egypt Exploration Fund, der heutigen Egypt Exploration Society, und von Flinders Petrie.³³⁵ Die Objekte aus den Schenkungen des Egypt Exploration Fund stammen aus Grabungen in Ägypten und kamen 1887, 1888 und 1890 im Museum an. Obwohl hier als Ort London angegeben ist, wurden die Objekte von 1890, die „Bubastidenstücke“, direkt aus Ägypten an das Berliner Museum geschickt.³³⁶ Die anderen beiden Einträge zum Egypt Exploration Fund beziehen sich auf Kleinfunde überwiegend aus Tell Defenna (ÄM 10078–10083) und Naukratis (ÄM 10471–10505).³³⁷

Der Egypt Exploration Fund wurde 1882 von Amelia Edwards (1831–1892) gegründet und geht vor allem auf ihre Reise nach Ägypten in den Jahren 1873 bis 1874 zurück. Sie berichtet in ihrem Werk „A Thousand Miles up the Nile“ (1876) über die Zustände in Ägypten:

„I'm told [...] that the wall-paintings which we had the happiness of admiring in all their beauty and freshness, are already much injured. Such is the fate of every Egyptian monument, great or small. The tourist carves it over with names and dates, and in some instances with caricatures. The student of Egyptology, by taking wet-paper 'squeezes' sponges away every vestige of the original colour. The 'collector' buys and carries off everything value that he can get, and the Arab steals for him.“³³⁸

Auch wenn diese Beschreibung sicherlich als verallgemeinert zu werten ist, beschreibt sie die Situation um die antiken Monumente sehr eindrücklich. Durch die Ausgrabungsmasche von Auguste Mariette, der während seiner Amtszeit gleichzeitig verschiedene Ausgrabungen in ganz Ägypten durchführen ließ, gingen wertvolle Fundzusammenhänge und -kontexte verloren. Gleichzeitig wurde der Antikenhandel legal und illegal befördert. Dem wollte Edwards entgegenzutreten und durch gesponserte bzw. finanziell unterstützte Ausgrabungen die wissenschaftlichen Interessen an den Funden, Objekten und Kontexten bewahren.³³⁹

Das System, das Edwards entwickelte, sah wie folgt aus: Jedes Museum, jeder Sammler und jede Institution konnte eine beliebige Summe an den Egypt

335 Vgl. Journal, Einträge Nr. 99, 188, 214, 239, 299, 340.

336 Vgl. Kapitel 3.4.1.

337 Vgl. die entsprechenden Einträge im Inv. ÄM. Bei den Objekten der ersten Sendung handelt es sich u.a. um einen Nagel, ein kleines Glasmosaik und jeweils ein Stück Bronze und Eisen. Petrie war 1885/86 in Tell Defenna tätig; vgl. Petrie 1888, S. 47–96.

338 Edwards 1888, S. 323.

339 Vgl. Stevenson 2019, S. 10–18 sowie S. 25–68 zu Entwicklung, Aufgaben und Funktion des EEF.

Exploration Fund bezahlen und erhielt dafür Objekte aktueller Ausgrabungen als Erstattung. Mit den Subskriptionsbeiträgen wurden zahlreiche Ausgrabungen finanziert, deren Ergebnisse man anteilmäßig auf die Investierenden verteilte.³⁴⁰ Mit dieser Methode hatten vor allem auch kleinere Häuser die Chance, originale altägyptische Objekte für ihre Sammlung zu erwerben, die auf eigene Kosten keine Ausgrabungen durchführen oder auf dem Antikenmarkt Objekte kaufen hätten können, da die Preise immer weiter stiegen. Durch die innovative Grabungsarbeit Petries wurden auch Kleinfunde wie Uschebtis, Amulette und Schmuckelemente gesichert, an denen das Interesse der Händler eher gering war.³⁴¹ So beschreibt es auch Edwards:

„Mr. Petrie brought away many hundreds of worthless ushebtis (figurines) and many lbs. weight of ordinary mummy beads from Tell Nebesheh in 1886. The authorities in Boulak would simply have flung these objects into the Nile, but they have done more to popularise the Fund and interest our subscribers than all the more important objects put together.“³⁴²

Solche Kleinfunde standen bislang nicht im Interesse der Museen und Sammler, da sie nicht zu den klassischen Objekten wie Statuen und Reliefs zählten. Sie dienten später dem Berliner Museum auch als Geschenke für die Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft als Dank für die finanzielle Unterstützung bei Ausgrabungen in Ägypten.³⁴³ Somit hatten diese Kleinfunde nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht einen hohen Stellenwert, sondern auch aus finanzieller und wirtschaftlicher Perspektive.³⁴⁴

Petrie hat im Auftrag des Egypt Exploration Fund in den Jahren 1882/83 bis 1886 sowie 1896 bis 1905 in verschiedenen Stätten im Nildelta und ganz Ägypten Ausgrabungen durchgeführt.³⁴⁵ Zu den Hauptempfängern des Egypt Exploration Fund zählte vor allem das British Museum, aber auch das Museum of Fine Arts in Boston, die ihn beide maßgeblich über einen langen Zeitraum unterstützten. Es folgten die Provinzmuseen im Norden Englands mit Liverpool, Sheffield, Bolton, York, Edinburgh, das University College

340 Vgl. <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG53455> (letzter Zugriff am 19. Februar 2023).

341 Vgl. dazu auch Stevenson 2019, S. 29–37.

342 Zit. nach Drower 1982, S. 33. Für Edwards kamen die meisten Subskribenten aus der allgemeinen Öffentlichkeit und aus lokalen Museen, die vor allem durch solche Objekte „stimuliert“ werden konnten. Aufgrund dieser Funde erhielt Edwards zahlreiche Zahlungszusagen für den EEF.

343 Vgl. Kapitel 3.4.2.

344 Vgl. dazu auch Gertzen 2010, S. 287.

345 Vgl. <http://www.ucl.ac.uk/museums-static/digitalegypt/archaeology/petriedigsindex.html> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

in London sowie das Musée d'art et d'histoire in Genf und das Museum of Archaeology and Anthropology of the University of Pennsylvania.³⁴⁶ Das Prozedere um die Verteilung der Objekte erfolgte in der Regel nach einem festen Muster und Ablauf.³⁴⁷ Nach der Beendigung der Grabungskampagne wurden alle Objekte zunächst nach Kairo gebracht, wo eine Auswahl der Objekte gemäß den Ausfuhrbestimmungen und dem Antikengesetz im Kairoer Museum verblieb. Der Rest wurde in den meisten Fällen nach London transportiert. Nach einer wissenschaftlichen Untersuchung und Begutachtung wurden die Objekte in den alljährlichen Ausstellungen des Royal Archaeological Institute präsentiert.³⁴⁸ Die Verteilung der Objekte wurde in den Jahreshauptversammlungen des Egypt Exploration Fund festgelegt. Dabei erfolgte die Aufteilung nicht nur nach finanziellen Aspekten, sondern auch nach wissenschaftlichen und sammlungsgeschichtlichen Überlegungen. Die wichtigsten und am besten erhaltenen Objekte gingen automatisch in die Sammlung des British Museum über, wie es Petrie eindeutig formuliert hat:

„I need hardly say that all important objects, and complete sets of all classes of things, from Naukratis, have been presented to the British Museum by the Egypt Exploration Fund; other museums at home and abroad have benefited by a large number of duplicates which were not necessary for our great collection.“³⁴⁹

Petrie machte diese Aussage während eines Vortrages im Archäologischen Institut in London und sie traf in der Kernaussage das Prinzip des Verteilungsverfahrens. Das British Museum hatte mit der Entscheidung durch seine Kuratoren den Vorzug bei der Objektauswahl, gefolgt vom Museum of Fine Arts in Boston und schließlich den anderen Subskribenten, was dazu führte, dass viele Funde heute weltweit verstreut sind.³⁵⁰

346 Vgl. Drower 1982, S. 34 und Silverman 1997, S. 12f.

347 Die folgenden Ausführungen gehen vor allem auf Villing 2013–2019b, S. 6–9 zurück.

348 Die wissenschaftlichen Untersuchungen dienten meist als Vorbereitung für die entsprechenden Publikationen des EEF. Die Publikationen wurden auch an europäische Museen geschickt. Das Berliner Museum erhielt im Dezember 1885 den Band von Petrie zu Tanis. Die Ausgrabungen dazu hatten 1883/84 stattgefunden, was für ein hohes Tempo bei der Produktion der Publikationen spricht; vgl. Alaura 2010, S. 17.

349 Zit. nach Villing 2013–2019b, S. 7.

350 Vgl. auch Villing 2013–2019a, S. 12. Hier wird der zeitliche Ablauf beschrieben: Nach der Sonderausstellung zu den Funden der ersten Kampagne in Naukratis fand im Oktober 1885 die Jahreshauptversammlung statt, auf der entschieden wurde, wer welche Objekte bekam und wohin Objekte als Schenkungen geschickt wurden. Am 11. November hatte das British Museum die neuen Objekte in Empfang genommen. Bei der zweiten Ausgrabung in Naukratis fand die Jahreshauptversammlung erst im Dezember 1886 statt; vgl. Villing 2013–2019a, S. 14. Die Verteilung der Objekte in die verschiedenen Sammlungen weltweit und die dadurch

Das Berliner Museum erhielt die 35 Objekte von den Ausgrabungen in Naukratis und Tell Defenna jedoch nicht im Rahmen des Subskriptionsverfahrens, sondern als Geschenk, wie es in den Berichten des Egypt Exploration Fund dokumentiert ist.³⁵¹ Die griechische Stadt Naukratis zählte in der Antike zu den zentralen Handelsstützpunkten und wurde vor allem durch eine große Anzahl an Fayenceobjekten bekannt, die in der sogenannten Skarabäen-Fabrik³⁵² hergestellt worden waren. Die Verteilung der Objekte erstreckte sich in der Antike über den gesamten Mittelmeerraum. Die ältesten Funde stammen etwa aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. aus der Regierungszeit Psammetichs I. (595–589 v. Chr.).³⁵³ Bei den Berliner Objekten handelt es sich unter anderem um Model für Skarabäen, kleine Amulette und verschiedene Skarabäen aus Fayence. Während Petries Grabungen wurde neben Kleinfunden auch Rohmaterial entdeckt, was die Vermutung bestätigt, dass sich in Naukratis eine Fabrik zur Herstellung von Fayencen befunden hat.³⁵⁴ Petrie entdeckte innerhalb des Großen Temenos, durch den man in der Antike nur durch einen Pylon hindurch gehen konnte, insgesamt sechs Gründungsbeigaben des Ptolemaios II. Philadelphos (282–246 v. Chr.). Nach der Aussage Petries wurde ein Set nach Berlin geschickt.³⁵⁵ Obwohl die Objekte sowohl aus Tell Defenna als auch aus Naukratis während der Grabungskampagnen 1884/85 und 1885/86 gefunden wurden, ist die Sendung der Naukratis-Objekte erst im April 1888 im Berliner Museum angekommen.³⁵⁶ Sie wurden 1894 im Museum im Saal VIII „Särge späterer Zeit und kleine Altertümer“ im Kasten K 4 zusammen mit anderen Fayencen, kleinen Denksteinen, Sistrumgriffen sowie Amuletten aufbewahrt.

entstandene Problematik bei der Erforschung wird von Kerschner 2001, S. 72–74 am Beispiel der Keramik beschrieben.

351 Vgl. EEF 1885, S. 13 und EEF 1886, S. 24. Weitere Geschenke erhielten u.a. der Louvre, die Museen in Genf, Bristol, Karlsruhe, Liverpool, das Fitzwilliam Museum in Cambridge und das Ashmolean Museum in Oxford.

352 Im Inv. ÄM findet sich die Bezeichnung „from the ruins of the Greek scarab-factory“. Die Formulierung geht sicherlich auf Petrie bzw. die Beschreibung der Objekte seitens des EEF zurück.

353 Vgl. Blumenthal 2017, S. 65–67.

354 Vgl. Petrie 1886, S. 36–38 und Blumenthal 2017, S. 67f. Vgl. grundlegend zur Entdeckungsgeschichte von Naukratis durch Petrie Villing 2013–2019a, S. 3–14.

355 Vgl. Petrie 1886, S. 28–32, vor allem die Aufstellung der Funde auf S. 31. Die nach Berlin geschickten Objekte, konnten bis jetzt nicht identifiziert werden. Zu den Gründungsbeigaben gehörten Libationsgefäße, Trinkbecher, Werkzeuge, Waffen und Amulette.

356 Die Objekte hätten theoretisch bereits im Winter 1886 bzw. Frühjahr 1887 an das Museum geschickt werden können. Die Zusage zu den Schenkungen wurde auf den jährlichen Treffen des EEF am 28. Oktober 1885 und am 8. Dezember 1886 einstimmig beschlossen; vgl. EEF 1885, S. 13 und EEF 1885/86, S. 24.

Die Schenkungen des Egypt Exploration Fund stehen stellvertretend für die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Museen, Institutionen und Personen. Das Prinzip des Austauschs untereinander, sowohl auf fachlicher, wissenschaftlicher als auch auf praktischer Seite, zog sich durch die ganze Amtszeit von Erman und förderte die wissenschaftliche Kommunikation. Die Schenkung von Kleinfunden an verschiedene Museen, die den Egypt Exploration Fund finanziell nicht unterstützt haben, ist nur für die Jahre 1885 und 1885/86 belegt. In den darauffolgenden Berichten wurden nur noch die Sendungen von Objekten an die subscribierten und unterstützenden Museen thematisiert. Auch die Verteilung der Funde aus den Grabungen in Bubastis 1890 nach Paris, Berlin, London und in andere Museen wurde in den Jahresberichten nicht erwähnt, sondern nur in der späteren Publikation. Das Berliner Museum unterstützte den Egypt Exploration Fund nicht finanziell, es gibt keine Hinweise auf Beteiligungskosten an den Grabungen.³⁵⁷ Allerdings kaufte das Museum direkt vom Egypt Exploration Fund, so zum Beispiel Objekte aus den Grabungen Petries in Abydos in den Jahren 1901 und 1902.³⁵⁸

Das System des Sponsorings setzte sich auch außerhalb des Egypt Exploration Fund fort. So unterstützte Carl Jacobsen aus Kopenhagen Petrie für seine Grabungen ab dem Jahr 1908 mit 500 £ St jährlich und erhielt bis 1914 circa 225 Objekte aus Memphis, Meidum, Hawara und anderen Orten für die Ägyptische Sammlung der Glyptothek. Durch die hohe Summe hatte sich Jacobsen in eine aussichtsreiche Position gebracht. Bei der Verteilung an die Sponsoren galt die Regel, die wichtigsten Objekte an die großzügigsten Finanziere zu geben. Jacobsen sah mit der Unterstützung von Petrie seine Chance, an großformatige Objekte der Kategorie *grands monuments*³⁵⁹ zu gelangen. Aufgrund des knappen Ankaufsbudgets des Museums konnte er keine Grabungen in Ägypten durchführen und die Preise auf dem Antikenmarkt waren höher als die Summe, die er Petrie bezahlte. Die Investition lohnte sich, denn die Glyptothek erhielt unter anderem großformatige Reliefs aus Memphis (ÆIN 1012 und ÆIN 1046), einen Naos aus Hawara mit der Darstellung zweier Pharaonen und einer Höhe von 2,50 m (ÆIN 1482) sowie die überlebensgroße, 3,20 m hohe Doppelstatue Ramses' II. mit dem Gott Ptah (ÆIN 1483). Zu den

357 Die einzigen Kosten, die übernommen wurden, waren die Transportkosten für die Objekte aus Bubastis 1890; vgl. Kapitel 3.4.1.

358 Vgl. für 1901 Journal, Eintrag Nr. 642 und AJ, Acc. 6/1901, ohne Bl. sowie für 1902 AJ, Acc. 8/1902, ohne Bl. Die Kosten belaufen sich 1901 auf 1.022,70 M und 1902 auf 1.023,40 M.

359 Dieser Begriff wurde von Schmidt in einem Brief an Lange am 8. März 1900 verwendet; zit. nach Jørgensen 2015, S. 64.

weiteren bekannten Objekten zählen zwei Mumien mit Mumienporträts (ÆIN 1425 und ÆIN 1426).³⁶⁰

Eine weitere interessante Schenkung bezieht sich auf eine andere Grabung von Petrie. Erman gratulierte ihm in einem Brief vom 26. September 1890 zu der neusten Publikation über Hawara und Gurob und fragte ihn gleichzeitig, ob „es möglich wäre, dass Sie unserer Sammlung aus Ihren Dubletten einige Proben abträten, so wäre ich Ihnen sehr verbunden. Was uns fehlt, sind datierbare Exemplare, da von fast allen unseren Gefäßen, Geräthen usw. die Provenienzangabe fehlt.“³⁶¹ Daraufhin gelangte in kürzester Zeit eine Schenkung an das Museum, die „Fundstücke aus den Grabungen von Kahun und Gurob“³⁶² enthielt. Sie waren vermutlich am 18. November 1890, keine zwei Monate nach Ermans Anfrage, im Museum angekommen.³⁶³ Die Objekte werden unter den Nummern ÄM 10860–10966, ÄM 10973 und ÄM 11166–11324 inventarisiert. Bei den Objekten handelt es sich um zahlreiche Kleinfunde aus unterschiedlichen Materialien wie Amulette aus Fayence, Sandalen aus Leder, Möbel aus Holz, Gefäße aus Ton, Messer/Klingen aus Feuerstein und Kleidung aus Leinen.

Weitere Objekte aus London stammen von Petrie und einer Person namens „J. Offord jun.“³⁶⁴ Offord schickte zwei Fotografien an das Museum, die am 4. April 1889 ankamen. Aufgrund fehlender Angaben aus anderen Quellen können keine weiteren Aussagen zu den beiden Fotografien bezüglich des Inhaltes oder des späteren Rücksendegrundes gemacht werden. Von Petrie kamen drei Hefte mit Fotografien am 26. Oktober 1888 im Museum an, die am 12. Juni 1889 wieder zurückgeschickt wurden. Im Accessionsjournal finden sich weitere Hinweise zu diesem Vorgang.³⁶⁵ Das Museum kaufte 290 Fotografien (Ph 1633–1919) von Robert C. Murray (1839–1918) für 3 £ 13 sh 10 d.³⁶⁶ Diese zeigen klassische altägyptische Denkmäler, wie die Pyramiden in Sakkara, Giza, Abusir und Dashur sowie die Tempelanlagen in Deir el-Bahari, Karnak und Medinet Habu, das Ramesseum und die

360 Vgl. Jørgensen 2015, S. 69–77.

361 Zit. nach Gertzen 2009, S. 120; vgl. auch Stevenson 2019, S. 110.

362 AJ, Acc. 32/1890, Bl. 20. Die Objekte wurden zunächst nur als Geschenk von Martin Kennard aufgeführt, der Name Petrie ist später ergänzt worden. Die fehlerhafte Zuweisung korrigierte Erman auch in einem Brief an Petrie und entschuldigt sich dafür; vgl. Gertzen 2009, S. 121.

363 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 340. Das Datum stimmt mit dem Brief von Erman an Petrie überein. Die nächsten Erwerbungen und Schenkungen von Petrie sind im Journal erst wieder 1893 belegt.

364 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 214 und Nr. 239. Zur Person J. Offord jun. ist nichts weiter bekannt.

365 Vgl. AJ, Acc. 25/1889, Bl. 14.

366 Die Bezeichnung „sh“ steht für Schilling und „d“ für Penny.

Grabanlagen in Beni Hassan. Alle Aufnahmen stammen von Petrie aus den Jahren 1881/82. Sie entstanden während seines ersten Ägyptenaufenthaltes, als er die Pyramiden und Tempelanlagen von Giza untersuchte und vermessen hatte.³⁶⁷ Durch den Verkauf der Fotografien finanzierte sich Petrie wahrscheinlich zunächst seinen Lebensunterhalt sowie seine Grabungen in Ägypten.³⁶⁸ Vermutlich hatte Petrie die drei Hefte mit Fotografien zur Ansicht und Vorauswahl an das Museum geschickt. Erman oder einer seiner Mitarbeiter löste daraufhin eine Bestellung bei Murray aus und schickte Petries Hefte zurück. Ein paar Jahre später, 1895, erfolgte eine erneute Bestellung von 797 Fotografien, zum Preis von 5 £ 17 sh 11 d, die ebenfalls von Petrie gemacht worden waren. Sie zeigen überwiegend Objekte aus den Museen und Sammlungen in Bologna, Turin, Florenz, Kairo sowie Denkmäler aus Koptos.³⁶⁹

Fotografien stellten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Verkaufsverhandlungen ein entscheidendes Medium dar. Sie ersetzten nicht das Original, vor allem bei Fragen der Echtheit und Fälschung, aber durch sie konnte man den Kunstmarkt im Auge behalten und sich einen Überblick verschaffen. Für das Berliner Museum waren Objektfotos aus dem Kairener Museum, die zum Teil von Emil Brugsch aufgenommen wurden, entscheidendes Hilfsmittel bei Datierungsfragen. Außerdem dienten sie dazu, die Kenntnisse über Objektgattungen und Sammlungsbestände zu erweitern. Der Besitz von Fotografien als Arbeitsmaterial und Quelle zur altägyptischen Kultur und Geschichte gehörte zum Selbstverständnis des Museums als Forschungseinrichtung. Die Ansicht von archäologischen Stätten, Ausgrabungsorten und Landschaften stellte die Situation im fernen Ägypten für die Berliner Fach- und Museumswelt anschaulich dar. Im Journal zeigen 36 Einträge den Erwerb, die Schenkung und Weitergabe von Fotografien. Sie wurden sowohl aus Italien (Rom, Neapel), Ägypten (Kairo, Faijum), England (London,

367 Die Publikation erschien 1883 unter dem Titel „The Pyramids and Temples of Gizeh“. Insgesamt sind in diesem Zeitraum über 400 Fotografien entstanden, die sich heute u.a. im Griffith Institute, University of Oxford befinden und über das Archiv auch online einsehbar sind: <http://archive.griffith.ox.ac.uk/index.php/petrie-collection> (letzter Zugriff am 16. Oktober 2021).

368 Den Hinweis verdanke ich Frau Caris-Beatrice Arnst, ebenso Informationen über Robert Charles Murray, der u.a. als Kamerahändler tätig war; <http://microscopist.net/MurrayHeath.html> (letzter Zugriff am 19. Februar 2023).

369 Vgl. Inv. Ph, die Einträge Ph 2974–3045, Ph 3217–3305, Ph 3427–3721, Ph 3757–3921, Ph 3923–3943, Ph 3949–4001 und das AJ, Acc. 5/1895, Bl. 33. Der Entstehungszeitraum der Fotografien wird nicht erwähnt. Allerdings hat sich ein Fotoalbum von Petrie aus dem Jahr 1893 im Griffith Institute erhalten, welches über 400 Fotografien zu den ägyptischen Sammlungen in den italienischen Museen enthält. Die Fotografien im Berliner Museum entsprechen mit hoher Wahrscheinlichkeit denen aus dem Fotoalbum. Eine Überprüfung konnte 2019 aufgrund von Quarantänemaßnahmen im Fotoarchiv des Museums nicht erfolgen.

Bromley), Frankreich (Maligny) als auch aus Deutschland (Leipzig, Darmstadt, Berlin, Dresden) an das Museum geschickt.³⁷⁰ Ein exemplarisches Beispiel betrifft eine Mappe mit Fotografien von Hugo Grosser aus Leipzig, die am 18. März 1889 ankam.³⁷¹ Ein Teil wurde angekauft und der Rest am 9. Mai 1889 zurückgeschickt. Weitere Informationen zu dem Erwerbungsverfahren finden sich in der Beschreibung im Accessionsjournal. Hier heißt es: „73 Photographien ägyptischer Denkmäler, von Emil Brugsch in Kairo aufgenommen.“³⁷² Für die Summe von 80,25 M wurden die Objekte erworben und unter Ph 1561 bis Ph 1632 inventarisiert. Aus den Inventareinträgen geht hervor, dass Emil Brugsch ein Verzeichnis seiner Fotografien besaß. Aus diesen hatte Hugo Grosser eine Auswahl dem Museum angeboten und das Museum traf dann wiederum eine Auswahl für die eigenen Bestände. Die Motive umfassen klassische Ansichten von Tempeln, Pyramiden und Landschaften, wie die von Giza, Kom Ombo, Sakkara, Karnak, Philae, sowie vom Obelisk Ramses' II. in Alexandria. Außerdem sind Objekte aus dem Kairener Museum in Bulaq abgebildet, wie die kolossale Statue Ramses' II. aus Tanis (Ph 1598 – Kairo Nummer CG 616), bis hin zu Uschebtis und Kleinfunden in den Schränken des Museums. Eine Besonderheit stellen sicherlich die Raumansichten aus dem Kairener Museum dar, so etwa der „Salle de l'ancien Empire“ (Ph 1596) oder andere Räume (Ph 1595, Abb. 21) bis hin zum Hof des Museums (Ph 1599). Des Weiteren kaufte das Museum auch Fotografien von den Funden aus der Cachette TT 320. Dazu gehören Aufnahmen der Mumie Ramses' II. und Sethos I. Der Ankauf ist wie alle weiteren Ankäufe in den Protokollen der Sachverständigenkommission nicht erwähnt, was ein Indiz dafür ist, dass es ein Extrabudget für Fotografien gab. Ebenso findet sich keine Rechnung in den Akten der Generalverwaltung. Von Grosser kaufte das Museum 1890 noch weitere Fotografien, die ägyptische, phönizische und assyrische Denkmäler aus dem Louvre zeigen (Ph 2073–2157).³⁷³

370 Das Verhältnis der Erwerbungen sieht folgendermaßen aus: 19 Vorgänge angekauft, davon drei nur teilweise, zwei komplett zurückgeschickt, acht als Geschenk übernommen, zwei wurden direkt ans Museum für Völkerkunde weiter gegeben und fünf sind ohne Vermerk zur Erwerbungsart, vgl. Journal, Einträge Nr. 29, 108, 134, 144, 147, 149, 157, 162, 178, 180, 194, 202, 214, 232, 235, 237, 239, 242, 246, 259, 291, 308, 345, 366, 372, 375, 462, 464, 477, 482, 489, 490, 586, 588, 596, 619.

371 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 237.

372 Vgl. AJ, Acc. 24/1889, Bl. 13.

373 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 308 und AJ, Acc. 18/1890, Bl. 19. Zuvor wurde ein anderes Konvolut von ihm komplett zurückgeschickt; vgl. Journal, Eintrag Nr. 259. Der Grund für die Rücksendung ist nicht bekannt. Wenn man die Einträge des Journals mit dem AJ vergleicht, sind im letzteren mehr Fotografien verzeichnet. Bei den meisten handelt es sich um kleinere Geschenke oder auch Vorgänge, die mit der Bezeichnung „brevi manu überwiesen“ gekenn-



Abb. 21: Innenansicht im Bulag-Museum mit dem Sarg des Abmose, der Statue Ramses' II. und dem Sarg der Abmes-Nefertari, um 1885, Fotografie auf Albuminpapier, Ph 1595

Grundlegend wurde die Fotografie auch im Zuge der wissenschaftlichen Erschließung Ägyptens ein wichtiges Medium der Rezeption.³⁷⁴ Zu den ersten frühen Reisefotografien aus Ägypten zählt ein zweibändiges Fotoalbum „Égypte, Nubie, Palestine et Syrie“ von Maxime Du Camp (1822–1894), dessen Aufnahmen auf der Reise mit Gustave Flaubert (1821–1880) 1849 und 1850 in Ägypten entstanden waren. Diese ersten dokumentarischen Schwarz-Weiß-Bilder der Denkmäler zeigen „den Zustand Ägyptens vor dem Einsetzen der landwirtschaftlichen Systematisierung, der archäologischen Konservierung und touristischen Erschließung“³⁷⁵. Fotografien dienten nicht nur der archäologischen Forschung und Dokumentation, sondern auch als Vorlage für Künstler, Architekten und Bildhauer. Vor allem europäische Künstler konnten ihre detailreiche und genaue Wiedergabe von Objekten, Landschaften und

zeichnet sind, was so viel bedeutet wie „auf kurzem Wege und ohne Umstände übergeben“. In diesen Fällen wurde die Übergabe über interne Museumswege nicht im Journal festgehalten.

374 Vgl. grundlegend zur Fotografie, ihrer Entwicklung und Einsatzmöglichkeiten in Ägypten Dewitz 2006 und Grimm 1980.

375 Haja 2000, S. 155.

Städten studieren und sie dann für eigene Kunstwerke nutzen. Fotoalben, die ägyptische Monumente und Landschaften zeigen, wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts als Geschenk immer beliebter.³⁷⁶ Aus diesen frühen Formaten entwickelte sich unter anderem die ‚Orientfotografie‘, die hauptsächlich kommerziell genutzt wurde und im allgemeinen Interesse am ‚Orient‘, der fremden und exotischen Welt außerhalb Europas, zu verorten ist. Die Fotografien passten sich den Bedürfnissen der Touristen an. Die sogenannte Reisefotografie diente als Souvenir und persönliches Geschenk und grenzte sich damit von den wissenschaftlichen Ansprüchen, die für die Forschung und Museen entscheidend waren, ab.³⁷⁷

Der wichtigste Aspekt beim Sammeln, Ankaufen und Tauschen der Fotografien war, neben der Kenntnis von Objekten aus anderen Sammlungen, die Dokumentation der Denkmäler in situ, die Hilfestellung bei Ankäufen und die Bewertung der Objekte aus der Ferne. Aufgrund des schnellen technischen Fortschritts entwickelte sich die Fotografie zu einem kostengünstigen Medium. Zudem war der Versand einfacher, obwohl nach wie vor mehr Objekte an die Museen geschickt wurden als Fotografien.³⁷⁸

3.3.4 Robert Forrer und seine gescheiterten Versuche

Der bereits erwähnte Robert Forrer ist im ausgewählten Zeitraum mit dem Berliner Museum durch mehrere Vorgänge verbunden. Der Schweizer Sammler und Kunsthändler wollte über mehrere Jahre verschiedene Objekte an das Museum verkaufen, hatte aber nur mäßigen Erfolg.³⁷⁹ In den Jahren nach 1890 hatte Forrer 26 unterschiedlich große Objektkonvolute an das Museum geschickt, von denen mindestens 17 komplett zurückgesendet wurden.³⁸⁰ Sein Versuch, mit dem Berliner Museum zu verhandeln und Objekte zu verkaufen, scheiterte, da sein Sammlungsprofil nicht zu den

376 Vgl. Pataki 2015, S. 119f. Lepsius verschenkte ein Album von Leavitt Hunt (1831–1907), mit Fotografien pharaonischer Denkmäler aus den Jahren 1849/1850, an Ernst Weidenbach (1818–1882), einem Zeichner der Lepsius-Expedition.

377 Vgl. dazu Hafemann 2010, S. 170–173. Vgl. aktuell zur Fotografie und Archäologie Dally 2017.

378 Wenngleich im Journal nicht alle Vorgänge aufgelistet sind, lohnt sich zukünftig ein Vergleich mit anderen Quellen und vor allem dem Inv. Ph für eine genaue Analyse.

379 Vgl. Journal, Einträge Nr. 156, 183, 192, 295 und 311, die komplett zurückgeschickt wurden. Bisher konnte keine Korrespondenz zwischen Erman und Forrer gefunden werden, die die Verhandlungen etc. thematisieren würde.

380 Vgl. Journal, beispielsweise die Einträge Nr. 354, 357, 394, 396, 400, 430, 465, 511, 616. Das Museum erwarb 1894 und 1895 einige Kleinfunde von Forrer, u.a. 1894 diverse Mumienetiketten (ÄM 11820–11850) für 430 M; vgl. Inv. ÄM die entsprechenden Einträge. In der Datenbank MuseumPlus wird bei einigen Einträgen zu Forrer fälschlicherweise der Name „Emil Forrer“ als Händler angegeben (Stand 2019). Es kann sich hierbei nur um Forrers Sohn handeln, der jedoch erst 1894 geboren wurde.

vorhandenen Lücken in der ägyptischen Sammlung passte. Forrer besaß vielfältige Interessensgebiete, unter anderem hatte er sich auf koptische und byzantinische Textilien, Stoffe und Bekleidungen wie Gewänder, Kopfbedeckungen und Schuhe aus Achmim spezialisiert, wo er in den 1890er Jahren mehrere Grabungen vorgenommen hatte. Viele Objekte, die sich vor allem in seiner Privatsammlung befanden, werden in den beiden Publikationen „Die Graeber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis“ (1891) und „Mein Besuch in El-Achmim. Reisebriefe aus Aegypten“ (1895) besprochen. Während seines Ägyptenaufenthaltes und vor allem seiner Grabung in Achmim 1895 sammelte er nicht nur Textilien, sondern auch die bereits erwähnten Mumien.

Das Museum kaufte 1887 unter anderem eine Terrakotte (ÄM 10135). Bei dieser handelt es sich um einen griechisch-ägyptischen Patäken, eine Tonfigur mit einer zwergenähnlichen Gestalt. Das Objekt kam am 11. Oktober im Museum an. Man entschied sich relativ schnell für den Kauf, denn bereits am 19. Oktober veranlasste Erman die Zahlung von 30,80 M, die Forrer im November 1887 in Straßburg erhielt.³⁸¹ Kurz zuvor war das Objekt erst in der Sachverständigenkommission vorgestellt worden, so dass die nachträgliche Genehmigung nur eine Formalie war und der Freigabe des Geldes diente.³⁸² Am 28. Oktober 1889 schickte Forrer drei byzantinische Altertümer an das Museum, von denen zwei angekauft und eines am 18. November zurückgeschickt wurde. Der Vorgang ist auch im Accessionsjournal unter Acc. 6/1890 eingetragen. Das Museum kaufte eine Tunika (ÄM 10829) und einen Strumpf (ÄM 10830) für 100 M. In der Sachverständigenkommission wurden beide Objekte erst nach der Ankunft im Museum am 16. November vorgestellt.³⁸³ Damit fiel die Entscheidung, welche Objekte angekauft werden sollten, bereits vor der Sitzung der Sachverständigenkommission. Die finale Objektauswahl lag demzufolge erneut beim Museum und nicht bei der Sachverständigenkommission. Die Tunika und der Strumpf, beide aus Achmim, wurden am 18. April und 5. September 1934 an die Abteilung Christliche Bildwerke überwiesen, die damalige Bezeichnung für die Skulpturensammlung und die spätere

381 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0538, Bl. 819f.

382 Vgl. SK-Protokoll vom 5. November 1887, Nr. 6, Akt.-Nr. 2804/87. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 56–58. Ein zweites Objekt aus dem Jahr 1887 wurde direkt an das Antiquarium überwiesen und war daher weder bei der Bezahlung noch Genehmigung durch die SK ein Thema; vgl. Journal, Eintrag Nr. 164.

383 Vgl. AJ, Acc. 6/1890, Bl. 18 und die Rechnung dazu SMB-ZA, I/GV 0551, Bl. 916. Vgl. auch SK-Protokoll vom 16. November 1889, Nr. 4, Akt.-Nr. 3008/89 und 3099/89. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 84–85.

Frühchristlich-Byzantinische Sammlung, die sich heute im Bodemuseum befinden.³⁸⁴

Forrer hatte nicht nur mit dem Ägyptischen Museum Kontakt, sondern auch mit Wilhelm von Bode (1845–1929), der ab 1883 Direktor der Skulpturensammlung und ab 1905 Generaldirektor der Königlichen Museen war. In dessen Nachlass haben sich 75 Briefe von Forrer erhalten. Dieser bot regelmäßig neue Objekte – hauptsächlich byzantinische Objekte und Teppiche – an, schickte Preiszettel mit Kurzbeschreibungen und bestätigte Rücksendungen. Auf einer Postkarte wird auf der Vorderseite der Blick in Forrers private Sammlung gezeigt, die er offensichtlich in seinem Haus wie in einem Museum eingerichtet hatte (Abb. 22). Die kurzen Stichworte auf dem Bild beschreiben die Sammlungsgegenstände wie „byzantinische Holzinschriften“, „Lampen“, „Bronzen“, „Schmuck“ und „Mumien der copt. Zeit“.³⁸⁵ Aufgrund eines fehlenden Datums auf der Postkarte können die Objekte nicht datiert werden, aber die koptische Mumie stammt höchstwahrscheinlich von seiner Ausgrabung in Ägypten. In einem weiteren Raum in Forrers Haus, im *chambre égyptienne*, stand an der Wand ein altägyptischer Sarg, der vermutlich ebenfalls aus den Grabungen in Achmim stammte. Dazu gehörten verschiedene Textilien, Teppiche und Gefäße.³⁸⁶

3.3.5 Förderer des Museums – Georg Schweinfurth, Riess & Itzinger und James Simon

Georg Schweinfurth gehörte zu den sogenannten Förderern des Museums.³⁸⁷ Mit ihm sind zwölf Einträge aus dem ausgewählten Zeitraum des Journals verbunden, die in neun Fällen als Schenkungen ausgewiesen und in drei Fällen aus dem Papyrusfond bezahlt wurden.³⁸⁸ Schweinfurth spezialisierte sich während seiner Studienzeit vor allem in den Bereichen Botanik, Geologie,

384 Vgl. Inv. ÄM, Einträge ÄM 10829–10830. Die beiden Objekte wurden von Heinrich Schäfer offiziell überwiesen. Die Eintragungen im Inventar hat Rudolf Anthes, sein Nachfolger, vorgenommen. Die neuen Inventarnummern der beiden Objekte in der Frühchristlichen-Byzantinischen Sammlung sind ebenfalls vermerkt: Inv. J 9918 und J 9804.

385 Vgl. SMB-ZA, NL Bode 1856, Briefe von Robert Forrer mit undatierter Postkarte.

386 Vgl. die Abbildung bei Schnitzler 1999, S. 54.

387 Vgl. allgemein zum Thema Mäzene und Förderer Frey 1999 und Gaethgens 1998. Nach der Reichseinigung 1871 gewann das bürgerliche Mäzenatentum an Zuwachs und Bedeutung. Durch die Förderung von Kunst, Sozialem oder auch der Forschung konnte ein Mäzen in der Gesellschaft als ‚bildungsfördernd‘ auftreten und zeigte somit sein gesellschaftspolitisches Engagement. Durch das gezielte Stiften und Schenken konnten sie direkt oder indirekt an einflussreichen Entscheidungen und Prozessen mitwirken. Und nicht nur durch Schenkungen wurden Mäzene aktiv, sondern auch durch die Finanzierung von Ankäufen und die Förderung der Wissenschaft durch Grabungen. Das führte zur Gründung des Orient-Comités, der DOG und einzelnen Engagements; vgl. Matthes 2017, S. 37f.

388 Vgl. Journal, Einträge Nr. 44, 52, 54, 64, 66, 74, 79, 93, 207, 210, 277, 343.



Abb. 22: Postkarte von Robert Forrer an Wilhelm von Bode, ohne Datum, SMB-ZA, IV/NL Bode 1856, Robert Forrer

Zoologie und auch Mineralogie. Er war sowohl in Ägypten als auch in anderen Teilen Afrikas tätig. Er fungierte unter anderem als Vermittler zwischen dem Museum in Berlin und dem Antikendienst in Kairo. Zwischen 1875 und 1888 lebte er permanent in Kairo und verlagerte danach seinen Wohnsitz nach Berlin, kehrte aber regelmäßig nach Ägypten zurück.³⁸⁹ Durch seine Fachrichtung prädestiniert, verfasste er für den Baedeker-Reiseführer das Kapitel

389 Vgl. Finneiser 2010, S. 10 und Bierbrier 2012, S. 497.

„Politisch- und physikalisch-geographische Uebersicht von Aegypten“.³⁹⁰ Schweinfurths Begeisterung und seine Fähigkeiten im Umgang mit der alt-ägyptischen Fauna sorgten dafür, dass er während seiner Zeit in Ägypten bei vielen Ausgrabungen, wenn es um die Bestimmung und Konservierung von Pflanzen ging, zu Rate gezogen wurde. So beauftragte ihn Maspero, die Pflanzenreste und Blütengirlanden aus der Cachette TT 320 zu untersuchen, die Pflanzenarten zu bestimmen und sie entsprechend zu konservieren.³⁹¹ Für die Erhaltung verwendete Schweinfurth ein einfaches Verfahren. Er legte die fragilen Objekte zunächst in Wasser, bis sie so beweglich waren, dass er sie entwirren und glätten konnte. Schließlich klebte er sie auf eine Pappunterlage, damit die Pflanzenreste im getrockneten Zustand nicht zerbrachen.³⁹² Schweinfurth publizierte die Ergebnisse seiner Untersuchungen in dem ausführlichen Artikel „Der Blumenschmuck ägyptischer Mumien“ in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“.³⁹³ Budge berichtet in seinem Reiseführer „The Nile. Notes for Travellers in Egypt“ von einem eigenen Raum im Museum (Giza-Palast), in dem eine „Sammlung ägyptischer Pflanzen, Samen, etc., klassifiziert und geordnet von Dr. Schweinfurth“³⁹⁴ ausgestellt war. Der in sich abgegrenzte Raum (Nr. 73) befand sich im ersten Obergeschoss neben einem Saal für ägyptische Götterfiguren.³⁹⁵ Maspero betont in seinem Jahresbericht von 1902, dass Schweinfurth auch im neuen Museum am Tahrir die Blumengirlanden und anderen pflanzlichen Gegenstände arrangiert hatte. Durch solche Funde konnte, nach Maspero, ein einzigartiges Museum geschaffen werden.³⁹⁶

Einige der botanischen Objekte wurden von Schweinfurth und Maspero an verschiedene europäische Museen verschenkt, dazu zählte auch das Berliner Museum.³⁹⁷ Grundsätzlich tendierte Schweinfurth dazu, alle seine

390 Vgl. Baedeker 1877, S. 35–70. Schweinfurth erstellte auch eine Karte vom östlichen Gebiet um Heluan, die auf der Grundlage mehrerer Surevys in diesem Gebiet aufbaute, vgl. Lehnert 2017, S. 77–79.

391 Vgl. Maspero 1889b, S. 526. Auch bei den späteren Grabungen des Museums, finanziert von der Deutschen Orient-Gesellschaft, wurde Schweinfurth für die botanischen Funde herangezogen. In der Grabungsdokumentation hat sich beispielsweise eine „Analyse von Emmer aus Abusir“ erhalten; vgl. Deutsche Orient-Gesellschaft, Archiv DOG, SMB-ZA, III/DOG II 4.2.6.

392 Vgl. Finneiser 2010, S. 11.

393 Vgl. https://de.wikisource.org/wiki/Der_Blumenschmuck_ägyptischer_Mumien (letzter Zugriff am 19. Februar 2023). Der Artikel wurde in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“, Heft 38, 1884, S. 628–630, publiziert.

394 Zit. nach Budge 1895, S. 205.

395 Vgl. Budge 1895, S. 151 mit dem Grundriss des ersten Obergeschosses.

396 Vgl. Maspero 1912, S. 110. Die Aussage von ihm lautet: „un musée unique au monde que nous avons constitué [...]“.

397 Vgl. Amlt. Berichte 1885, Sp. XIII. Hier heißt es: „Aus den reichen Grabfunden der letzten

Funde zu verschenken, wie Erman es in dessen Nachruf beschreibt: „Was Schweinfurth auf seinen Reisen sammelte an Altertümern und Pflanzen, wurde den Museen zuteil [...]“.³⁹⁸ Diese Aussage bestätigt sich durch die Vielzahl an Objekten, die er jahrelang der ägyptischen Sammlung schenkte. So kamen am 4. August 1886 22 Kästen mit „Scherben, Muscheln etc.“ im Museum an. In der Sachverständigenkommission am 13. September bat Erman um die Übernahme der Transportkosten in Höhe von 19,37 M, was von der Kommission genehmigt wurde.³⁹⁹ Die Rechnung der Spedition Arnheim & Co. wurde bereits am 6. August, zwei Tage nach der Ankunft der Objekte im Museum, gestellt. Erman quittierte die Richtigkeit der Lieferung drei Tage später und nach der Freigabe durch die Sachverständigenkommission wurde die Rechnung final unterzeichnet. Erman gibt hier sogar die Inventarnummern der Objekte an, für das ältere Inventarbuch Nr. VII (Nr. 1620–1622) und für das neue Inventarbuch (ÄM 9888–9920).⁴⁰⁰ Die Objekte im Inventarbuch Nr. VII sind jedoch andere Objekte als die im Inventarbuch des Ägyptischen Museums. Es handelt sich hierbei um Schädelfragmente eines Hundes, den Unterkiefer von einem Schwein sowie um ein „Packet byzantinischer Stoffe“⁴⁰¹. Die Stoffe wurden aller Wahrscheinlichkeit nach in die Abteilung der christlichen Bildwerke, das heutige Museum für Byzantinische Kunst, überwiesen. Was mit den Tierknochen geschah, kann heute nicht mehr ermittelt werden.

Zwischen April und September 1886 kamen insgesamt sieben weitere Sendungen von Schweinfurth im Museum an. Dazu gehören unzählige Papyri aus dem Faijum, die er im Auftrag von Erman gekauft hatte, sowie verschiedene Altertümer, Stoffe und Pflanzen.⁴⁰² Es finden sich vor allem

Jahre konnte die Direktion des Museums zu Bulaq bei Kairo einen grossen Teil der von Mumienbekränzungen gesammelten antiken Pflanzenreste zur Verteilung an europäische Museen überweisen, und Herr Professor Dr. Schweinfurth hat daraus mehrere ausgewählte Kollektionen zu dauernder Aufbewahrung mit vorzüglicher Sorgfalt präpariert. Eine derselben, bestehend aus 18 Blumengewinden, unter 9 grösseren und 9 kleineren Glastafeln, ist davon unserer ägyptischen Abteilung zu Teil geworden.“ Im Jahr 1891 übergab Erman der Sammlung „Ein Kästchen mit Blumen von der Mumie Ramses II.“ (ÄM 10982) welches er durch Emil Brugsch erhalten hatte, vgl. AJ, Acc. 28/1891, Bl. 23. Die Kästen werden im Journal nicht erwähnt, aber dadurch, dass Erman diese *brevi manu* als Geschenk in die Sammlung integriert hat, mussten sie nicht zwangsläufig im Journal aufgenommen werden.

398 Erman 1926, Sp. 2.

399 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 66 und SK-Protokoll vom 13. September 1886, Nr. 2, Akt.-Nr. 897/86. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 50–51. In den Belegen der GV hat sich die Rechnung zu den Frachtkosten nicht erhalten.

400 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0534, Bl. 717.

401 Vgl. Inv. VII, Einträge 1620–1622, S. 118.

402 Vgl. Journal, Einträge Nr. 54, 74, 79.

zu den Objekten aus diesem Zeitraum so gut wie keine weiteren Quellen, da sie als Schenkungen nicht in den Sitzungen der Sachverständigenkommission besprochen wurden. Demzufolge finden sich auch keine Rechnungen in den Akten der Generalverwaltung, die belegen, wie und wann die Objekte nach Berlin kamen. Wahrscheinlich hatte Schweinfurth diese selbst und auf eigene Kosten transportiert und sie dann direkt im Museum abliefern lassen. Für die Jahre 1889 und 1890 kann zusätzlich das Accessionsjournal als Quelle herangezogen werden. Es finden sich vier Einträge, von denen jedoch nur drei im Journal aufgelistet sind.⁴⁰³ Als Beispiel wird im Folgenden die Acc. 5/1889 herausgegriffen. Am 25. September 1888 kamen 138 Altertümer und am 3. Oktober 19 Lagen byzantinische Kleider im Museum an.⁴⁰⁴ Als Verweis für die Inventarisierung sind lediglich vier Objekte im ÄM-Bereich (ÄM 2208–2209 und ÄM 10614–10615) und sechs im P-Bereich (P 4087–4092) angegeben. Vermutlich wurden die Textilien direkt an die Skulpturensammlung und die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung abgegeben. Die Vergabe der ÄM-Nummern scheint willkürlich getroffen zu sein, wahrscheinlich wurden hier Lücken bei den Inventarnummern in den Büchern gefüllt. Wie genau und zu welchen Zeiten die Eintragungen in die einzelnen Inventarbücher erfolgte und durch welche Mitarbeiter und Aushilfen, kann nicht genau geklärt werden. Durch die komplette Aufarbeitung der Sammlungsbestände über einen längeren Zeitraum hinweg und durch den stetigen Zuwachs an Objekten sowie durch den Museumsalltag entstanden die Eintragungen in den neuen Bänden der Inventarbücher über mehrere Jahre und Jahrzehnte. Dennoch wurden bei den Einträgen auch immer wieder Querverweise zu anderen Objekten erstellt, so auch bei ÄM 10614 und 10615. Es handelt sich hierbei um jeweils einen Kalksteinquader, der im vertieften Relief unterschiedliche Darstellungen von Tieren wie einem Kamel, einem Fisch oder einem Stier sowie von einer Frauenfigur zeigt. Im Museum befanden sich bereits seit 1877 (ÄM 7649) und 1886 (ÄM 9096) zwei weitere Blöcke bzw. Würfel dieser Art.⁴⁰⁵ Diese Formen dienten vermutlich als Vorlage für kleine Amulette und Schmuckgegenstände, wobei damit keine Objekte aus Fayence hergestellt worden sind. Eventuell verwendete man

403 Vgl. AJ, Acc. 5/1889, 38/1889, 57/1889 und 31/1890, Bl. 12, 15, 16, 20.

404 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 207 und 210. Beide Vorgänge sind gemeinsam als Acc. 5/1889 im AJ mit der Aktennummer 2700/88 vermerkt; vgl. AJ, Acc. 5/1889, Bl. 12. Zwischen den beiden Sendungen von Schweinfurth kamen laut Journal am 1. Oktober zwei Tontafeln und eine Bronzetafel im Museum an, die aus dem Konsulatsfonds bezahlt wurden, sowie verschiedene Papyri und ein Pergamentbuch von Todrou Boulos aus Luxor.

405 Vgl. Inv. ÄM die entsprechenden Einträge und Erman in ZÄS 28, 1889, S. 59f.

die Kalksteinblöcke für den Metallguss.⁴⁰⁶ Die beiden anderen ÄM-Objekte, zwei Öllampen, gelten heute als Kriegsverlust. Ein Großteil der anderen Objekte von Schweinfurth konnte bis jetzt nicht in den Inventarbüchern gefunden werden, da sie entweder an andere Sammlungen abgegeben oder unter anderen Bezeichnungen und Zugehörigkeiten inventarisiert wurden.

Schweinfurth sammelte neben Pflanzen auch Muscheln, koptische und spätantike Gewänder, Keramik und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs sowie Bronzen und Amulette. Auffällig im Journal ist der Eintrag Nr. 79, nach dem am 27. September 1886 457 „Gewebe“ im Museum eintrafen. Es handelt sich hierbei um Textilien wie Tuniken, Kleider, Haarnetze, Decken und Tücher, die alle in die spätantike bis frühislamische Zeit datieren.⁴⁰⁷ Sie stammen aus Arsinoe im Faijum und zeichnen sich vor allem durch ihren beinahe immer vollständigen Erhaltungszustand aus. Während in den Jahren zuvor von Kleidungsstücken aus dem Faijum hauptsächlich Ornamente gesammelt und verkauft wurden, hatte Schweinfurth seinen Fokus auch auf die einfache schlichte Alltagskleidung gerichtet sowie auf Stofffetzen, die er in den Scherben- und Abfallhügeln fand.⁴⁰⁸ Die Objekte wurden zwar dem Ägyptischen Museum geschenkt, befinden sich heute aber im Museum für Byzantinische Kunst.

Die Schenkungen von Schweinfurth umfassen neben den bisher genannten Objekten und Pflanzenmaterialien auch alltägliche Nutzpflanzen und deren Früchte, wie Emmer oder Gerste, sowie Sykomorenfrüchte, Datteln und Weintrauben. Diese Erzeugnisse sind für die Wissenschaft und Erforschung der allgemeinen Lebensbedingungen der Alten Ägypter sehr bedeutsam. Fragen, wie mit welchen Getreidesorten Brot gebacken oder aus welchen Früchten Öl und Wein oder sogar Medizin hergestellt wurde, können durch solche Funde beantwortet werden.⁴⁰⁹ Bei Ausgrabungen im 19. Jahrhundert standen Alltagsgegenstände kaum im Fokus, so dass es ein Gewinn für die Sammlung und Forschung ist, dass sie durch Schweinfurth bewahrt werden konnten. Er arbeitete sehr akribisch und erstellte Listen mit den Namen der Pflanzen und anderen organischen Materialien. Die fachlich korrekte Bezeichnung und genaue Funddokumentation ermöglicht eine wissenschaftliche Auswertung optimal.⁴¹⁰ Auch Erman berichtet in seiner Biografie äußerst

406 So auch die Vermutung bei den Einträgen in der Datenbank MuseumPlus zu ÄM 10614 und ÄM 10615 (Stand Dezember 2017).

407 Vgl. die Katalogeinträge Nr. 36–58 in Kat. Georg Schweinfurth 2010, S. 60–92.

408 Vgl. Aml. Berichte 1887a, Sp. XX und Linscheid 2010, S. 14.

409 Vgl. die aufgeführten Beispiele im Kat. Georg Schweinfurth 2010, S. 38–43.

410 Vgl. seine Auflistung der Funde von Hawara der Grabungen von Brugsch und v. Levetzau 1893 in SMB-ZA, I/ÄM 118. Hier nennt Schweinfurth alle Arten von Pflanzen, Blättern bis hin zum „Mumienasphalt“.

positiv über Schweinfurth, als er an die gemeinsamen Exkursionen während seiner Zeit in Ägypten zurückdachte:

„Was Schweinfurth auf Reisen auszeichnete, war etwas, was damals noch allen Ägyptologen und Archäologen fehlte, die genaue Beobachtung auch des Geringsten. Für ihn gab es nichts Unwichtiges, und gerade aus den unscheinbarsten Dingen zog er seine Schlüsse auf das Leben des alten Volkes. Mich suchte er auch dazu zu erziehen, doch glückte diese Erziehung bei mir nicht mehr ganz, und ich erlaubte mir auch weiterhin im Leben, Bilder, Inschriften und Papyrus für interessanter zu halten als Knochen und Muschelschalen aus dem antiken Kechricht.“⁴¹¹

Die Blumengirlanden aus der Cachette TT 320 wurden nach dem „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 ihrer Datierung entsprechend im Saal VII, mit den Objekten aus dem Neuen Reich, an Wand II ausgestellt. Ob die Kränze durch eine besondere Präsentation hervorgehoben wurden oder wie sie ausgestellt waren, lässt sich anhand des Katalogeintrages nicht bestimmen.⁴¹² Alle weiteren Gegenstände von Schweinfurth wurden entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gattungen und Datierungen in den jeweiligen Räumen des Museums verteilt, sie wurden thematisch und chronologisch in das Konzept des Museums eingepasst.

Neben Georg Schweinfurth gehörten auch das Bankhaus Riess & Itzinger, Rudolf Mosse und James Simon zu den Förderern des Museums.⁴¹³ Wie es Erman in seiner Biografie betonte, konnten aufgrund der finanziell schlechten Lage und aufgrund fehlender Budgets einige Ankäufe nur durch die Hilfe und Unterstützung von Privatpersonen, Finanziers, Bankiers und Mäzenen getätigt werden – die sogenannten Gönner und Freunde der Museen.⁴¹⁴ Dank diesen Unterstützern konnte das Museum nicht nur zahlreiche Objekte erwerben, die damals wie heute zu den ‚Highlights‘ des Museums zählen, sondern auch wichtige Ausgrabungen finanzieren.

Erman hob besonders Wilhelm Itzinger in seiner Biografie hervor, der dem Museum „stets in uneigennützigster Weise behilflich“⁴¹⁵ war. Das Bankhaus

411 Erman 1929, S. 211.

412 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 103f.

413 Vgl. zu James Simon und Rudolf Mosse vor allem Helmbold-Doyé/Gertzen 2017, Matthes 2000, Matthes 2019 sowie Bierbrier 2012, S. 512. Auf Rudolf Mosse wird in Kapitel 3.3.7 näher eingegangen.

414 Vgl. Erman 1929, S. 235–237.

415 Erman 1929, S. 236.



Abb. 23: Sitzgruppe des Renef-seneb-Dag und seiner Tochter Daget, Mittleres Reich, Amenemhet IV. (1807–1798 v. Chr.), Kalkstein, Provenienz unbekannt (Karnak oder Assuan), ÄM 10115

Riess & Itzinger finanzierte unter anderem den Kauf einer Statue (ÄM 10115), die Todrous aus Luxor 1887 an das Museum geschickt hatte (Abb. 23).⁴¹⁶ Der Name Todrous bezieht sich auf die deutschen Konsularagenten Boulos Todrous und seinen Sohn Mohareb Todrous, die ihren Tätigkeitsbereich in Luxor hatten.⁴¹⁷ Im Jahr 1887 waren beide aktiv als Händler und Konsularagenten tätig, so dass eine genaue Zuweisung zu einem der beiden zunächst nicht möglich ist. Nachdem sich Erman für den Kauf entschieden hatte, stellte sich die Frage nach der Finanzierung. Im Protokoll der Sachverständigenkommission vom 18. März, drei Tage nach Ankunft der Statue im Museum, wurde sie von Riess & Itzinger für 1.893,80 M, neben einer weiteren Statue (ÄM 10114), offiziell angeboten.⁴¹⁸ Die Gelder für ÄM 10115 wurden von Riess & Itzinger ausgelegt und kurzfristig zinslos vorgestreckt. In den

416 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 105.

417 Vgl. Hagen/Ryholt 2016, S. 248–250 und Kapitel 4.1.2.

418 Vgl. SK-Protokoll vom 18. März 1887, Nr. 1, Akt.-Nr. 780/87. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 54–55. Die Statue einer Königin, ÄM 10114, wurde von Erman während seiner Ägyptenreise gekauft und befindet sich demnach nicht als Eingang im Journal. Die Objektbiografie wird ausführlicher in Kapitel 3.4.1 besprochen.

Rechnungsbelegen der Generalverwaltung wurde die Rückzahlung am 4. April 1887 quittiert.⁴¹⁹ Eine der wesentlichsten Informationen aus dem Inventarbuch ist die Zuordnung Mohareb Todrous' als Vermittler des Ankaufs.⁴²⁰ Der Weg, den das Objekt von Luxor bis ins Berliner Museum zurückgelegt hat, lässt sich mit den vorhandenen Quellen nicht weiter zurückverfolgen. Ob Todrous für das Objekt selbst in Vorkasse ging und das Geld von Riess & Itzinger erhielt, oder später über Erman, lässt sich ebenfalls nicht mehr rekonstruieren. Die deutschen Konsularagenten hatten teilweise auch in Briefen auf Objekte aufmerksam gemacht oder diese zum Kauf angeboten, bevor sie sie nach Berlin schickten.⁴²¹ Bei diesem Beispiel sind beide Varianten plausibel. Im Museum wurde die Statue im ehemaligen Hypostyl des ägyptischen Hofes an Wand III im Schrank A aufgestellt. Durch die neue Ausstellung befanden sich viele Objekte des Mittleren Reiches nun im Ägyptischen Hof.⁴²²

Das System der Übernahmen von Kosten und Bezahlungen ist nicht immer leicht zu entschlüsseln. Banken legten öfter kurzfristig das Geld für Objekte aus und bekamen später die Kosten erstattet. In einer Vielzahl der Fälle übernahm ein Mäzen die Bezahlung, der das Objekt später dem Museum schenkte. Ein Beispiel dafür ist die Erwerbung von ÄM 10752, einer kleinen, 3,7 cm hohen goldenen Figur, die den Gott Harpokrates auf einer Gans reitend darstellt. Im Journal wird das Schmuckstück unter dem Händlernamen „Pachunradchi“ aufgelistet und kam am 11. November 1889 im Museum an.⁴²³ Kurz zuvor, am 4. November, hatte dieser bereits 12 Altertümer an das Museum geschickt, die aber komplett zurückgesendet worden waren. Im Accessionsjournal wird das Objekt als Schenkung von James Simon aufgeführt und der Eintrag im Inventarbuch des Ägyptischen Museums nennt nicht nur den ursprünglichen Preis, sondern auch den Ort, wo es gekauft wurde: „Von dem griechischen Händler Pachundachi aus Alexandrien für 250 M. gekauft.“⁴²⁴ Diese Aussage lässt vermuten, dass das Objekt zunächst tatsächlich vom Museum angekauft worden war, Simon diese Summe übernahm und die kleine Figur dem Museum schenkte. Sie wurde auch ausführlich in dem Bericht zu den

419 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0538, Bl. 804. Das Verfahren, Gelder zinslos vorzustrecken, gehörte zu den Vorteilen bei den Erwerbungen durch Mäzene und Stifter und war auch in anderen Sammlungen verbreitet; vgl. Matthes 2000, S. 151.

420 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10115.

421 Vgl. beispielsweise die Briefe von Todrous an Borchardt in DAIK_I_18,88.

422 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 59.

423 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 289.

424 Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10752; vgl. auch AJ, Acc. 55/1889, Bl. 16.

Erwerbungen des Museums 1889 besprochen.⁴²⁵ Es ist das einzige Beispiel, in dem James Simon im ausgewählten Untersuchungszeitraum des Journals mit dem Museum in Verbindung steht. Die nächsten beiden Erwähnungen von ihm als „Einsender“ stammen aus den späteren Jahren 1893 und 1899.⁴²⁶ Er schenkte dem Museum ein „Goldfigürchen“ (ÄM 11356) und eine Mumienmaske (ÄM 14711), beide Objekte sind auch im Accessionsjournal aufgelistet.⁴²⁷ Über die Provenienz der Objekte ist nichts bekannt. Während in der Literatur der Zeitpunkt der Schenkungen nicht genau festgelegt ist, kann aufgrund des Journals die Ankunft der Objekte im Museum exakt bestimmt werden. Das goldene Figürchen des Gottes Anubis, das heute als vermisst gilt, kam am 16. Mai 1893 im Museum an und eine römische Mumienmaske am 2. September 1899.⁴²⁸

Simon unterstützte das Ägyptische Museum auf zwei Wegen: Zum einen übernahm er die Kosten für Objekte und schenkte diese dem Museum, zum anderen ging er vorläufig in Vorauslage. In der Regel konnte das Museum die Summe zinslos zurückzahlen. Da Simon als Geldgeber erst später in den Erwerbungsprozess mit eingebunden wurde, ist es nicht verwunderlich, dass er als Person im Journal nicht häufiger genannt wird, zumal sich seine intensivere Schenkungsaktivität erst um die Jahrhundertwende im Ägyptischen Museum festhalten lässt.⁴²⁹ In den Jahren zuvor hatte er jedoch bereits viele Erwerbungen (mit)finanziert, so auch den Ankauf des sogenannten Berliner Grünen Kopfes, der bis heute ein ‚Highlight‘ der Sammlung ist.⁴³⁰

3.3.6 *Ein langer Weg – Die Verhandlungen zum Papyrus Westcar*

Kontinuierliche Ankäufe aus Privatbesitz trugen ebenfalls zur Erweiterung der Sammlung des Ägyptischen Museums bei. Ein besonderer Vorgang wurde noch vor Ermans Ägyptenreise in die Wege geleitet und zählt mit zu den Höhepunkten in seiner Amtszeit. Dieses und das folgende Teilkapitel

425 Vgl. Anonym 1890, S. 55.

426 Vgl. Journal, Einträge Nr. 451 und 622.

427 Vgl. AJ, Acc. 17/1893, Bl. 27 und Acc. 22/1899, ohne Bl. Beide sind nicht im Kat. Ausf. Vz. 1894 und 1899 aufgenommen, was u.a. mit dem Erwerbungsdatum der Mumienmaske zusammenhängt. Im Kat. Ausf. Vz. 1899 sind nur Objekte bis zur Inv.-Nr. ÄM 14321 verzeichnet.

428 Matthes 2000, S. 194 vermutet, dass der Anubis im April oder Mai 1893 dem Museum geschenkt wurde. Er bezieht sich dabei auf einen Brief von Simon an Bode vom 21. Mai 1893, in dem die Figur erwähnt wird.

429 Vgl. die Schenkungsliste für das Ägyptische Museum bei Matthes 2000, S. 343f.

430 Vgl. im AJ folgende Einträge: 1/1895, 12 und 25/1896, 22–24/1897, 8f./1899, 3–6/1900. Diese Objekte sind, bis auf den Grünen Kopf (Acc. 1/1895), nicht in der Schenkungsliste von Matthes aufgeführt; vgl. Kapitel 3.4.1. und weiter zu Simon Kapitel 5.1.

handeln von Ermans Schwerpunkt und seinem philologischen Interesse an Papyri und Keilschrifttafeln. Besonders hervorzuheben ist die Erwerbung des berühmten Papyrus Westcar (Abb. 24), der zusammen mit anderen Papyri, Durchzeichnungen sowie Tagebücher und Notizen der Lepsius-Expedition offiziell am 25. Januar 1886 für 1.500 M vom Museum angekauft wurde.⁴³¹ Zusätzlich erhielt das Museum als Geschenk neben einem Grabkegel (ÄM 8799) drei Gipsabgüsse, ein Ölbild, ein Exemplar des Denkmälerwerkes und einen Kasten mit Abklatschen.⁴³² Bereits im März 1885 begannen die Verhandlungen zum Nachlass mit Lepsius' Sohn, Richard Lepsius (1851–1915) aus Darmstadt. Vor allem der Erwerb der Papyri war für das Museum ein sensationeller Erfolg, denn unter ihnen befand sich der bekannte Papyrus Westcar (P 3033), ein Prosatext, in dem sich der Pharao Cheops (2604–2581 v. Chr.) von seinen Söhnen Wundergeschichten erzählen ließ, der unter besonderen Umständen ins Museum gelangte.

Der Papyrus befand sich ursprünglich im Besitz von Mary Westcar, die ihn Lepsius 1839 geschenkt hatte, so vermerkte es zumindest Lepsius auf den Tafeln des Papyrus: auf Tafel 1 „Papyrus Westcar, mir gehörig. R.L.“ und auf Tafel II „Dieser sehr werthvolle [...] Papyrus wurde früher auf der Bodleian Library zu Oxford aufbewahrt und gehörte Miss Westcar, die ihn mir 1839 zum Geschenk machte. R.L.“⁴³³ Aufgrund dieser Angaben befand sich der Papyrus im Privatbesitz von Lepsius. Allerdings hatte er ihn nie publiziert, was nach der Aussage von Erman daran lag, dass zu dieser Zeit die ägyptologische Forschung mit einem hieratischen Text dieser Art kaum Erfahrungen hatte.⁴³⁴ Lepsius beauftragte Max Weidenbach mit der Umzeichnung und einer exakten Abschrift des Papyrus, die ebenfalls mit dem Erwerb in den Besitz des Museums übergegangen war. Erman verwendete diese Umzeichnungen für seine eigene Publikation und bemerkte, dass diese zwar aufgrund der fehlenden Hieratischenkenntnisse fehlerhaft und unvollständig seien, aber dennoch einige nicht mehr erhaltene Stellen des Papyrus zeigen.⁴³⁵

431 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 33. Ursprünglich waren erklärende Textbände zu den LD geplant, die allerdings nicht mehr zu Lepsius' Lebzeiten erschienen. Kurt Sethe stellte diese aus verschiedenen Notizbüchern und Aufzeichnungen Lepsius' zusammen. Sie wurden 1897 von Edouard Naville veröffentlicht. Die Tagebücher und Notizen hatte Lepsius Naville für die Herausgabe der Textbände übergeben. Das gesamte Textkorpus umfasst fünf Bände; vgl. Naville 1897–1913.

432 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 34.

433 Zit. nach Erman 1890, S. 1. Die Provenienz des Papyrus ist nicht bekannt. Henry Westcar kaufte den Papyrus während seiner Reise 1823–1824 durch Ägypten, allerdings erwähnte er nie den Kauf in einem seiner Tagebücher; vgl. Schmidt 2011, S. 219–221.

434 Vgl. Erman 1890, S. 1.

435 Vgl. Erman 1890, S. 1f. und Lepper 2008, S. 15f. Lepper betonte noch, dass die Umstände

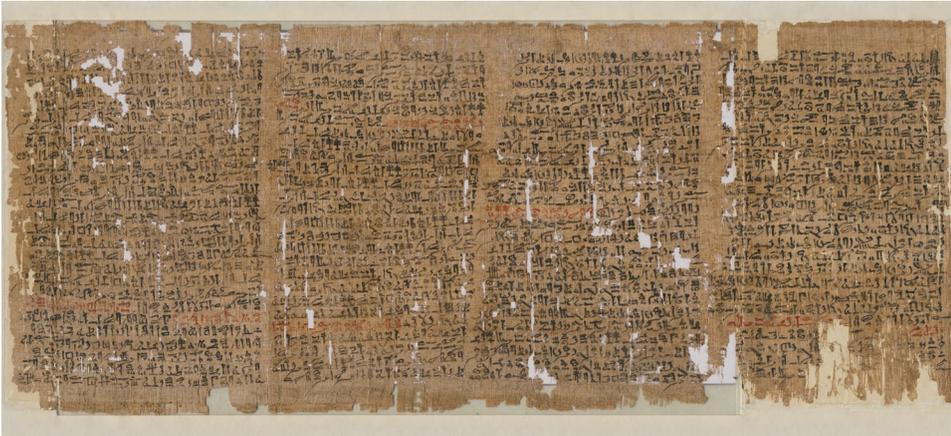


Abb. 24: Papyrus Westcar, Kol. VI–IX, Zweite Zwischenzeit, 17. Dynastie (1645–1550 v. Chr.), Papyrus, Provenienz unbekannt, P 3033

Nach seinem offiziellen Amtsantritt 1885 erkundigte sich Erman bei Lepsius' Familie nach dem Papyrus, erhielt aber keine positive Antwort. Erst Jahre später, als die Familie die Berliner Wohnung von Lepsius in der Kleiststraße auflöste, wurden verschiedene Papyri auf dem Dachboden entdeckt:

„Daß dieser gebrechliche und von selbst schon zersplitternde Papyrus, an dessen Erhaltung so viel für die Wissenschaft gelegen war, jahrelang dem Staube und allen Zufälligkeiten eines Berliner Dachbodens ausgesetzt gewesen ist, ist ein Gedanke, bei dem es einen Ägyptologen schaudern kann.“⁴³⁶

Für Erman waren vor allem der Inhalt und die Gattung des Textes entscheidend, da sie für seine grammatikalischen Studien von großem Wert waren. Er publizierte den Text erstmals 1890.

Die Papyri befanden sich ab dem 3. Oktober 1885 im Museum. Bevor sie jedoch in dessen offiziellen Besitz übergingen, wurden sie auf Wunsch von Richard Lepsius an einen externen Gutachter geschickt, der eine Beurteilung und auch finanzielle Einschätzung der Papyri vornahm. In dem Fall war es Georg Ebers, der sich zu dieser Zeit in Göggingen (Augsburg) aufhielt.⁴³⁷

zum Ankauf des Papyrus im Detail nicht geklärt werden können und dass auch die anderen Papyri, die mit dem Ankauf erworben wurden, keinen gemeinsamen Ursprung zum Papyrus Westcar und Lepsius haben. Aufgrund der bisherigen Recherchen und mit Hilfe des Journals bzw. anderer Quellen sind diese Details und Zusammenhänge nun bekannt.

436 Erman 1929, S. 262f.

437 Vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 27. Oktober 1885. Ebers

Wahrscheinlich wollte Lepsius die Papyri auch anderen potenziellen Käufern anbieten und holte deshalb die Einschätzung eines Fachmannes ein. Obwohl der Aufwand, die Papyri zu Ebers zu schicken, nach Steindorffs Einschätzung sehr hoch und die Objekte sehr fragil waren, bestand Lepsius auf den Transport.⁴³⁸ Sie wurden am 29. Oktober 1885 über die Firma J. G. Henze an Ebers übersandt. Die Kosten für den Transport beliefen sich auf 3,80 M.⁴³⁹

Die Begutachtung seitens Ebers zog sich über einen längeren Zeitraum hin. Erst am 7. Januar 1886 konnte Steindorff Erman nach Ägypten berichten, dass die Papyri in ein paar Tagen in Berlin ankommen werden. Zusätzlich zu den bisherigen Papyri wurden noch ein koptischer Papyrus, die Durchzeichnungen des Papyrus Westcar (von Weidenbach) sowie Papiere und Unterlagen (Tagebücher und Notizen der Expedition) zum Konvolut hinzugefügt und für 1.500 M dem Museum angeboten.⁴⁴⁰ In der Sachverständigenkommission vom 25. Januar 1886 wird der Ankauf schließlich genehmigt und Lepsius erhielt sein Geld drei Tage später.⁴⁴¹ Puchstein, als Vertreter von Erman, ließ die Bezahlung mit sofortiger Wirkung anordnen, was für die damalige Finanzlage der Museen ungewöhnlich wirkt. Normalerweise erfolgte die Bezahlung immer später. Puchstein erklärte Erman, dass er nach Anweisung von Schöne handelte und dass die Papyri und Papiere unbedingt schnell für das Museum gesichert werden sollten. Schöne betonte, dass es „ein Skandal [sei], dass das auf einer preuß.[ischen] Staatsexpedition gesammelte Material einem Ausländer geschenkt worden wäre, so dass die preuß.[ischen] Staatsinstitute gezwungen wären sich wegen der Benutzung dieser Papiere an einen Ausländer zu wenden u. s. w.“⁴⁴²

war von 1870 bis 1889 ordentlicher Professor an der Universität Leipzig, musste sich aber krankheitsbedingt immer wieder beurlauben lassen. Ab dem Sommersemester 1884 hielt er sich für fünf Semester nicht in Leipzig auf; vgl. Fischer 1994, S. 148f.

438 Puchstein schrieb an Erman, dass er dem Transport zustimmen musste, und deutete an, dass der Verkauf ans Museum evtl. nicht zustande käme; vgl. den Brief von Puchstein an Erman vom 12. November 1885, zit. bei Alaura 2010, S. 14.

439 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 936.

440 Vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 7. Januar 1886 und 20. Januar 1886. Der Rücksendefrachtbrief wird von Puchstein am 17. Januar 1886 unterzeichnet; vgl. SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 937. Vermutlich war auch das angespannte Verhältnis zwischen Ebers und seinem Schüler Erman ein Grund für die längerfristige ‚Bearbeitung‘ des Papyrus. Ebers wollte diesen anscheinend selbst publizieren, aber Erman kam ihm zuvor; vgl. Gertzen 2013, S. 141–146. Laut Journal sind die Papyri und Tafeln von Ebers am 23. Januar 1886 im Museum angekommen; vgl. Journal, Eintrag Nr. 40. Am 19. Juni bietet Ebers dem Museum noch eine Abschrift des Papyrus Westcar an, die allerdings abgelehnt wird, vgl. Journal, Eintrag Nr. 57.

441 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 935.

442 Zit. nach Alaura 2010, S. 22, Brief von Puchstein an Erman vom 27. Januar 1886. An wen die Papyri evtl. verschenkt oder verkauft worden wären, lässt sich nicht mehr ermitteln.

Am 9. Februar 1886, fast ein Jahr nach Beginn der Verhandlungen, sind der Ankauf und die Inventarisierung der Papyri abgeschlossen.⁴⁴³ Der Papyrus Westcar zählte ab dem Zeitpunkt seiner Erwerbung zu den ‚Highlight-objekten‘ im Museum und wurde in den beiden „Ausführlichen Verzeichnissen der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ 1894 und 1899 bei der Zusammenfassung zur Geschichte des Museums als Hauptstück der Sammlung aufgezählt. Er wurde in Saal III, dem Ägyptischen Hof, an der linken Wand präsentiert.⁴⁴⁴ Nach der gängigen Praxis und auch aufgrund von Platzproblemen wurden viele Papyri in einzelne Tafeln zerschnitten und nur teilweise ausgestellt. Parkinson beschreibt diese Zerteilungsmethode sehr eindringlich:

„The Papyri were treated as was usual: they were unrolled, cut into short sheets, mounted onto paper, and placed in glass frames. In places where there was text on the verso, a window was left in the paper mount, and the verso surface was – if necessary – glued to the glass. The lines were numbered on the paper mounts or on the papyrus itself.“⁴⁴⁵

Aus der umfangreichen Inhaltsbeschreibung und Übersetzung im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 geht nicht hervor, ob der Papyrus Westcar komplett ausgestellt war. In der zweiten Auflage 1899 ist er nicht mehr aufgelistet, da im selben Jahr ein eigenes Verzeichnis für die Papyri des Ägyptischen Museums publiziert wurde. Im Vorwort dieses Werkes wird auf den aktuellen Bestand in der Sammlung hingewiesen:

„Wir haben einen Schatz von litterarischen Handschriften des mittleren Reiches, wie ihn keine andere Sammlung besitzt, aber die Literatur des neuen Reiches, der Dyn. 19 und 20, ist bei uns nur mangelhaft vertreten,

443 Vgl. Alaura 2010, S. 24, Brief von Puchstein an Erman vom 9. Februar 1886. Zu den Objekten zählen neben dem Papyrus Westcar (P 3033) ein hieroglyphischer (P 3062), ein weiterer hieratischer (P 3042), ein demotischer (P 3088) und ein koptischer Papyrus (P 3209); vgl. im Inv. P die entsprechenden Einträge. Hier lautet allerdings das Ankaufsjahr 1885, ein Fehler, der bei der Übertragung vom Inv. VII in das neue Inv. P nicht korrigiert worden ist. Zwei der Papyri (P 3062 und P 3088) wurden von Lepsius bereits während seiner Zeit in Rom 1837 angekauft, wo er im Institut für archäologische Korrespondenz, dem heutigen Deutschen Archäologischen Institut, als Sekretär arbeitete; vgl. zur Biografie von Lepsius Bierbrier 2012, S. 324–326 und Mehlitz 2011.

444 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. X, S. 362–364 und Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 5.

445 Parkinson 2009, S. 224f. Teilweise sind heute noch Bleistiftlinien auf den Papyri zu erkennen. Sie sind nach wie vor auf den originalen Pappen aufgeklebt, wie beispielsweise das Totenbuch des königlichen Schreibers Nacht-Amun (P 3002). Heute kann man die Papyri nicht mehr von den Pappen lösen, da es das Objekt zerstören würde.

die liegt im British Museum. Und ebenso sind unsere Bestände nicht genügend für die geschäftlichen Schriftstücke des neuen Reiches, wie sie Turin und Paris besitzt. Wir sind sehr reich an den demotischen Urkunden der Ptolemäerzeit und den griechischen der römischen Zeit, aber von den griechischen Urkunden der Ptolemäerzeit hat ein Zufalle nicht eben viel zu uns gelangen lassen.“⁴⁴⁶

Erman war sich der Situation um die Papyri und die Verteilung in anderen Museen sehr bewusst. In den folgenden Jahren wurden die Bestände durch vermehrte Ankäufe und auch mit Hilfe des sogenannten Papyruskartells erweitert. Zu dessen Gründung führte 1902 ein Konflikt zwischen der Berliner Commission zur Erwerbung griechisch-litterarischer Papyri aus Egypten und anderen Sammlungen und Sammlern aus Deutschland, die ebenfalls solche Papyri in Ägypten erwerben wollten. Die Ankäufe wurden zukünftig als gemeinschaftlich angesehen und unter den Mitgliedern verteilt. Zu diesen zählten Ernst Kornemann (1868–1946) aus Gießen, die Leipziger Kommission unter anderem mit Steindorff, Ulrich Wilcken (1862–1944) aus Würzburg, die Kaiserliche Bibliothek in Straßburg mit ihrem Direktor Julius Euting (1839–1913) und das Berliner Museum unter anderem mit Erman und Schöne. Bei der Verteilung der Ankäufe waren die Funde aus den jeweiligen Ausgrabungen ausgeschlossen. Zunächst wurden die Ankäufe von Ludwig Borchardt vermittelt, von Oktober 1901 bis März 1907 leitete Otto Rubensohn (1867–1964) die Suche vor Ort im Auftrag des Papyruskartells und nach ihm von April 1907 bis März 1910 Friedrich Zucker (1881–1973). Danach trat die Berliner Seite vor allem aufgrund von Finanzierungsschwierigkeiten aus dem Kartell aus.⁴⁴⁷

Zu den bereits im Katalog von 1899 genannten Hauptstücken aus dem Mittleren Reich zählen neben dem Papyrus Westcar vor allem die Papyri mit der „Geschichte des Sinuhe“ (P 3022), das „Streitgespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele“ (P 2024) sowie die „Klagen des Beredten Bauern“ (P 3025). Diese wurden, neben anderen Objekten, auf einer Auktion bei Sotheby's in London aus der Sammlung des bereits erwähnten Giovanni d'Athanasii am 7. Juni 1843 für insgesamt 110 £ ersteigert.⁴⁴⁸ Die Objekte waren hauptsächlich in den 1830er Jahren von d'Athanasii zusammengetragen worden und sollten

446 Kat. Papyrus Vz. 1899, S. III.

447 Vgl. Essler/Reiter 2012, S. 213–220 und Voss 2013, S. 82–87.

448 Vgl. Inv. VI, S. 25f. Zu den anderen Objekten zählt beispielsweise die Würfelfigur des Senenmut mit der Tochter der Königin Hatschepsut, Nefrura (ÄM 2296). Das Objekt ist heute eines der Hauptstücke in Saal 2.08 im Neuen Museum. Es wurde für 150 £ erworben, ursprünglich sollte es für 500 £ verkauft werden; vgl. Inv. VI, S. 24.

geschlossen bei Sotheby's in London 1837 versteigert werden.⁴⁴⁹ Allerdings hatte die Auktion wenig Erfolg, so dass die Objekte stückchenweise bei nachfolgenden Auktionen verkauft wurden. Für das Museum war dieser Umstand ein Glücksfall, denn so konnten einige der heute bedeutendsten Objekte der Sammlung erworben werden. Karl Richard Lepsius sah auf dem Weg nach Ägypten in London einige Objekte bei Sotheby's und schrieb an den preußischen König Friedrich Wilhelm IV.:

„Ich habe bereits hier in London eine besonders günstige Gelegenheit gefunden, 5 historische Papyrus, die sich größtentheils auf zwei der mächtigsten Könige der Blüthezeit des alten Reiches, vor dem Einfall der Hyksos, beziehen, und denen nur ein Papyrus des Britishen Museums an die Seite gesetzt werden kann, so wie eine Reihe anderer historisch wichtiger Monumente, von denen einige aus der Erbauungszeit der großen Pyramiden von Memphis herrühren, für das Königliche Museum, das gerade an historischen Denkmälern arm ist, für nicht viel mehr als den Einkaufspreis zu erwerben.“⁴⁵⁰

Damit steht fest, dass Lepsius den Wert der Objekte sofort erkannt hatte, im Gegensatz zu Samuel Birch, Kurator am British Museum. Aus Archivquellen des British Museum geht hervor, dass die Papyri mehrfach dem Museum angeboten worden waren. Birch hatte die Papyri sogar zur Untersuchung im Museum und konnte auch einige Königsnamen lesen. Somit verwundert es, dass er sie nicht angekauft hat. Die Entscheidung lag aber vermutlich nicht bei ihm, sondern beim *keeper of the Department of Antiquities*, Edward Hawkins (1780–1867).⁴⁵¹ Wie bereits erwähnt, waren die Trustees des British Museums von der Qualität und Bedeutung der altägyptischen Objekte zu diesem Zeitpunkt noch nicht überzeugt.⁴⁵² Berlin verdankt diese zufällige Erwerbung vor allem dem fachlichen Wissen von Lepsius und seiner Überzeugungskraft gegenüber dem preußischen König. Die Objekte wurden zu einem im Vergleich äußerst günstigen Preis erworben: Die vier Statuen, sieben Stelen, eine Opfertafel, zwei Türpfosten und die acht Papyri wurden für insgesamt 470 £, statt den ursprünglich verlangten 1.128 £, gekauft.⁴⁵³

Und auch die Erwerbung des Papyrus Westcar zählt nicht nur zu den Höhepunkten in der Sammlungsgeschichte. Er wurde ebenfalls vergleichsweise

449 Vgl. auch Kat. d'Athanasia 1837.

450 Zit. nach Luft 1974, S. 32.

451 Vgl. Parkinson 2012, S. 7–9.

452 Vgl. Moser 2010, S. 175f.

453 Vgl. Inv. VI, S. 24–26.

günstig gekauft und trug maßgeblich zu Ermans größtem Projekt bei, dem „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“. Erman erinnert sich in seiner Biografie an den Zeitpunkt, als er das erste Mal den Papyrus in den Händen hielt und las:

„Die erste Freude, die ich dabei genoß, war die über seinen Inhalt; ich las ein langes Märchenbuch, das mehr als 3500 Jahre niemand gelesen hatte. Aber viel wichtiger war doch, daß ich hier endlich einmal einen langen Prosatext von höherem Alter in die Hände bekam, der mir nun auch für die Grammatik der alten Sprache einen festen Grund gewährte.“⁴⁵⁴

Die Publikationen wie die „Sprache des Papyrus Westcar“ (1889) oder „Die Märchen des Papyrus Westcar“ (1890) gehören zu den Schlüsselwerken für Ermans Arbeit mit der altägyptischen Sprache. Die Gründung des Wörterbuches (1897), der École de Berlin, das Erstellen einer Grammatik und weitere Abhandlungen zur Sprache und Schrift gehen unter anderem auf solche Texte zurück.⁴⁵⁵ Dementsprechend war die Erwerbung des Papyrus in mehrfacher Hinsicht von unschätzbarem Wert für das Berliner Museum.

3.3.7 *Ein „famoser Fang“ und „schwebende Geschäfte“ – Der Konkurrent Theodor Graf*

Mit dem österreichischen Antikenhändler Theodor Graf, der vor allem in Kairo und Wien tätig war, sind viele Erwerbungen des Museums verknüpft.⁴⁵⁶ Wien galt in dieser Zeit neben Paris und London als Haupthandelsplatz in Europa. Graf schickte am 25. September 1885 drei Pakete Mumienbinden ans Berliner Museum. Der Ankauf erfolgte jedoch erst wesentlich später. Er wurde offiziell durch die Sachverständigenkommission am 25. Januar 1886 genehmigt. Neben den Mumienbinden kamen drei weitere Objekte dazu: Auf seiner Hinreise nach Ägypten leitete Erman die zusätzliche Erwerbung in die Wege. Er traf sich in Wien mit Graf und sicherte dem Museum drei Holzstatuen (ÄM 8812–8814) aus der Spätzeit (Abb. 25).⁴⁵⁷ Diese kamen laut Journal am 7. November im Museum an.⁴⁵⁸ Die Verhandlungen über die Summe und Bezahlung lassen sich anhand der Briefe, die Steindorff und Puchstein an Erman nach Ägypten schickten, gut nachvollziehen.

454 Erman 1929, S. 263.

455 Seidlmayer 1999, S. 7f. und Erman 1929, S. 262. Vgl. grundlegend zum Wörterbuch Gertzen 2013, S. 194–260.

456 Vgl. zur Person Bierbrier 2012, S. 219f. In der Grafik für die Jahre 1885–1890 gibt es sieben Knotenpunkte mit Graf und Wien und bis 1896 weitere zwei Punkte.

457 Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Ve Sekt. 15 Abt. IX Nr. 2 Bd. 4, Bl. 207.

458 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 31 (Mumienbinden) und Eintrag Nr. 38 (Statuen).

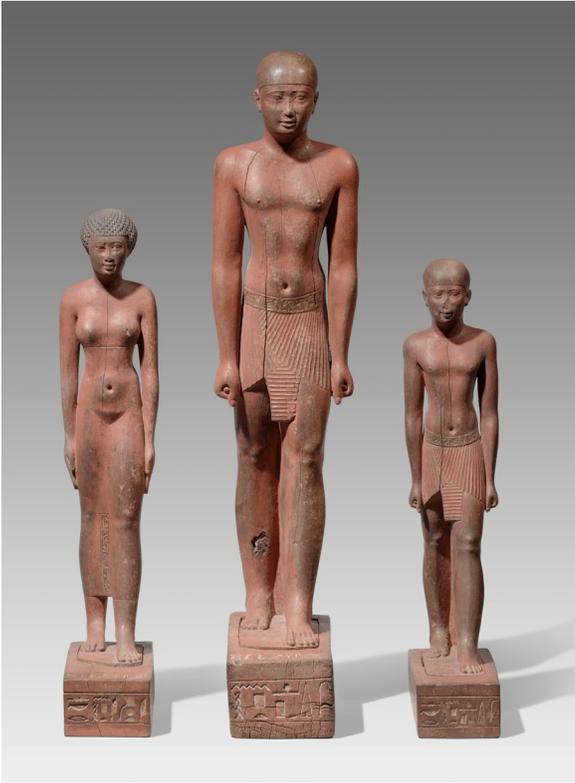


Abb. 25: Familiengruppe des Psammetich mit seiner Frau Djed-Chons-iu-es-anch und seinem Sohn Maat-Ra, Spätzeit, 26. Dynastie (664–525 v. Chr.), Holz, bemalt, Provenienz unbekannt, ÄM 8812–8814

Zunächst bot Graf die Mumienbinden und Statuen für die Summe von 2.100 M an, allerdings nur unter der Bedingung, dass eine sofortige Bezahlung erfolgte.⁴⁵⁹ Aufgrund der schwierigen finanziellen Situation war dies jedoch nicht möglich und erst nach langen Verhandlungen zwischen Graf, Steindorff und Puchstein erklärte sich Graf einverstanden, erst im April 1886 die geforderte Summe entgegen zu nehmen.⁴⁶⁰ Steindorff zeigte sich begeistert von den Statuen, sie „erregen [...] allgemeine Bewunderung; sie zählen zu dem Besten was wir besitzen. Der Preis ist ja überaus niedrig.“⁴⁶¹ Die niedrige Verkaufssumme wird auch von Puchstein entsprechend kommentiert:

459 Vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 4. November 1885.

460 Vgl. die Aussage im Brief von Puchstein an Erman vom 12. November 1885 bei Alaura 2010, S. 14.

461 Vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 18. November 1885. Der Rechnungs- bzw. Auszahlungsbeleg ist auf den 12. April 1886 datiert; vgl. SMB-ZA, I/GV 0534, Bl. 683.

„Ich hätte die drei Puppen für 2000 RM [sic] nicht hingegeben & bin überzeugt, dass man so billig aus zweiter Hand etwas ähnliches nie wieder kaufen wird. Die Köpfe sind sehr fein u graziös [...]“⁴⁶²

Wenn Graf auf einer sofortigen Zahlung bestanden hätte, dann wäre das Museum zu einem Ankauf nicht in der Lage gewesen. Erst mit dem neuen Haushaltsjahr 1886/87 konnte das Geld angewiesen werden. Im Inventarbuch des Ägyptischen Museums zählen die Statuen wegen der Aktennummer 2443/85 als Eingang für das Jahr 1885, aber aufgrund der verschobenen Bezahlung wurden sie offiziell im Frühjahr 1886 angekauft und inventarisiert. Der „famoso Fang“, wie Puchstein die drei Holzstatuen im Brief vom 12. November bezeichnete, zeigt Psammetich, seine Frau Djed-Chons-iu-es-anch und seinen Sohn Maat-Ra. Die Gruppe stammt aus einem spätzeitlichen Grab. Die drei Objekte wurden im Saal VII, dem ehemaligen Historischen Saal, in Schrank J am Ende des Raumes unter der Kategorie „Kleine Skulpturen der Spätzeit“ ausgestellt. Trotz dessen, dass es sich bei diesen Statuen um ‚Highlightobjekte‘ handelte, wurden sie nicht als solche präsentiert, sondern aufgrund der geringen Platzkapazitäten und fehlenden Mittel, um neue Vitrinen anzufertigen, in eine Gemeinschaftsvitrine integriert. Sie waren unter anderem zusammen mit verschiedenen Bronzen ausgestellt, was aufgrund der unterschiedlichen Klimaanforderungen für die Objekte heute nicht mehr möglich ist.⁴⁶³ Zwei der Statuen, Psammetich und seine Frau, wurden in Masperos „Aegyptische Kunstgeschichte“ (1889) als besondere Beispiele für die handwerklichen Fähigkeiten der Alten Ägypter im Umgang mit Holz in der Spätzeit besprochen.⁴⁶⁴ In der englischen und französischen Version von 1887 sowie in der späteren französischen Auflage aus dem Jahr 1907 werden sie nicht mehr als Beispiele aufgeführt, ebenso wie viele andere Objekte aus dem Berliner Museum. Das lag zum einen an dem Einfluss von Steindorff, der bei der Zusammenarbeit mit Maspero für die deutsche Ausgabe viele Berliner Objekte integrierte und somit auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen konnte. Und zum anderen waren die Objekte 1887 zwar offiziell schon im Museum, aber standen vermutlich noch nicht als Grafik reproduziert für einen Katalog zur Verfügung. Die Bildanzahl der Ausgabe von 1887 blieb in der von 1907 im Grunde bestehen, wenn man sich beispielsweise das Kapitel

462 Brief von Puchstein an Erman vom 12. November 1885, zit. nach Alaura 2010, S. 14.

463 Die Objekte sollten heute bei einer stabilen Raumtemperatur von 20–22 Grad Celsius unter folgenden Klimabedingungen ausgestellt werden: Holz 55% Raumfeuchte +/- 2 und Metall/Bronze 45% Raumfeuchte +/- 2.

464 Vgl. Maspero 1889a, S. 265–267.

IV §3 „Les œuvres“ ansieht, lediglich die Grafiken wurden durch einige Fotografien der Objekte ersetzt und ergänzt.⁴⁶⁵

Bereits am 17./18. April 1885 hatte Graf persönlich in Berlin verschiedene Papyri aus dem Faijum angeboten, die Erman noch in den beiden Folgemonaten als „schwebendes Geschäft“ mit circa 30.000 bis 40.000 M eingeplant hatte.⁴⁶⁶ Erman berichtete an Schöne von dem Besuch und schilderte die Begutachtung der Stücke. Graf hatte eine Auswahl „griechischer Blätter, völlig erhalten, aus der Kaiserzeit“ mitgebracht, ebenso koptische Handschriften, die „mit unseren Fragmenten gar nicht zu vergleichen“ gewesen seien, sowie einen „hebräischen Kaufkontrakt – etwas ganz unerhörtes“.⁴⁶⁷ Erman schätzte, dass die Papyri zu einem guten Preis erworben werden könnten, allerdings müsste Graf etwas „der Hof gemacht werden, man muss wie in Wien eine ‚Ausstellung der Theodor Graf’schen Funde‘ eröffnen usw.“⁴⁶⁸ Obwohl Graf mit seinen Kontakten in Europa und dem ‚Orient‘ dem Berliner Museum sehr nützlich war, kam der Ankauf nicht zustande. Erman hatte sich entschieden, die Papyri direkt von den Händlern vor Ort zu beziehen. Während seines Ägyptenaufenthaltes schrieb er Schöne am 21. Dezember 1885, dass er die nötigen Schritte eingeleitet hatte, um – im Gegensatz zu den Wienern – die Papyri aus dem Faijum „ungleich billiger“ kaufen zu können. Damit musste sich Erman auch mit der Konkurrenz zu Graf und seinen Agenten auseinandersetzen, was nicht so einfach war, denn der Handel war fest organisiert. Die Fellachen waren verpflichtet, ihre Funde abzugeben, und die Händler waren vertraglich an Graf oder seine Agenten gebunden. Um die Preise in Ägypten niedriger zu halten, mussten zunächst die bisherigen Preise unterboten werden. In einem zweiten Schritt galt es, sich an die Verhandlungseigenarten in Ägypten anzupassen. Der erste Erwerbungsversuch von Erman scheiterte am Preis, allerdings betonte er, dass jedes Geschäft in Ägypten damit anfangs, „dass der Verkäufer eine fabelhafte Summe fordert“.⁴⁶⁹ Im März 1886 reiste Erman erneut ins Faijum, um „energische Schritte zur Erwerbung griechischer Papyrus zu thun“⁴⁷⁰. Um die Finanzierung weiterer Ankäufe zu gewährleisten,

465 Vgl. die Ausgaben Maspero 1887b und Maspero 1907 in Französisch und Maspero 1887a in Englisch. In der englischen Ausgabe, die von Amelia B. Edwards übersetzt worden war, wurden in das Kapitel IV §3 „Works of Arts“ keine zusätzlichen Objekte aus dem British Museum integriert.

466 Vgl. JäA, Einträge zum 17./18. April 1885 und Mai 1885.

467 Zitate nach SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 18. April 1885.

468 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 18. April 1885. Die Ausstellung von Graf wurde am 27. März 1883 in Wien eröffnet; vgl. Karabacek 1883.

469 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 21. Dezember 1885.

470 GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Vc Sekt. 15 Abt. IX Nr. 2 Bd. 4, Bl. 213.

bat er auch seinen Kollegen an der Berliner Akademie der Wissenschaften, Theodor Mommsen (1807–1903) um Unterstützung, da er die Quelle von Grafs Agenten herausgefunden hatte und nun schnelles Handeln gefragt war:

„Es handelt sich deshalb jetzt darum möglichst schleunig [sic!] einen reichen Freund der Wissenschaft aufzutreiben, der die Papyrus zunächst einmal für sich erwirbt, damit sie für Deutschland nicht verloren gehen. Wann er sein Geld von uns wieder bekommen würde, weiss ich nicht. Der Reservefonds der Museen hat wohl auch für 1886 nichts mehr übrig und auf den allerhöchsten Dispositionsfonds ist erst recht keine große Hoffnung zu setzen [...] Jedenfalls ist *grosse* [Hervorhebung des Autors] Eile geboten und ich erlaube mir Sie zu bitten mit einem unserer reichen Mitbürger Rücksprache nehmen zu wollen [...] Ich darf wohl bitten, die Sache ganz geheim zu halten, damit die Wiener nichts erfahren.“⁴⁷¹

Ermans Anfrage hatte Erfolg. Für die Erwerbung der sogenannten Faijumpapyri wurden dem Museum und dem Generalkonsulat in Kairo zusätzlich durch den vom Kultusministerium genehmigten Sonderetat 1886/87 und 1887/88 insgesamt 10.000 M zur Verfügung gestellt, die in zwei Raten ausbezahlt wurden.⁴⁷² Die Ankäufe wurden mit dem Begriff „Aus dem Papyrusfond bezahlt“ im Journal verbucht. Allein im Jahr 1886 sind 14 Einträge mit dieser Bezeichnung dort vermerkt.⁴⁷³ Der Großteil der Papyri stammte nachweislich aus dem Faijum und wurde hauptsächlich von Stadler und Schweinfurth sowie über das Konsulat in Kairo gekauft.⁴⁷⁴

Die ersten sogenannten Faijumpapyri gelangten ab 1877 durch den ehemaligen deutschen Konsul Gustav Travers (1839–1892) in die Berliner Sammlung. Die griechisch-römischen Papyri und deren kleinteilige Fragmente wurden eher zufällig von Fellachen gefunden und kamen über verschiedene Händler nach Kairo.⁴⁷⁵ In den folgenden Jahren entwickelten sie sich zu begehrten Objekten. Durch unzählige weitere Funde sind viele dieser Papyri und Bruchstücke nicht nur in Berlin, sondern in ganz Europa verteilt. Eine große Anzahl, „zehntausend, in sechs Sprachen abgefasste Urkunden vom fünften

471 Zit. nach Kloft 2006, S. 326f.

472 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0125, Fol. 12 und I/GV 0126, Fol. 7.

473 Vgl. Journal, Einträge Nr. 44, 46, 53, 54, 64, 67, 69, 72, 78, 80–83, 90. Der Papyrusfond ist nicht mit dem bereits erwähnten Papyruskartell gleichzusetzen.

474 Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Ve Sekt. 15 Abt. IX Nr. 2 Bd. 4, Bl. 215. Zu Stadler konnten nur geringe Informationen gefunden werden, vermutlich handelt es sich um P. Stadler, einen österreichischen Vermessungsingenieur, der im Auftrag der ägyptischen Regierung im Faijum tätig war; vgl. Bernhard-Walcher 1998, S. 28.

475 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. IXf. Die Funde von Travers und Graf werden auch bei Baedeker 1891, S. 8f. erwähnt.

bis in das zehnte christliche Jahrhundert⁴⁷⁶, wurden 1881/82 von Theodor Graf nach Wien geschickt und bilden den Grundstock der Privatsammlung Papyrus Erzherzog Rainer. Graf hatte von Joseph von Karabacek (1845–1918) den Auftrag für die Anschaffung der Papyri erhalten, der hoffte, durch das große Konvolut an Fragmenten und Bruchstücken zusammengehöriges Material in einer Sammlung zu vereinen.⁴⁷⁷

Dass Erman den Ausbau der Sammlung in diese Richtung weiter vorantreiben wollte, lässt sich anhand der weiteren Erwerbungen und Schenkungen belegen. Die bereits erwähnten Ankäufe wurden durch den Papyrusfond finanziell abgedeckt und von dem übrigen Budget der Sammlung getrennt. Geschenke von Kaiser Wilhelm II. (1892) sowie von Rudolf Mosse (1894) erweiterten den Bestand an Fajumpapyri maßgeblich. Die Schenkung von Kaiser Wilhelm II. geht auf eine große Ankaufsserie (Februar bis Mai 1891) von Heinrich Brugsch in Ägypten zurück. Dort sammelte Brugsch im Auftrag von Erman über 700 Papyri und Bruchstücke aus dem Faijum, die dann zusammen mit anderen Objekten (ÄM 11331–11338) als Geschenk in die Sammlung übergingen.⁴⁷⁸ In den Jahren 1891 und 1892 gibt es insgesamt zehn Einträge, die mit dem Namen „Brugsch“ verbunden sind. Unter der Bezeichnung „Alterthümer“ konnten sich oftmals auch Papyri verbergen. Zudem finanzierte Mosse in denselben Jahren mit 30.000 M Reisen von Brugsch nach Unterägypten, die sowohl der ägyptologischen Forschung durch Ausgrabungen, aber auch dem Museum durch Ankäufe dienten. Brugsch sah aufgrund der zahlreichen Papyrusfunde der letzten Jahre sowie der Menge an den Mumienporträts, die unter anderem von Petrie 1888/89 entdeckt und von Graf zusammengestellt worden waren, viel Potenzial im Faijum.⁴⁷⁹ Ein Großteil der von Brugsch gefundenen sowie angekauften Objekte wurde als Geschenk von Mosse in die Berliner Sammlung inventarisiert.⁴⁸⁰ Aus diesen Schenkungen hatte sich Mosse auf Einladung von Erman auch Objekte für seine Privatsammlung ausgesucht, wobei die Auswahl eher bescheiden ausfiel, da er die wertvolleren Stücke dem Museum überließ.⁴⁸¹

476 Karabacek 1883, S. 9.

477 Vgl. <https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/papyri/die-papyrussammlung> (letzter Zugriff am 2. Februar 2023). Die Sammlung umfasst mehr als 100.000 Objekte, deren Großteil durch Graf zusammengetragen worden war. Karabacek besuchte 1889 auch das Berliner Museum und schaute sich die Sammlung der Fajumpapyri an, die er als „sehr gut“ bezeichnete. So die Aussage in einem Brief von Steindorff an Erman; vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 10. September 1889.

478 Vgl. AJ, Acc. 11/1892, Bl. 24. Im Journal lässt sich die Sendung der Papyri nicht finden.

479 Vgl. Schmidt 2017, S. 51f. und Grimm 1974, S. 126f. und S. 149–151.

480 Vgl. zu der Schenkung von Mosse vor allem die Beiträge von Helmbold-Doyé 2017a, Schmidt 2017 und Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 143–152.

481 Vgl. Helmbold-Doyé 2017a, S. 30f.

Nach dem Tod von Mosse wurden seine Objekte versteigert. Der Auktionskatalog bemerkt, dass er „als einer der ersten eine Ausgrabungsexpedition nach Aegypten, dessen hervorragende Kunst damals fast unbekannt und unverstanden war“, organisiert hatte und dass „der größte Teil der Ausgrabungen [den] öffentlichen Museen zum Geschenk gemacht“⁴⁸² worden sei.

Mit dem Faijum sind im Journal vier Einträge direkt verknüpft.⁴⁸³ Drei davon sind von Stadler, der 1886/87 nicht nur Papyri, sondern auch Terrakotten und Fayencen an das Museum geschickt hatte. Da die Ankäufe aus dem Papyrusfond bezahlt wurden, musste keine Genehmigung durch die Sachverständigenkommission erfolgen. Allerdings präsentierte Erman am 5. November 1887 der Kommission die Papyruserwerbungen von der ersten Rate des Papyrusfond 1886/87.⁴⁸⁴ Bei dem vierten Eintrag handelt es sich um das Geschenk einer Fotografie von Pierides, die jedoch bis heute nicht im Accessionsjournal oder im Inventarbuch der Fotografien identifiziert werden konnte. Der Name Pierides bezieht sich vermutlich auf Zenon Pierides (1839–1911), der dem Museum auch einen Kasten mit Papyrusfragmenten sowie ein „Leichentuch“ (ÄM 10751) und ein griechisches Mumienetikett (ÄM 10750) aus dem Faijum geschenkt hatte.⁴⁸⁵ Das Mumienetikett besteht aus zwei Teilen, von denen sich das untere heute in Wien befindet. Es gehörte ursprünglich zur Sammlung Graf, wie es auch im Inventarbuch des Ägyptischen Museums vermerkt ist.⁴⁸⁶ Die Objekte kamen am 12. August 1889 im Museum an. Ein Teil des Geschenkes, welches im Journal mit dem Wort „Bilder“ betitelt ist, wurde am 14. August wieder zurückgeschickt. Es gibt in den Belegen der Generalverwaltung keinen Rücksendungsauftrag. Da sich Pierides teilweise in Berlin aufhielt, konnten die Objekte vermutlich direkt an ihn übergeben werden.

Im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 wird betont, dass nahezu alle Papyri der griechisch-römischen Zeit aus dem Faijum stammen und dass es sich in der Regel um

482 Zitate nach Helmbold-Doyé 2017a, S. 30.

483 Vgl. Journal, Einträge Nr. 69, 82, 104, 242.

484 Vgl. SK-Protokoll vom 5. November 1887, Nr. 9, ohne Akt.-Nr. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 56–58.

485 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 273 und AJ, Acc. 50/1889, Bl. 16. Die Schenkung der Objekte wurde auch in Amtl. Berichte 1890, Sp. VI f. vermerkt. Weitere Informationen zur Person sind nicht bekannt.

486 Demzufolge waren die Objekte der Sammlung Graf dem Berliner Museum bekannt, sei es durch Graf selbst oder auch durch Publikationen zu den Beständen bzw. zur Ausstellung 1883; vgl. auch <http://berlpap.smb.museum/record/?result=1&Alle=10750> (letzter Zugriff am 2. Februar 2023).

Urkunden, Steuerunterlagen, Beschlagnahmungen, Kaufverträge, Haftbefehle, Eide sowie Untersuchungen wegen Brandstiftung, Erbschaftsprozesse und Testamente handelte. Sie wurden in Saal III an der rechten Wand ausgestellt.⁴⁸⁷ Zu den ans Museum geschickten Papyri gehörten auch sogenannte moderne Fälschungen, oder, um es mit Ermans Worten auszudrücken, „halb falsch[e]“ Papyri. Unter den in den 1880er Jahren entdeckten Papyri befanden sich auch modern beschriebene antike Papyrusfragmente. Viele der Fellachen fanden unter anderem beim Umgraben (Sebach-Graben) beschriftete und unbeschriftete Papyri. Da die Händler ihnen aber nur beschriebene Stücke abnahmen, versahen sie die leeren Fragmente mit Gekritzel und legten diese zusammen mit den anderen in Schachteln. Erst in den Museen wurden diese erneut geöffnet und deren Inhalt genauer untersucht.⁴⁸⁸ Karabacek spricht davon, dass er bei den Fajumpapyri etwa „drei Dutzend“ gefälschte Objekte gefunden hatte, bei denen die „plumpe Hand des Fellāhen“ deutlich zu erkennen war.⁴⁸⁹ Dass die Masse der in den Museen ankommenden Papyri einige Zeit der Bearbeitung benötigte, zeigt die Bemerkung im vierteljährlichen amtlichen Bericht der Königlichen Kunstsammlungen:

„Das Quantum der erworbenen Papyrus (ich verstehe darunter hier nicht nur die vollständigen Blätter, sondern auch die grösseren Fragmente, die, wie immer, die Mehrzahl bilden) ist bedeutend, doch ist eine genauere Zahlenangabe nicht möglich, da die grosse Mehrzahl derselben noch der Glättung und eventuell der Zusammensetzung harrt.“⁴⁹⁰

Selbst heute noch gibt es im Depot des Berliner Museums unzählige Kisten mit unbearbeiteten Papyrusfragmenten und auch einige „halb falsche“ Texte.⁴⁹¹

Aufgrund der hohen Nachfrage und der besonderen Bedeutung dieser Papyri stiegen die Preise in den folgenden Jahren immer weiter an. Selbst die Händler waren sich dessen bewusst. Diese Erfahrung machte auch Budge, der 1896 in Kairo vor allem griechische Papyri kaufen wollte:

„He [der Händler] then went on to tell me that the prices of Greek papyri had risen greatly, and that ‘all the world’ in Cairo and Luxor was asking for them. These things I knew to be absolutely true, for there were several

487 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 372–377.

488 Vgl. Erman 1929, S. 243.

489 Vgl. Karabacek 1882, S. 3. Drei Dutzend Fälschungen bei „zehntausend“ Papyri ist nicht erheblich, aber sie verdeutlichen, dass die Fälschungen zunahmen und man sich dessen bewusst wurde.

490 Vgl. Amtl. Berichte 1888, Sp. XXV.

491 Ein Beispiel dafür ist ein Papyrusfragment aus Medinet el-Fajum (P 3616).

agents for Continental Museums, and two or three well-known English archaeologists, who were scouring Cairo for Greek papyri. Some of the officials of the Egyptian Museum [...] were enquiring everywhere for Greek papyri, and keeping a sharp watch on the natives.“⁴⁹²

Der Antikenmarkt im Faijum war, trotz der Unmengen an Papyrusfunden sowie anderen Objekten, kein großer Handelsplatz und nur wenige Händler waren vor Ort ansässig. So erinnert sich Valdemar Schmidt während seines Besuches in Medinet el-Faijum nur an einen Verkäufer:

„In this town there were three places selling Egyptian antiquities. All three belonged to one and the same man, who in each of the houses had a shop and – a wife, so three in total. A total of four is allowed.“⁴⁹³

Die Situation hatte sich auch in den nächsten Jahren nicht geändert und die meisten Funde wurden vermutlich über Zwischenhändler nach Kairo gebracht. Dort standen die Verkaufschancen wesentlich besser.⁴⁹⁴

Das Faijum blieb in den folgenden Jahren für das Berliner Museum eine interessante Quelle. Carl August Reinhardt kaufte ebenfalls Objekte von dort. Zu den bekanntesten zählen eine Leier aus Holz und eine dreiteilige Mumienhülle des Hor (ÄM 13463), die aus einer Mumienmaske und einem Brust- bzw. Fußteil mit demotischen Inschriften, besteht. Es handelt sich hierbei um „eine Mumienkartonnage römischer Zeit, die alles übertrifft, was wir bisher an solchen gehabt haben.“⁴⁹⁵ Eine weitere Schenkung bereicherte die Sammlung um sieben römische Mumienporträts (ÄM 10126–10132), die 1887 dem Museum von Graf von Tyskiewicz überreicht wurden. Sie kamen am 15. Juli aus Paris im Museum an.⁴⁹⁶

492 Budge 1920 II, S. 347f.

493 Zit. nach Hagen/Ryholt 2016, S. 99.

494 Auch als H. O. Lange 1900 in Medinet el-Faijum war, besuchte er den ortsansässigen Antikenhändler. Dieser wollte ihm einige Papyri für 100 frcs verkaufen, ein Preis, der für Lange viel zu hoch war; vgl. Hagen/Ryholt 2016, S. 100.

495 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 30. April 1896. Vgl. auch im Inv. ÄM die entsprechenden Einträge. Die Leier kam 1887 in die Sammlung und die Mumienauflagen 1896. Obwohl die Auflagen laut Inv. ÄM und AJ, Acc. 16/1897 erst 1897 inventarisiert wurden, kamen sie mit Sicherheit bereits 1896 im Museum an. In diesem Jahr hatte Reinhardt mehrere Kisten „Alterthümer“ und andere Objekte nach Berlin geschickt; vgl. Journal, Einträge Nr. 544, 549 und 558, während es für das Jahr 1897 keine Einträge im Journal zu Reinhardt gibt.

496 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 125. Die Schenkung wird auch in Amtl. Berichte 1887b, Sp. LXI erwähnt. Es sind keine Belege und Aufzeichnungen vorhanden, die eine eventuelle Übernahme der Transportkosten nachweisen.

Des Weiteren gelangten unter anderem durch die Ausgrabungen von Richard von Kaufmann (1849–1908) die bekannten Funde aus dem Grab der Aline ins Berliner Museum. Von Kaufmann war einer der Mitbegründer des Orient-Comités und besaß eine umfangreiche Privatsammlung, die Anfang Dezember 1917 in Berlin für 12.000.000 M versteigert wurde. Für seine eigene Ausgrabung in Ägypten wählte er im Faijum den Ort Hawara, an dem auch bereits Petrie und Brugsch tätig gewesen waren und an deren Erfolge er anknüpfen wollte. Dies gelang ihm vor allem mit der Entdeckung des Grabes der Aline mit ihrem bekannten Mumienporträt (ÄM 11411), den drei Kindermumien (ÄM 12125, ÄM 11412–11413) und der Mumienmaske eines unbekanntes Mannes (ÄM 11414).⁴⁹⁷ Von Kaufmann bot einen Teil seiner Sammlung dem Berliner Museum laut dem Protokoll der Sachverständigenkommission vom 13. Juli 1892 zum „Selbstkostenpreise von 14400 Mk.“ an.⁴⁹⁸ Ein Teil der Objekte, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch das Porträt der Aline, war bereits Ende Juni und Mitte Juli 1892 im Museum angekommen, die 45 Altertümer, die im Protokoll der Sachverständigenkommission genannt werden, hingegen erst am 28. April 1893.⁴⁹⁹ Bisher gibt es keine Erklärung, warum es zu dieser Verzögerung kam. Im Accessionsjournal wurden schließlich 45 Objekte als Acc. 10/1893 mit den ÄM-Nummern 11369–11460 inventarisiert.⁵⁰⁰ Die Objekte hatte von Kaufmann selbst nach Berlin transportieren lassen, so dass keine weiteren Rechnungsbelege zu Transportkosten vorliegen.

Die meisten der aus den Faijum-Grabungen stammenden Objekte wurden ab 1894 in Saal IX „Fayum“ aufgestellt. Die Funde aus dem Aline-Grab befanden sich an Wand I. Der Raum hatte in dieser Konstellation bis 1907 Bestand. Danach wurden die Objekte in Raum XI, dem Saal der Römischen Zeit, aufgestellt.⁵⁰¹

Mit Theodor Graf und dem Berliner Museum sind viele Knotenpunkte verbunden. Von der bekanntesten Sammlung Grafs, den über 300 römisch-ägyptischen Mumienporträts, hat die Ägyptische Sammlung aber kein einziges Objekt erworben. Ab 1887 stellte Graf diese große Sammlung der auf Holz gemalten Bilder zusammen und versuchte sie in den folgenden Jahren

497 Vgl. Helmbold-Doyé 2017b, S. 11–24 und Moje 2019, S. 29.

498 Vgl. SK-Protokoll vom 13. Juli 1892, Nr. 2, Akt.-Nr. 2202/92. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 23–24. Ein Teil der Objekte, wie Papyri, gingen bereits 1892 als Schenkung in die Sammlung über; vgl. AJ, Acc. 13/1892, Bl. 25 und Journal, Eintrag Nr. 410.

499 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 410, 413, 416, 448. Mit der Bezeichnung „Aeg. Porträt“ ist vermutlich das Porträt der Aline gemeint.

500 Von dem Porträt der Aline wurde bereits 1894 eine Fotografie angefertigt; vgl. Inv. Ph, Eintrag Ph 2264. 1895 wurde eine Chromolithografie nach London für eine Ausstellung geschickt; vgl. Kapitel 3.4.1.

501 Vgl. Helmbold-Doyé 2017b, S. 66.

möglichst gewinnbringend zu verkaufen. Dafür schickte er von 1888 bis 1893 92 Porträts, eine Mumie mit Mumienporträt und drei Mumienetiketten auf Weltreise, durch europäische und amerikanische Städte wie Berlin, Paris, Kopenhagen, Prag, Brüssel, Leipzig, Amsterdam, Wien, Chicago und Philadelphia.⁵⁰² Die wissenschaftliche Beurteilung der Porträts übernahm Georg Ebers, der sie fälschlicherweise als Abbilder ptolemäischer Könige und Königinnen einstufte und behauptete, dass sie sehr wertvoll waren.⁵⁰³ Graf folgte der Einschätzung und erwartete durch den Verkauf einen großen finanziellen Gewinn. Dementsprechend ließ er nicht nur einen Katalog anfertigen, sondern setzte die Preise extrem hoch an.⁵⁰⁴ Das führte dazu, dass zwar die Popularität der Funde und das Interesse an den Objekten auch aus wissenschaftlicher Perspektive wuchsen, aber die Verkäufe aufgrund der hohen Kosten gering blieben. Erman erinnert sich in seiner Biografie, dass er die Gemahlin Wilhelms II. (1859–1941), Kaiserin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858–1921), durch die Berliner Ausstellung der Graf'schen Funde geführt hatte und dabei den „Enthusiasmus“, mit dem Ebers die Datierung und Einschätzung der Objekte vorgenommen hatte, nicht teilte. Er schätzte auch die „ungeheure Reklame“ für die Verkaufsshow nicht sonderlich. Aufgrund der hohen Preise kam ein Erwerb der Porträts für das Museum nicht in Frage.⁵⁰⁵ Dennoch blieb Graf hartnäckig und bot dem Museum 1890 sechs Porträts für insgesamt 258.000 M an. Die Sachverständigenkommission lehnte den Ankauf mit folgender Begründung ab:

„Die Kommission kann sich der Ansicht, dass ähnliche Bilder von dem Kunstwerth der Graf'schen voraussichtlich nicht wieder gefunden werden würden, nicht anschliessen, da ältere kleinere Funde in Memphis und Theben und insbesondere die neuerdings von Petrie gemachten Gräberfunde von Hawara Bilder von fast gleichem Werthe wie die Graf'schen ergeben haben. In Folge dessen lehnt die Kommission Verhandlungen auf der Basis

502 Vgl. Schmidt 2017, S. 52 und grundlegend Bernhard-Walcher 1998.

503 Vgl. Ebers 1893. Für die Beurteilung der Bilder brachte Graf Ebers zehn Bilder in Vevey vorbei, wo Ebers sich den Winter über aufhielt. Die anderen Bildnisse reichte er in Form von farbig retuschierten Fotografien nach.

504 So zumindest die Aussage bei Bernhard-Walcher 1998, S. 30. Der Katalog wurde von F. H. Richter und F. von Ostini verfasst und ist im Aufbau den gängigen Auktionskatalogen ähnlich. Es finden sich keine Preisangaben bei den Objektbeschreibungen, nur am Ende eine Auflistung, welche Objekte aus der Sammlung bereits an wen verkauft wurden. Dazu zählen u.a. Privatpersonen wie Ludwig Mond aus London oder T. L. Fraser in Paris, sowie das Nationalmuseum und die Ny Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen, die Königliche Pinakothek in München, das Museum of Fine Arts in Boston und das Königliche Albertinum in Dresden; vgl. Richter/Ostini 1903.

505 Vgl. Erman 1929, S. 225.

der von Herrn Graf gestellten übermäßigen Preisforderungen ab, um so mehr, als die ägyptische Abtheilung mit genügenden Proben der genannten Kunstart versehen ist. Die Kommission behält sich, falls Herr Graf Preise, die der wirklichen Sachlage entsprechen, künftig stellen sollte, weitere Beschlüsse vor.“⁵⁰⁶

Danach kam es zu keinen neuen Verhandlungen. Als Graf mit seiner Sammlung 1892 in Kopenhagen ankam, bot er dem Gründer und Direktor der Ny Carlsberg Glyptothek, Carl Jacobsen, 90 Mumienporträts zunächst zum Preis von 50.000 £ St an. Damit hatte er sich der miserablen Verkaufslage angepasst und den Preis gesenkt. Pro Porträt verlangte er jetzt 555 £ St, was einer Summe von circa 11.360 M entsprach. Zwei Jahre zuvor verlangte er vom Berliner Museum noch 43.000 M pro Objekt. Jacobsen kaufte fünf Porträts für 10.000 M (circa 490 £ St). Als Graf sein Angebot erneuerte und ‚nur‘ 37.500 £ St für alle Bildnisse verlangte, lehnte Jacobsen mit der Begründung ab, dass er diese fünf Exemplare für seine Sammlung als ausreichend empfand. Jacobsen war vor allem durch seinen Freund, den Kunsthistoriker Julius Henrik Lange (1838–1896), auf die Objekte aufmerksam gemacht worden. Lange betonte die Verknüpfung der gemalten Porträts mit der späteren europäischen Malerei und traf damit die Sammlungsziele der Glyptothek. Jacobsen wollte eine Verbindung zwischen Antike und Moderne herstellen und folgte der Empfehlung Langes.⁵⁰⁷ Hätte er alle Porträts von Graf erworben, besäße die Glyptothek heute die umfangreichste Sammlung an römischen Mumienporträts weltweit. Weitere einzelne Porträts gelangten bis 1893 auch nach Dresden, München, London und Boston sowie in die Österreichische Nationalbibliothek und in Wiener Privatbesitz. In einer Ausstellung im Sommer 1894 in Wien waren einige der unverkauften Mumienporträts zu sehen sowie 50 Mumienmasken und andere Objekte von einer Reise Grafs aus dem Frühjahr desselben Jahres. Auf einem Werbeplakat ist ein Porträt eines jungen Mannes abgebildet, das sich heute angeblich in Berlin befindet, sowie eine Mumienmaske und Büste eines bärtigen Mannes, die heute zur Sammlung des Kunsthistorischen Museums gehört (Inv.-Nr. 6609).⁵⁰⁸ Auch dieses Plakat zeigt die intensiven Bemühungen von Graf, seine Objekte zu bewerben. Fast zeitgleich mit der Entstehung der Graf’schen Sammlung entdeckte Petrie 1888 in Arsionoe ebenfalls zahlreiche

506 SK-Protokoll vom 3. Mai 1890, Nr. 4, ohne Akt.-Nr. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 5–6.

507 Vgl. Jørgensen 2015, S. 46.

508 Vgl. Bernhard-Walcher 1998, S. 31 und das Plakat auf S. 32, Abb. 3. Das Berliner Objekt wurde unter den Erwerbungen des Untersuchungszeitraumes nicht gefunden.

Mumienporträts aus römischerzeitlichen Gräbern, von denen 13 in Kairo verblieben und der Rest in London in einer Sonderausstellung in der Egyptian Picadilly Hall dem Publikum präsentiert wurde. Diese Funde bestätigten nicht nur die Echtheit der Graf'schen Objekte, sondern förderten auch die wissenschaftliche und künstlerische Auseinandersetzung mit ihnen. Die erfolgreiche Ausstellung wurde vor allem von den Malern Sir Lawrence Alma Tadema (1836–1912), Edward Poynter (1836–1919) und William Holman Hunt (1827–1910) als Inspirationsquelle genutzt.⁵⁰⁹ Das Bedürfnis nach den Porträts wuchs und führte schließlich zu vermehrten Ausgrabungen im Faijyum, wie die bereits erwähnten von Brugsch und von Kaufmann.⁵¹⁰ Im Baedeker von 1891 werden im Kapitel zur Reisevorbereitung und Planung für das Faijyum die Porträts und Masken von Petrie und Graf erwähnt:

„Nördl. von der Pyramide hat Flinders Petrie Mumiensärge mit sorgfältig gemalten Köpfen gefunden; dieselben befinden sich jetzt in London. Hoch werthvoller sind die von Th. Graf erworbenen Porträts, welche bei *el-Rubayât* [Hervorhebung des Autors], 22km n.ö. von Medinet el-Fayûm gefunden worden sind.“⁵¹¹

Diese Wertung ist auf die kommerzielle Werbung und auf die Bedeutung der Funde zurückzuführen. Heute sind etwa 1.000 Mumienporträts bekannt, davon befanden sich etwa 330 im Besitz von Theodor Graf. Der gewinnbringend orientierte Ansatz von Graf findet mit seiner Verkaufsshow einen Höhepunkt im Handel von archäologischen Objekten. Für ihn lohnten sich jedoch die Kommerzialisierung der Objekte und die Wanderausstellungen finanziell nicht. Er behielt 94 Porträts in seiner Privatsammlung, von denen ein Teil nach seinem Tod verkauft wurde. Im April 1908, fünf Jahre nach seinem Tod, wurden die Mumienporträts noch einmal ausgestellt. Die „Neue Freie Presse“ berichtete am 26. April 1908:

„Jedermann erinnert sich noch der höchst interessantesten, vor nunmehr zwanzig Jahren im Sande von Faijyum gefundenen Mumienporträts. [...] Von dieser über 90 Stücke von sehr ungleichem künstlerischen Wert umfassenden Sammlung sind einstweilen etwa 40 verkauft worden. Nun sollen auch die übrigen denselben Weg gehen, und man hört, daß sie samt und sonders nach Amerika wandern werden.“⁵¹²

509 Vgl. Kat. Excavating Egypt 2005, S. xvf.

510 Vgl. auch Grimm 1974, S. 127f.

511 Baedeker 1891, S. 12.

512 Zit. nach Bernhard-Walcher 1998, S. 33.

Da die Preise aber nach wie vor zu hoch waren, kam der Verkauf nicht zustande und die Porträts verblieben in Wien, bis der Großteil schließlich doch noch nach Berlin verkauft wurde. Über den deutsch-böhmischen Großindustriellen Ernst Adler (1862–1938) wurden den Berliner Museen in den 1920er Jahren 52 Porträts für ‚nur‘ 150.000 M (2.884,62 M pro Stück) angeboten. Das Ägyptische Museum hatte jedoch kein Interesse an der Sammlung. Der damalige Direktor Heinrich Schäfer begründete dies folgendermaßen: „Die Mumienbildnisse aus der Graf’schen Sammlung sind nicht von der ägyptischen Abteilung erworben worden, die mit solchen Bildern für ihren Bedarf gut versorgt ist.“⁵¹³ 37 der 52 angebotenen Porträts kaufte die Antikensammlung schließlich im Jahr 1927, von denen heute noch 35 erhalten sind.⁵¹⁴ Ein zweiter Teil der Sammlung wurde 1930 von dem Kunsthändler Bruno Kertzmar erworben. Dieser verkaufte die Porträts nach New York, London, Wien sowie an viele Privatsammler. Damit sind die Porträts der Graf’schen Sammlung heute über die ganze Welt verteilt.⁵¹⁵ Das Berliner Museum besitzt seit 1893 einige Fotografien von den römischen Mumienmasken (Ph 4183–4192). Sie zeigen zum Teil heute verschollene Masken und dienen bis jetzt als einziger bildlicher Beweis für die Existenz der Objekte.⁵¹⁶

Abschließend kann noch eine Erwerbung der besonderen Art genannt werden. Erman erinnert sich in seiner Biografie an dieses Ereignis aus dem Jahr 1888. Theodor Graf bot ihm mit Keilschrift beschriebene Tontafeln an,

„die aber doch im Äußerer etwas Fremdartiges hatten. Sie sollten aus Ägypten kommen. Wie ich nachher erfuhr, hatte er sie schon vorher in Wien und in Paris angeboten und an beiden Orten hatte man sie für falsch gehalten! Mir sahen sie gut aus [...] und meine keilschriftkundigen Genossen Winckler und Lehmann [...] hatten aber doch keinen Zweifel an der Echtheit.“⁵¹⁷

513 Zit nach Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 139. Schäfer bezieht sich hierbei auf die Schenkungen von Mosse und von Tyskiewicz, sowie auf die Ankäufe von Kaufmann und die Grabungen von Brusch.

514 Vgl. Germer/Kischkewitz/Lüning 2009, S. 140.

515 Vgl. Bernhard-Walcher 1998, S. 34f.

516 Vgl. Grimm 1974, S. 149, der hier bei der Auflistung der Erwerbungen 1892/93 von Graf die Fotografien als Beispiel anführt. Auch von den Londoner Masken besitzt das Museum Fotografien; vgl. Inv. Ph, Einträge Ph 4183–4192. Die Erwerbung der Fotografien ist nicht im Journal und AJ verzeichnet, nur durch die Akzessionsnummer 2250/93 im Inv. Ph konnte die Erwerbung der Fotografien festgestellt werden.

517 Erman 1929, S. 223.

Graf selbst brachte die Tafeln bzw. eine Auswahl davon nach Berlin zu Erman, der von diesen dermaßen begeistert und von deren Wert überzeugt war, dass er Schöne bat, jeden Preis, den Graf forderte, bezahlen zu dürfen, denn es „ist etwas so unerhörtes, dass man gar keinen Anhalt für den Preis hat.“⁵¹⁸ Am 11. Februar 1888 präsentierte Erman der Sachverständigenkommission den Ankaufsvorschlag: 109 Tontafeln und zwei Alabastertafeln aus Wien für 6.000 M. Die Kommission ermächtigte Erman, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Tafeln zu bekommen.⁵¹⁹ Am 3. April berichtete Erman an Schöne, dass er den Kauf der Tafeln für 300 £ (circa 6.000 M) abgeschlossen hatte und dass die Summe jederzeit nach Verfügbarkeit der Mittel gezahlt werden könnte.⁵²⁰ Er beschreibt die einzigartige Erwerbung mit folgenden Worten: „Wir sind alle noch etwas angetrunken vor Freude. Hätte mir einer heute früh noch so etwas gesagt, ich würde ihn ausgelacht haben.“⁵²¹ Auch wenn der Kauf als offiziell abgeschlossen galt und die Tafeln im April 1888 im Museum ankamen,⁵²² so erfolgte die Bezahlung erst wesentlich später (vermutlich 1890) und gestaltete sich aufgrund von Missverständnissen mit Graf schwierig.⁵²³

Der Bekanntheitsgrad der Tafeln verbreitete sich schnell, so berichtet Wilbour in einem Brief vom 29. Mai 1888:

„Schiaparelli dined with us and was here last evening. He brought a communication from Erman to the Berlin Academy stating that they have in the Egyptian Museum one hundred and sixty cuneiform tablets from Tell-el-Amarna, bought of Theodore Graf, a Cairo merchant, who sold the great Fayoom papyrus find to the Archduke Rainer of Vienna. This will astonish people in Egypt. [...] Some are letters from kings of Babylon, big letters eighteen by ten inches, to these Pharaohs. Dooshratta writes to Amenophis III about the marriage of his daughter Ti-i-i, known well to us in hieroglyphics. The two Amenophis are called N'mmuriya and Napkhururiya near enough to Nebmara and Nefrkhepruara, their throne names.

518 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 4. Februar 1888. Außerdem schlug Erman vor, um noch einen größeren Anreiz zu schaffen, Graf einen Orden in Aussicht zu stellen. An wohlhabende Spender und Stifter sowie außerordentliche Händler konnten Orden verliehen werden, ein Beispiel ist der für Carl August Reinhardt, vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 1. April 1899 und Köpstein 1996, S. 41. Vgl. auch Mietke 2020.

519 Vgl. SK-Protokoll vom 11. Februar 1888, Nr. 1, Akt.-Nr. 331/88. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 64–65.

520 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 3. April 1888.

521 Zit. nach Kloft 2006, S. 303.

522 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0542, Bl. 809. Hier werden Steindorff Ausgaben in Höhe von 3,40 M erstattet, die beim „Abholen der Graf'schen Thontafeln“ entstanden waren.

523 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 25. August 1888.

One tablet, a mythological text, shows the hand of an Egyptian, who in his study of it, has separated the words by points in Egyptian black and red ink, as we see the phrases separated on many papyri. The importance of this find can hardly be overestimated.⁵²⁴

Die ursprüngliche Entdeckung der Tontafeln aus Tell el-Amarna, heute auch Amarna-Briefe genannt, war rein zufällig, als eine Fellachin einige der Tafeln zwischen ungebrannten Lehmziegelmaterialien fand.⁵²⁵ Es handelt sich um die berühmte Korrespondenz zwischen den vorderasiatischen Fürstenhäusern und dem ägyptischen Hof in Achet-Aton. In der Forschung war im Jahr 1888 diese Art von Kontakt zwischen den benachbarten Herrscherhäusern nicht bekannt. Das mag einer der Gründe sein, warum beispielsweise die Museen in Wien und Paris die Objekte als Fälschungen deklariert und abgelehnt hatten. Heute befindet sich ein Großteil der Tafeln im Vorderasiatischen Museum, es handelt sich vor allem um offizielle Briefe, die in die Zeit 1351 bis 1334 v. Chr. datieren.⁵²⁶ Spätere Ankäufe zu den Tafeln konnten nicht mehr so kostengünstig erworben werden.⁵²⁷ Es gestaltete sich nicht nur aufgrund der erhöhten Preise als schwierig, sondern auch aufgrund neuer Verkäufer wie Daninos Pacha und Nicolas Tano.⁵²⁸ Insgesamt gelangten über 600 Tafeln nach Berlin. Bei der Erwerbung, die nur durch eine großzügige Spende von Isaak Simon, dem Vater von James Simon erfolgen konnte, hatte Hugo Winckler maßgeblichen Einfluss.⁵²⁹ Dennoch musste Erman die Tafeln lange abbezahlen, wie er es selbst in

524 Capart/Wilbour 1936, S. 469f., Brief vom 29. Mai 1888.

525 Vgl. Seyfried 2012, S. 48.

526 Vgl. Kat. Amarna 2012, S. 408.

527 Vgl. Erman 1929, S. 224 und überblickend zum Ankauf Gertzen 2012.

528 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 25. August 1888.

529 Vgl. Rainey 2015, S. 1f., der James Simon als Stifter nennt und Crüsemann 2001, S. 69, die Isaak Simon als Sponsor nennt. Im Inv. VII, Einträge Nr. 1705, 1708, 1709, 1712, Bl. 126 verso und Bl. 127 recto steht: „Geschenk des Herrn Commerzeinrathes I. Simon“. Bei einem Schriftvergleich mit anderen Einträgen kann es sich nur im Isaak Simon handeln. Hier wird von verschiedenen Teilen der Tontafeln gesprochen. Zum einen welche von Selim Homsy aus London und zum anderen welche von Graf aus Wien, die als Schenkung in die Sammlung übergangen. Die genaue Anzahl fehlt. Simon finanzierte den Ankauf, es sind jedoch nur drei Summen aufgelistet, 375 £, 300 £ und 13.000 M, eine Gesamtsumme ist demnach nicht bekannt. Matthes 2000, S. 100 nennt eine Summe von mehr als 30.000 M und auf S. 315, Anm. 729 listet er insgesamt 663 Tontafeln für das Berliner Museum auf. Im Journal, Eintrag Nr. 150 ist eine große Menge Tafeln (496 Stück) von Selim Homsy eingetragen und von Graf gibt es insgesamt drei Einträge (Nr. 174, 185, 191). Die Anzahl variiert je nach dem, welche Quelle man benutzt. Es handelt sich aber um viele Fragmente und Bruchstücke, deren genaue Zahl schwer zu erfassen ist. Laut SK-Protokoll vom 22. März 1890, Nr. 2, ohne Akt.-Nr. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 3-4 bot Graf erneut eine Sammlung von Tontafeln aus Amarna für 30.957 M an. Die Kommission genehmigte den Ankauf und am 11. April erhielt Graf sein

einem Brief an Schöne 1888 formulierte: „Nach einem Überschlag den ich mir gemacht habe würde ich, falls ich Tell Amarna auf meinen Fonds übernehme, im April 1892 schuldenfrei sein [...]“.⁵³⁰ Ermans Kalkulation schloss demzufolge aus, dass Gelder aus dem sogenannten Reservfonds der Königlichen Museen zur Verfügung standen. Das bedeutete, dass dieser für die nächsten Jahre bereits für andere Sammlungen verplant war. Die finanziellen Engpässe machten sich auch 1891 bemerkbar, als der Händler L. Paul Philip eine Statue im Angebot hatte.⁵³¹ „Erman hätte es für das Museum gekauft, wenn er das Geld gehabt hätte, aber er zahlt immer noch für den Fund von Tell el-Amarna.“⁵³² Dennoch hatte sich die Investition für das Berliner Museum und vor allem für die Vorderasiatische Abteilung gelohnt, denn das Vorderasiatische Museum besitzt heute den größten Bestand an Tontafeln weltweit.⁵³³

3.3.8 Gipsabgüsse als Lückenfüller

Anhand der Gipsabgüsse des Ägyptischen Museums lässt sich der Austausch der Museen untereinander beispielhaft dokumentieren. Im gesamten Journal gibt es 18 Einträge über den Erwerb von Gipsabgüssen sowohl für die Ägyptische als auch die Vorderasiatische Sammlung.⁵³⁴ Die Gipse stammen aus verschiedenen Sammlungen Europas, vor allem aus Wien, Paris, London und Berlin, aber auch Rom und Leipzig. Des Weiteren kamen sie aus St. Petersburg, Alexandria und Baltimore.⁵³⁵

Das Museum verfolgte seit seiner Gründung und vor allem nach der Erweiterung der Sammlung durch die Lepsius-Expedition im Neuen Museum das Ziel, möglichst umfassend alle Epochen der altägyptischen Kulturgeschichte durch Objekte abzubilden. Da dies nicht immer anhand von Originalen möglich war,

Geld; vgl. SMB-ZA, I/GV 0551, Bl. 926 und AJ, Acc. 15/1890, Bl. 19. Vgl. auch Gertzen 2012, S. 30f., der drei verschiedene Summen für die Ankäufe von Graf auflistet.

530 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 26. November 1888.

531 Vgl. zur Person Hagen/Ryholt 2016, S. 257f. Die genauen Lebensdaten sind nicht bekannt; vgl. auch Kapitel 4.1.1.

532 Brief von H. O. Lange an Valdemar Schmidt am 26. Juni 1891, zit. nach Hagen/Ryholt 2016, S. 257.

533 Es befinden sich 82 Tafeln im British Museum, 50 im Museum in Kairo und 22 in Oxford; vgl. die Aufstellung der Verteilung der Tafeln aus dem Jahr 1915 in Knudtzon 1915, S. 12–14. Knudtzon beschreibt hier auch, dass es 1898 zwischen dem Kairener und Berliner Museum einen Austausch von sechs Tafeln gegeben hat, damit beide Sammlungen über vollständigere Texte verfügen konnten.

534 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 88, 205, 226, 236, 268, 284, 288, 297, 307, 401, 434, 436, 458, 479, 486, 502, 510 und 628.

535 Das Verhältnis der Erwerbungen sieht folgendermaßen aus: sechs Vorgänge komplett angekauft, sieben als Geschenk erhalten, zwei komplett zurückgeschickt und zwei Vorgänge wurden dem Museum aus der Gipsformerei und der Skulpturenabteilung überwiesen.

wurden stellvertretend Gipsabgüsse genutzt, um die Lücken der Sammlung vorübergehend zu schließen.⁵³⁶ Die Gipsabguss-Sammlung des Ägyptischen Museums entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einer eigenständigen Sammlung. Die ersten Abgüsse stammen aus dem Turiner Museum, die Lepsius von einer Studienreise 1841 mitgebracht hatte. Weitere wurden im selben und darauffolgenden Jahr in Paris und London gekauft.⁵³⁷ Die Bedeutung der Gipse wird vor allem mit der Lepsius-Expedition deutlich, denn Lepsius bestand darauf, neben den Zeichnern und Architekten auch einen Gipsformer mitzunehmen. Neben den originalen Denkmälern, Abklatschen und Zeichnungen brachte man 75 Gipsabgüsse mit nach Berlin. Sie wurden in die bestehende Raum- und Ausstellungsplanung von Lepsius gleichrangig neben den originalen Objekten integriert, wie es besonders im Ägyptischen Hof zum Ausdruck kam (Abb. 26). So stand gegenüber der linken originalen Widderstatue des Gottes Amun (ÄM 7262) ein Gipsabguss desselben Objektes (G 373). Dieser wurde 1850 angefertigt und für eine größere Ähnlichkeit zum Original mit „Granitbemalung“ angepasst.⁵³⁸ Durch die gegenüberliegende, symmetrische Aufstellung sollte eine für das Alte Ägypten typische Widdersphingenallee angedeutet werden. Und auch mit der Anordnung der beiden Statuen Amemhets II. und Sesostris' I. am Ende des Hofes sollte die Art der Repräsentation des Königs im Tempel veranschaulicht werden. Die rechte Statue (ÄM 7265) war nahezu vollständig ergänzt und an der linken (ÄM 7264) waren Nase, Bart und rechte Hand restauriert.⁵³⁹ Die Präsentation der Sphingen und Königsstatuen folgte dem Konzept, den Besuchern ein möglichst vollständiges Bild von der altägyptischen Kultur, Geschichte und Kunst zu vermitteln. Im Hof wurde dieses Konzept mit der Nachahmung eines altägyptischen Tempels, den farbigen Säulen mit Inschriften sowie durch die Wandgemälde inszeniert. Die Präsentation von nebeneinander stehenden Gipsabgüssen und Originalen zog sich durch die gesamte Ausstellung. Zusätzlich gab es einen eigenen Saal für die Abgüsse (Abb. 13).⁵⁴⁰ Um die Unterscheidung zwischen Original und Gips zu verdeutlichen, verwendete Lepsius bei der Objektbeschriftung blaue Zettel für die Abgüsse und gelbe für die Originale.⁵⁴¹

536 Vgl. allgemein zur Geschichte der ägyptischen Abgussammlung Marohn 2012 und Helmbold-Doye 2014.

537 Vgl. Marohn 2012, S. 127.

538 Vgl. Inv. G, Eintrag G 373.

539 Vgl. Brugsch 1850, S. 11–29 und Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 78–80.

540 Vgl. den Grundriss im Kat. Vz. 1882. Mit der Umgestaltung der Ausstellungsräume unter Erman erhielten die Gipsabgüsse einen neuen Raum, den Mythologischen Saal. Im Führer 1891 wird angemerkt, dass der Saal noch nicht fertig eingerichtet ist; vgl. Führer 1891, S. 101.

541 Vgl. Marohn 2012, S. 129. Ob Erman das System beibehalten hat, ist nicht bekannt.



Abb. 26: Blick in den Ägyptischen Hof, nach Norden, um 1920, Fotografie, SMB-ZA, Inv. Nr. 1.1.3./02836

Zu den besonderen Erwerbungen an Gipsabgüssen im Journal zählen vor allem die Statue des Sobek-em-saf (G 375) aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien (Abb. 27) und die Schenkung des Steins von Rosette aus dem British Museum in London (G 385).⁵⁴² Der Gipsabguss aus Wien wurde für 80 M angekauft.⁵⁴³ Die Basis zur Figur befindet sich in Dublin, die ebenfalls als Replik nach Berlin geschickt wurde. Die Statue kam laut Journal am 30. Januar 1890 im Museum an, zu einem ähnlichen Zeitpunkt traf auch die Basis ein. Die Statue des Sobek-em-saf wird heute in die 13. Dynastie datiert und zeichnet sich durch die hohe Qualität ihres Erhaltungszustands aus. Die fast lebensgroße Darstellung bietet durch ihre teilweise individuelle Bearbeitung einen realistischen Eindruck. Die charakteristische Körperfülle des Mannes war ein Zeichen für Wohlstand und Status. Die Figur wurde 1878 aus der Sammlung Miramar übernommen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Basis zur Statue als Gipsabguss an das Original montiert und seitdem so ausgestellt.⁵⁴⁴ Da sie

542 Vgl. Journal, Einträge Nr. 297 und 434 und Marohn 2012, S. 130.

543 Vgl. AJ, Acc. 11/1890, Bl. 18.

544 Vgl. vor allem das Video auf der Seite <https://www.khm.at/de/object/6876bcbf2f/> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).



*Abb. 27: Gipsabguss des Sobek-em-saf,
Original im Kunsthistorischen
Museum in Wien, G 375*

zu den bedeutendsten Vertretern ihrer Epoche gehört, lag es nahe, dass das Berliner Museum einen Abguss des Objektes erwerben wollte. Die Rechnung stellte Wilhelm Sturm, der Leiter der „Adjustierungs- u Reproductions-Arbeiten a.d. Kunsthistorischen Sammlungen“ am 6. März 1890 und erhielt die Überweisung mittels eines Post-Einlieferungsscheines fünf Tage später. Im Protokoll der Sachverständigenkommission vom 22. März 1890 wird der Erwerb schließlich nachträglich genehmigt.⁵⁴⁵ Die Statue befand sich vermutlich ab 1891 und mit Sicherheit ab 1894 im Mythologischen Saal an Wand VIII zusammen mit zwei Statuenköpfen aus dem British Museum, die dem Museum 1892 zusätzlich zum Stein von Rosette geschenkt worden waren.⁵⁴⁶

Das genaue Eingangsdatum des Steins von Rosette (G 385) ist im Journal nicht vermerkt. Er ist allerdings im Accessionsjournal als Accession 24/1892 eingetragen. Neben einer kurzen Beschreibung fehlen auch hier weitere Angaben, ebenso wie im Gipsinventar der Sammlung. Im Protokoll

⁵⁴⁵ Vgl. SMB-ZA, I/GV 0547, Bl. 1062f. und SK-Protokoll vom 22. März 1890, Nr. 5, Akt.-Nr. 737/90. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 3–4.

⁵⁴⁶ Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 330f.

der Sachverständigenkommission vom 11. März 1893 wird durch Erman die Übernahme der Transportkosten beantragt, wobei es sich hier anscheinend um eine Art Tauschgeschäft gehandelt hat. „[D]ie Genehmigung der Kosten“ wird festgehalten, „die der Transport dreier von dem British Museum in London geschenkten Gipsabgüsse und dreier von hier an dies Museum als Geschenk gesandten Gipsabgüsse der ägyptischen Abtheilung verursacht hat.“⁵⁴⁷

Bei der Gegengabe an das Londoner Museum wurden aus der Gipsformerei der Königlichen Museen ein „Flötenbläser aus Marasih“ (?), ein „Grabstein einer Frau mit ihren Kindern“ sowie „Musikanten aus Sindjerli“ ausgewählt. Die Ankunft der Abgüsse aus London im Museum kann schließlich anhand eines Frachtbriefes exakt bestimmt werden, den Steindorff am 31. Dezember 1892 unterzeichnete.⁵⁴⁸ Dieses exemplarische Beispiel zeigt, dass man sozusagen in den verschiedenen Sammlungsbereichen untereinander gehandelt und kostengünstige Kompromisse geschlossen hat. Hier spiegelt sich erneut die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Museen und Institutionen wider.

Der schwarz eingefärbte Stein von Rosette wurde zusammen mit einer Kopie des Gemäldes von Léon Cogniet „Portrait de Jean-François Champollion“ (1831, heute im Louvre) im Durchgang von Saal VII und VIII im Neuen Museum präsentiert.⁵⁴⁹ Die Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion ermöglichte erst die Entstehung der Ägyptologie als Wissenschaftsdisziplin und bildete damit die Grundlage für die von Erman initiierte Berliner Schule und das Wörterbuch der Ägyptischen Sprache. Dieser didaktische Ansatz fügte sich in das Gesamtkonzept der Sammlung und ihrer Vermittlungsmethoden ein. In der Gipssammlung befand sich noch ein zweiter Abguss des Steins von Rosette (G 306), den das Museum bereits am 27. Januar 1845 erworben hatte.⁵⁵⁰ Dieser Gips blieb monochrom und befand sich Ende des 19. Jahrhunderts gleichzeitig mit dem zweiten Stein von Rosette in der Ausstellung. Er wurde am Ende des Saales der Gipsabgüsse an der Wand XXI neben weiteren Abgüssen aus der Ptolemäerzeit wie dem Dekret von Kanopus (G 304) präsentiert.⁵⁵¹ Die doppelte Präsenz des Steins von Rosette verdeutlicht seine

547 SK-Protokoll vom 11. März 1893, Nr. 4, Akt.-Nr. 3821/93. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 27–28.

548 Vgl. zum Vorgang SMB-ZA, I/GV 0563, Bl. 969–972. Wie die Absprache zum Tausch der Objekte zustande kam und wie sie ausgewählt wurden, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht nachvollzogen werden. Die Objekte konnten nicht in den Verkaufsverzeichnissen der Gipsformerei identifiziert werden.

549 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 195–197. Das Gemälde wird hier als Geschenk von Lepsius aufgeführt.

550 Vgl. Marohn 2012, S. 130.

551 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 350–353.

Bedeutung nicht nur in der Ägyptologie, sondern auch innerhalb der Berliner Gipsabguss-Sammlung. Die methodische Verknüpfung von Champollion mit dem Stein im Durchgangsraum sowie seine chronologische Einordnung im Saal der Gipsabgüsse entsprach nicht nur einem wissenschaftlichen Ausstellungskonzept, sondern bot den Besuchern auch eine Einordnung des in seiner Bedeutung wertvollen Gipses auf zwei Ebenen, kulturgeschichtlich und wissenschaftsgeschichtlich.

Mit der Erweiterung der altägyptischen Sammlungsbestände wurden die Gipsabgüsse allmählich aus der Sammlung entfernt. So ist bereits im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1899 der farbige Abguss des Steins nicht mehr aufgeführt, sondern nur noch die monochrome Variante.⁵⁵² Aufgrund des immer größer werdenden Raumbedarfs wurden schließlich alle Gipse magaziniert und waren dem Besucher nicht mehr zugänglich.⁵⁵³

Obwohl die Gipsabgüsse am Ende des 19. Jahrhunderts und auch im 20. Jahrhundert an Bedeutung verloren, sind teilweise heute die Abformungen und Formvorlagen umso wichtiger. So konnte sich bis heute ein Relief aus der Kultkammer des Metjen (ÄM 1105) mit der Darstellung eines Hasen und einer Springmaus (G 77) nur durch den Abguss erhalten, das Original ist zerstört.⁵⁵⁴ Zudem gibt es in der Gipsformerei auch Abformungen von Objekten aus dem Kairener Museum, die es ermöglichen, einen nahezu kompletten Fundzusammenhang darzustellen. Die während der Grabungskampagne 1912/13 in Tell el-Amarna entdeckten Objekte wurden am 20. Januar 1913 durch Fundteilung aufgeteilt. Der gesamte Fundkontext um die Büste der Nofretete blieb erhalten und ging zunächst vollständig nach Berlin. Der Service des Antiquités hatte zu diesem Zeitpunkt keine Einwände, die Exponate aus Kairo für eine Ausstellung in Berlin zur Verfügung zu stellen. Von den in der am 5. November 1913 eröffneten Sonderausstellung im Ägyptischen Hof ausgestellten Objekten aus Kairo wurden zum Teil Abformungen hergestellt, so dass die Objekte auch heute noch zur Verfügung stehen und in aktuelle Ausstellungen sowie in spezielle Themenführungen eingebunden werden können.⁵⁵⁵

552 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 512 (Index der Gipsabgüsse).

553 Vgl. Führer 1911, S. 77.

554 Vgl. Inv. G, Eintrag Nr. 77. Den Hinweis verdanke ich Frank Marohn.

555 Vgl. den Kat. Amarna 2012 und Jung 2012, S. 422f. und Kat. Gipsformerei 1999, Taf. 42, Nr. 543 und Taf. 43, Nr. 544, 547, die für die Amarna-Ausstellung benutzt worden sind. Im Gipsinventar sind u.a. unter den Nummern G 466–474, 481, 486, 488 auch Abgüsse von Objekten aus Amarna, die sich heute in Kairo befinden. Ob sie aus der Grabung 1912/13 stammen ist nicht klar.

Die im Journal aufgelisteten Gipsabgüsse sind zwar wahrscheinlich unvollständig erfasst. Doch es hat sich erwiesen, dass auch unter Erman der Erwerb und die Integration von Gipsabgüssen in die Sammlung und die Ausstellung im Museumsinteresse lagen. Während seiner Amtszeit erweiterte sich der Bestand der Gipsabgüsse sowohl für die vorderasiatische als auch die ägyptische Sammlung. So sind in einem Gesamtverzeichnis der Gipsformerei der Königlichen Museen 165 Gipse aus dem Jahr 1893 aufgelistet und 1914 bereits 249.⁵⁵⁶

3.3.9 Finanzierung von Ankäufen

In Anbetracht der bisher besprochenen Beispiele aus dem europäischen Raum stellt sich unweigerlich die Frage, wie die Ägyptische Abteilung ihre Ankäufe finanziert hatte. Es wurde bereits auf einige Aspekte wie verzögerte Bezahlungen aufgrund der schlechten Haushaltslage oder auch die zwingend notwendige Unterstützung von Förderern und Mäzenen sowie die dankbare Annahme von Schenkungen hingewiesen. Im Folgenden wird die Situation der Finanzen im Zeitraum von 1885 bis 1887 beispielhaft dargestellt. Dank der erhaltenen Briefe von Puchstein an Erman können Details offen gelegt werden, die sich so in den Abrechnungsbüchern der Generalverwaltung nicht finden lassen.⁵⁵⁷

Grundsätzlich standen den Königlichen Museen in den Jahren 1880 bis 1889 jeweils 325.000 M pro Jahr aus dem Titel IV „Zur Vermehrung und Erhaltung der Sammlungen“ zur Verfügung. Zwei Drittel der Gelder wurden den einzelnen Abteilungen nach einem Verteilerschlüssel zugeordnet, der in der Direktorenkonferenz bestimmt wurde, abzüglich der Schulden aus dem Vorjahr. Laut des „Statuts für die Königlichen Museen zu Berlin“ von 1868 wurden die festgelegte Höhe der Summe und ihre Verteilung der Generalverwaltung vorgestellt und schließlich dem Minister zur Genehmigung vorgelegt.⁵⁵⁸ Zudem gab es für größere Erwerbungsfragen einen Reservefond, der sich aus dem letzten Drittel des Etats zusammensetzte. Die Benutzung dieser Gelder musste in der Direktorenkonferenz abgestimmt und schließlich auch vom Kultusministerium genehmigt werden. Allerdings war der Reservefond oftmals schon Jahre im Voraus verplant. Des Weiteren gab es auch sogenannte Extraordinarien, Sonderetats, die ebenfalls von der Direktorenkonferenz und

556 Die Verzeichnisse enthalten die verkäuflichen Abgüsse der Gipsformerei; vgl. Helmbold-Doyé 2014, S. 82.

557 Die Grundlage für dieses Teilkapitel liegt in dem Aufsatz von Alaura 2010. Sie publizierte über den Erwerb von vorderasiatischen und ägyptischen Altertümern und die Korrespondenz von Puchstein mit Erman; vgl. Alaura 2010.

558 Vgl. Winter 2010, S. 55.

dem Kultusministerium genehmigt werden mussten. Falls eine Sammlung für große Erwerbungen den Reservefond stark in Anspruch nahm, wirkte sich das unter anderem auf den jährlichen Etat für die Ankäufe aus.⁵⁵⁹ Für ganz besondere Fälle konnte man auch einen Antrag auf Auszahlung aus dem kaiserlichen Allerhöchsten Dispositionsfond stellen,⁵⁶⁰ was aber für das Ägyptische Museum im ausgewählten Zeitraum nicht zutraf. Erst für die 1897 begonnene Arbeit am Wörterbuchprojekt wurden 120.000 M daraus zur Verfügung gestellt.⁵⁶¹

Während Ermans Paris- und Ägyptenaufenthalt verhandelte und vermittelte Puchstein unter anderem mit Schöne und der Generalverwaltung über den Etat der Ägyptischen Abteilung.⁵⁶² Es ging zum einen um den nächsten Jahreshaushalt der Museen (1886/87) und zum anderen um Sachmittel. In Bezug auf den „sächlichen Fond“ beschwerte sich Erman bei Schöne, dass er für das Jahr 1885 nur 600 M zur Verfügung hatte und demzufolge alle Arbeiten auf nächstes Jahr verschoben werden mussten.⁵⁶³ Die Arbeiten und Ausgaben, die in die Kategorie Sachmittel fallen konnten, waren beispielsweise Materialien um Papyri zu verpacken, betrafen diverse Umräumarbeiten im Museum oder auch die Bestellung von Postamenten.⁵⁶⁴ Die Verhandlungen über den Jahreshaushalt zogen sich über einen längeren Zeitraum hin. Puchstein unterrichtete

559 Vgl. Stockhausen 2000, S. 74f. Laut der Hauptrechnungsbücher der Königlichen Museen waren in den Jahren 1884/85, 1885/86, 1886/87 und 1887/88 vor allem Gelder aus den Extraordinarien für Ausgrabungen in Olympia und Pergamon und die dazugehörigen Aufarbeitungen der Funde sowie der Erweiterung für die ethnologische Sammlung und den Erwerb von Gemälden ausgegeben worden. Der Zuschuss von 2.000.000 M für die „Vermehrung der Sammlungen der Königlichen Museen“ wurde fast ausschließlich für die Erwerbung von Gemälden eingesetzt (Slg. Marlborough); vgl. SMB-ZA, I/GV 0123–0126, Abrechnung der Extraordinarien.

560 Vgl. Alaura 2010, S. 8 und Erman 1929, S. 188. Erman betont, dass es sich um etwas Besonderes handeln müsse, dass man evtl. auch dem Kaiser selbst vorführen könnte. Der Deutschen Orient-Gesellschaft wurden laut Vereinsnachrichten ab 1901 15.000 M für Ausgrabungen vom Kaiser direkt aus diesem Fond überwiesen; vgl. Anonym 1901, S. 1. Die Zahlungen wiederholten sich jährlich, teilweise mit höheren Summen. Der Allerhöchste Dispositionsfond kam für verschiedene Museen, auch außerhalb der Königlichen Museen, zum Einsatz. Als das Berliner Museum für Naturkunde 1892 für eine Vogeleiersammlung mit 2.500 verschiedenen Arten die Summe von 10.000 M nicht aufbringen konnte, gelang es nach längeren Verhandlungen dem preußischen Kultusministerium, den Kaiser von einer Beteiligung zu überzeugen; vgl. Kretschmann 2006, S. 133f.

561 Vgl. Kat. Ägyptisches Museum Berlin 1981, S. 39 und Gertzen 2013, S. 197.

562 Vgl. Cappel 2016, S. 23, Fn. 92 und SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 5. Juni 1885.

563 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 5. Juni 1885. Laut Puchstein waren es 800 M; vgl. Alaura 2010, S. 25–26, Brief von Puchstein an Erman am 3. März 1886.

564 Vgl. JäA, Einträge März und April 1885.

Erman stets über den aktuellen Stand und bat ihn um Mitteilungen zu den gewünschten finanziellen Mitteln. Die Finanzlage der Museen war, ähnlich wie heute, kompliziert und wie Puchstein schreibt „traurig“⁵⁶⁵. Selbst als es im Dezember 1885 um die Begutachtung einer großen Sammlung in Paris ging, teilte Puchstein Erman mit, dass eine Reise nicht in Frage käme:

„Dazu haben wir gar kein Geld, würden vor Ostern kaum etwas kriegen & sind nach Ostern vollauf engagiert. Du hast bis zu 7000 M. Verbindlichkeiten, dazu 2000 an Graf,⁵⁶⁶ macht 9000 – das ist für ägypt. Abteilung, jetzt wo alle jammern & alle haben wollen, sehr viel [...]“⁵⁶⁷

Demzufolge waren die Ausgaben der Abteilung immer weit im Voraus festgelegt und die Gelder dementsprechend verplant. Größere Ausgaben und Anschaffungen mussten entweder langfristig vorbereitet werden, man musste die Auszahlung verschieben oder auf die bereits erwähnten Förderer zurückgreifen. In der Regel streckten diese das Geld zinslos oder mit geringen Zinsen vor und erhielten es in Absprache entweder in Raten oder als Gesamtsumme zu einem festgelegten Zeitpunkt zurück.⁵⁶⁸ So konnten Lücken im Vermehrungsetat überbrückt und finanzielle Schwierigkeiten umgangen werden. Nur dadurch war es möglich, bei Erwerbungen gegenüber anderen Nationen konkurrenzfähig zu bleiben. Das Engagement der Förderer und Mäzene war entscheidend für den Aufbau der Sammlung.⁵⁶⁹ Die zeitliche Vorausplanung von Erwerbungen war nur in den seltensten Fällen möglich gewesen, sieht man sich die Situation auf dem Antikenmarkt vor allem in Ägypten an. Neue Entdeckungen, Zufallsfunde und Ausgrabungsergebnisse waren nicht planbar und konnten den Markt sprichwörtlich mit Neuerungen überschwemmen.⁵⁷⁰ Auch die Auktionen in Europa waren in der Regel nicht

565 Zit. nach Alaura 2010, S. 15, Brief von Puchstein an Erman vom 18. November 1885.

566 Mit der Summe sind die bereits erwähnten Mumienbinden und Statuen gemeint.

567 Zit. nach Alaura 2010, S. 20, Brief von Puchstein an Erman vom 23. Dezember 1885.

568 Dazu passt auch die Aussage in einem Brief von Steindorff an Erman: „Für das etwaige Defizit habe ich gesorgt: ein Freund von mir will 5000 M. zu 4% bis 1 April geben“; vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 17. August 1887. Wer dieser Geldgeber war konnte nicht ermittelt werden.

569 Erman schreibt dazu in seiner Biografie 1929, S. 235: „Es war der dunkle Punkt im damaligen Betriebe der Museen, daß wir an die größten Aufgaben, an große Ankäufe und an große Ausgrabungen gehen mußten, ohne doch die Mittel dafür zu besitzen. Wir mußten [...] auf ‚Gönner‘ hoffen.“

570 Vgl. das Beispiel zu den Tontafeln aus Amarna sowie deren Wertsteigerung und wachsenden Händlerzahl oder auch die Achmim-Funde. Langfristig geplante Ankäufe waren auch in anderen Sammlungsgebieten nahezu unmöglich, wie auch beim Naturalienmarkt für Naturkundemuseen und deren Sammlungen. Auch hier mussten die Museen auf die Unterstützung von „Gönnern“ und Finanziers zurückgreifen, um auf dem aktuellen Markt

mehrere Monate im Voraus bekannt. Eine gängige Methode war es, die Auszahlung zu verschieben, so dass zu Beginn des jeweiligen Haushaltsjahres im April viele Zahlungen fällig wurden. Falls es zwischendurch zu sofortigen Bezahlungen kommen musste, half man sich auch innerhalb der einzelnen Abteilungen der Königlichen Museen aus. So wurden beispielsweise die Papyri aus dem Nachlass von Lepsius direkt bezahlt. Puchstein holte sich, stellvertretend für Erman, von Alexander Conze einen ausgelegten Vorschuss aus dem Münzkabinett zurück, womit die Summe beglichen werden konnte.⁵⁷¹

Weitere bevorstehende Ausgaben für das Jahr 1886/87 wurden in der Sachverständigenkommission am 25. Januar 1886 besprochen. Hier wurde unter anderem der Ankauf von sieben Bronzen von L. Paul Philip im Wert von 1.398 frcs genehmigt. Puchstein bemerkte dazu:

„An augenblickliche Bezahlung ist natürlich nicht zu denken; aber da wir die Genehmigung haben, können wir am 1. April sofort die Casse zur Zahlung anweisen & dem Herrn Philip zum 10. April sein Geld beschaffen. Auch Graf's drei Holzpuppen u Mumienbinden für 2100 M sind gesichert durch den Beschluss der S[ach]V[erständigen]C[ommission], so dass ich am 1. April sofort Deinen Anteil am Erwerbungsfond des nächsten Etatjahres um 2100 M + 1398 frs erleichtern müsste + der etwa zu pumpenden Frachtkosten. Du wirst außerdem in Cairo Schulden gemacht haben & in Oberägypten häufig Gelegenheit dazu finden: darum bitte schreibe mir doch umgehend, wie viel für das nächste Etatjahr Du notwendig brauchst & wie viel Du dazu wünschst – oder schreibe es direct an die G[enera]l[V[erwaltung], denn in dieser Sache kommt es darauf an früh aufzustehen.“⁵⁷²

Die Objekte von Philip sind nicht im Journal verzeichnet, aber aufgrund der dazugehörigen Aktennummer 2853/85 aus dem Protokoll der Sachverständigenkommission können sie im Inventarbuch des Ägyptischen Museums als ÄM 9252–9258 identifiziert werden.⁵⁷³ Philip erhielt sein Geld am 14. April 1886 in Kairo durch das Institut Crédit Lyonnais, das für den Ausbezahlungsvorgang für die Deutsche Bank eine Provision von 3,50 frcs berechnete.

in London und Paris mithalten zu können; vgl. einen Überblick dazu bei Kretschmann 2006, S. 139–149.

571 Vgl. Alaura 2010, S. 21–23, Brief von Puchstein an Erman vom 27. Januar 1886.

572 Brief von Puchstein an Erman vom 27. Januar 1886, zit. nach Alaura 2010, S. 22.

573 Im Inv. ÄM steht bei der Erwerbungsnotiz nur „In Kairo gekauft“, der Bezug zu Philip fehlt. Durch die EV-Nummer wird ersichtlich, dass Erman diese Objekte während seiner Reise gekauft hat, die dann über das normale Budget des ÄM abgerechnet wurden. In der Datenbank MuseumPlus wird bei der Erwerbung zum Teil fälschlicherweise der Händler Dutilh oder kein Name angegeben (Stand 2019).

Die Gesamtsumme der Bronzen belief sich damit auf 1.401,50 frcs, was umgerechnet nach dem Kurs 100 frcs: 80,75 M einer Summe von 1.131,70 M entsprach. Die Deutsche Bank berechnete noch mal 1% Provision, was zu einer finalen Summe von 1.143 M für den Ankauf führte.⁵⁷⁴

Im Februar 1886 begannen die Verhandlungen über die Verteilung der Gelder. Am 27. Februar fand die sogenannte Verteilungsconferenz statt. Die allgemeine Finanzlage der Museen schilderte Puchstein mit folgenden Worten:

„Ich hatte freilich bei der Anmeldung für Vermehrungsfond nur 18300 M. herausgerechnet & das nicht auf 20000 abgerundet, weil ich wusste dass bei der elenden Finanzlage der Museen solche Abrundungen nach oben hin absolut keinen Eindruck machen. Das Exposé das Polenz gab war denn auch wirklich beklemmend. Ein Etat von 325000 & dem gegenüber Schulden von 500000!! ungerechnet Maimon, dessen Bewilligung aus dem Dispositionsfond des Kaisers immer noch nicht durchgesetzt ist. Wie ich das alles hörte, kam es mir so vor, als ob der einzige Weg etwas zu erreichen derjenige wäre Schulden und zwar möglichst große, (kleine werden nicht berücksichtigt) im Einverständniss mit der G[eneral] V[erwaltung] zu machen & hinterher zu sagen: sie müssen bezahlt werden.“⁵⁷⁵

Ein Teil der Schulden, 214.000 M, wurde direkt vom Etat abgezogen, so dass nur 111.000 M für die Ankäufe der verschiedenen Abteilungen zur Verfügung standen. Erman erhielt die doppelte Summe vom Vorjahr, 14.000 M, die Beträge für die anderen Sammlungen waren wie folgt verteilt: die Gemäldegalerie unter der Leitung von Julius Meyer bekam 1.000 M,⁵⁷⁶ die Skulpturenabteilung unter Wilhelm Bode 4.500 M, die Antikensammlung unter Alexander Conze 4.500 M, das Antiquarium unter Ernst Curtius 7.000 M, das Münzkabinett unter Alfred von Sallet 20.000 M, das Kupferstichkabinett unter Friedrich Lippmann 30.000 M und das Völkerkundemuseum unter Adolf Bastian 30.000 M.⁵⁷⁷ Dem Ägyptischen Museum blieben, abzüglich der bereits geplanten Ausgaben durch die Objekte von Graf und Philip, noch etwa 9.000 M für die Ankäufe eines Jahres zur Verfügung. Der „sächliche Fond“ wurde mit 2.100 M betitelt.⁵⁷⁸ Die Ausgaben für das Jahr 1886/87 sind aber wesentlich höher, denn laut einer Auflistung im Hauptrechnungsbuch

574 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0534, Bl. 698f.

575 Zit. nach Alaura 2010, S. 25, Brief von Puchstein an Erman vom 3. März 1886.

576 Die Gemäldegalerie erhielt nachträglich nur 1.000 M zugewiesen, da aus dem Reservefond zwei Rembrandtbilder angekauft worden waren und demzufolge der Etat für diese Abteilung angepasst worden war; vgl. Stockhausen 2000, S. 75.

577 Vgl. Alaura 2010, S. 25, Brief von Puchstein an Erman vom 3. März 1886.

578 Vgl. Alaura 2010, S. 25f., Brief von Puchstein an Erman vom 3. März 1886.

betrogen die Ausgaben im Titel IV für die Ägyptische Abteilung 24.478,24 M. Hier fließen die Erwerbungen von Graf und Philip ein, aber auch andere für das Vorderasiatische Museum sowie von Todrous und anderen Händlern für das Ägyptische Museum.⁵⁷⁹ Zum einen wurden die Ausgaben durch private Kreditinstitute, Privatunternehmer und Förderer der Sammlung unterstützt und zum anderen gehörte ein gewisses Maß an Schulden damals zum alltäglichen Museumsbetrieb dazu. Zusätzlich wurden für die Jahre 1886/87 und 1887/88 die Erwerbungen der Faijumpapyri mit einem Gesamtwert von 10.319,85 M (500 £) durch Extraordinarien gezahlt.⁵⁸⁰ Außerdem wurden ab 1887/88 Gelder in Höhe von 25.000 M für die „Ausstattung der durch Verlegung der ethnologischen Sammlung freigewordenen Räume und zur Ergänzung des Inventars der ägyptischen Abtheilung“ bereitgestellt und in Raten ausgezahlt (10.000 M für 1887/88).⁵⁸¹ Aufgrund solcher außerplanmäßigen Ausgaben konnten sicherlich auch Gelder verschoben, (vorläufig) anderweitig genutzt und umgewidmet werden.

Die Finanzierung von Ankäufen, Reisen und später auch Grabungen war während der gesamten Amtszeit von Erman stets eine Herausforderung. Auch wenn die hier kurz skizzierte Situation sich hauptsächlich auf die Jahre 1885 bis 1887 konzentriert hat, sahen die Verhandlungsstrategien und -bemühungen zur Verbesserung der finanziellen Lage in den anderen Jahren ähnlich aus.⁵⁸²

3.3.10 *Das Journal – Eine brauchbare Quelle für die Rekonstruktion des Museumsalltages?*

Das Journal stellt in vielerlei Hinsicht eine spannende, aber auch problematische Quelle dar. Es konnte hier für einen begrenzten Zeitraum ausgewertet werden. Ausgewählte Fallbeispiele zeigen die Interaktionen des Museums mit anderen Sammlungen und Instituten sowie das System der Erwerbungen für die Ägyptische Sammlung. Die verschiedenen Beispiele haben die ersten fünf Jahre von Ermans Amtszeit beschrieben. Diese Zeit war vor allem von Umstrukturierungen und Umbauten im Museum – begleitet von vielen weiteren Herausforderungen – geprägt, bei denen es auch galt, eine Routine in der Abwicklung von Ankäufen zu finden. So hat Ermans Aufenthalt in Paris seine Reise nach Ägypten befördert, nicht nur im Hinblick darauf, dass Paris für die Erwerbung von Objekten viel zu teuer war, sondern auch hinsichtlich spezifischer Objektgattungen wie Terrakotten, die

579 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0125, Fol. 25.

580 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0125, Fol. 12 und SMB-ZA, I/GV 0126, Fol. 7.

581 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0126, Fol. 7.

582 Vgl. dazu die Hauptrechnungsbücher der Königlichen Museen: SMB-ZA, I/GV 0123–0134.

ab dem Zeitpunkt im Sammlungsinteresse standen und besonders in Ägypten günstig erworben werden konnten. Ebenso prägten die Angebote von Graf einige Sammlungsschwerpunkte. Durch die Erwerbung der bekannten Tontafeln sicherte sich das heutige Vorderasiatische Museum den weltweit größten Bestand, wobei Erman die Objekte nicht nur über Graf, sondern auch über andere Händler und nur mit der finanziellen Unterstützung von außen erwerben konnte. Auch angesichts der angebotenen Faijumpapyri und römischer Mumienbildnisse förderte Graf die Interessen von Erman. Schließlich entwickelte Erman seine eigenen Strategien, um selbst und von Agenten vor Ort kostengünstiger und effektiver diese Objekte erwerben zu können. Dabei kam ihm während seiner Ägyptenreise auch die Hilfe von Schweinfurth entgegen, der mit ihm mehrere Reisen ins Faijum unternommen hatte, was zur Entwicklung eines Erwerbungsplanes für Papyri maßgeblich beitrug. Die Zusammenarbeit mit Petrie und dem Egypt Exploration Fund zeigte, wie wichtig die Kontakte zu anderen Instituten waren und dass deren Geschenke ebenso die Lücken in den Sammlungsbeständen füllten und das wissenschaftliche Interesse vor allem auch auf Kleinfunde lenkte. Der gegenseitige Austausch von Informationen und auch Objekten aller Sammlungsbereiche sowie der engere Kontakt in Europa mit London und Wien zieht sich durch die gesamte Amtszeit von Erman.

Die unterschiedlichen Erwerbungsarten erforderten verschiedene Fähigkeiten der Protagonisten. Bei Auktionen wurden die Entscheidungen über das Budget des Museums und die Preise der Objekte getroffen, bei Ankäufen von Händlern und Privatsammlern spielten sowohl Verhandlungsgeschick, taktische Gespräche und Überredungskünste als auch der passende Zeitpunkt eine wichtige Rolle. Wie bereits angedeutet, unterschied sich die Art und Weise, mit einheimischen Händlern in Ägypten vor Ort zu verhandeln von der Situation in Europa, vor allem wegen der arabischen Gepflogenheiten. Dies wird im folgenden Kapitel ausgeführt.

Problematisch ist das Journal oftmals aufgrund seines geringen Informationsgehaltes. Die teilweise verkürzte Bezeichnung von Namen und Institutionen kann im ersten Moment in eine falsche Richtung führen. Unter dem Begriff „Konsulat“ wird vieles subsumiert, so fallen alle Objekte, die aus dem Konsulats- oder Papyrusfond bezahlt wurden, unter diesen Begriff und nur in wenigen Fällen wurde der aktive Händler oder Agent des Museums genannt.⁵⁸³ Zudem konnte sich hinter dem Namen „Brugsch“ sowohl Emil als auch sein Bruder Heinrich verbergen oder sogar die Frau von Heinrich, wie

583 Vgl. beispielsweise Journal, Einträge Nr. 78 oder 97.

es sich in einem Fallbeispiel erwiesen hat.⁵⁸⁴ Hier ist nur die Bezeichnung „Brugsch, Berlin“ angegeben. Das Objekt „Harpokrates“ wurde am 14. Januar 1889 aufgenommen und von „Frau Legationsrath Brugsch für 30 M. gekauft.“⁵⁸⁵ Bei dieser Formulierung kann man davon ausgehen, dass die Bezahlung direkt an Frau Brugsch erfolgte, vermutlich unmittelbar nachdem sie das Objekt ins Museum gebracht hatte.

Die Unterscheidung der Namen war bei der Aufnahme der Objekte durch den Mitarbeiter in das Journal nicht entscheidend, da es erst einmal nur der internen und ersten Erfassung diente. Außerdem wurden einige Einträge auch von Hilfsarbeitern des Museums gemacht, die eine dezidierte Unterscheidung von Objektgattungen nicht vornehmen konnten. Sowohl im Accessionsjournal als auch im späteren Inventarbuch sind die Bezeichnungen korrekt und angepasst und liefern genauere Informationen bzw. Beschreibungen zu Objekten. Damit werden auch der unterschiedliche Status und die Funktion der einzelnen Quellen deutlich. Es bleibt festzuhalten, dass die Einträge im Accessionsjournal nicht chronologisch nach der Ankunft der Objekte im Museum entstanden, sondern nach ihrer Aufnahme in die Sammlung. Aufgrund von unterschiedlichen Zahlungsmodalitäten, Verhandlungen und Begutachtungen erfolgte das zu unterschiedlichen Zeiten. Das erklärt auch die unterschiedlichen ‚Zahlen‘ in den Inventarbüchern, die die Grundlage für aktuelle Forschungen zu den Objekten und die Übertragung in Datenbanken darstellen.

Das Journal ist keine einfache Quelle; ihre Auswertung hält einige Herausforderungen und nicht immer ein klares Bild bereit. Aber diese Quelle ist definitiv ein Zugewinn für die wissenschaftliche Aufarbeitung der Museums- und Sammlungsgeschichte. Es können nicht nur Korrekturen bei bisherigen Erwerbungsangaben und Objektinformationen gemacht werden; auch der praktische und sozialgeschichtliche Erkenntnisgewinn trägt zum besseren und auch veränderten Verständnis des Museumsalltages bei.

3.4 ‚HIGHLIGHTOBJEKTE‘ UND ‚MASSENWARE‘

Der Begriff ‚Highlightobjekt‘ muss zunächst kritisch betrachtet werden. Auf der Webseite des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung der

584 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 225.

585 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10593. Am 29. Januar 1889 wurde das Objekt der SK vorgestellt und um „nachträgliche Genehmigung“ gebeten; vgl. SK-Protokoll vom 29. Januar 1889, Nr. 3, Akt.-Nr. 121/89. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 76–77.

Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz befinden sich unter der Rubrik „Sammeln & Forschen“ die „Highlights der Sammlung“. Darunter werden aus unterschiedlichen Epochen der altägyptischen Geschichte bekannte Objekte in Bildern gezeigt, wie die Büste der Nofretete, der Berliner Grüne Kopf oder das Köpfchen der Königin Teje.⁵⁸⁶ Zudem werden in Führungen wie „Take Five“ die ‚Highlights‘ der Sammlungen und Architektur des Neuen Museums präsentiert. Problematisch ist der Begriff, weil er einer modernen Wortschöpfung zugrunde liegt und sich sowohl im englischen als auch im deutschen Sprachgebrauch fest etabliert hat. Er wird bei Ausstellungsankündigungen und -eröffnungen verwendet, aber auch bei Sammlungsbeschreibungen, in Multimedia-Anwendungen und bei Ausschreibungen für Museumsgestalter:innen und Architekt:innen. Im Museum wird man stets mit der Frage konfrontiert: Was sind die ‚Highlights‘ der Sammlung? Der Begriff kann sich auf alles aus allen Bereichen der Kunst, Architektur und Literatur und Musik beziehen. Es ist lediglich davon abhängig, wie das Objekt inszeniert und in den Mittelpunkt gerückt wird. Die Forschung trägt zu diesem Begriff entscheidend bei. Durch die Anpreisung und wiederholte Präsentation von ausgewählten Objekten in der Literatur, in Katalogen, in der Presse und durch auffällige Inszenierungen in der Ausstellung, beispielsweise durch Einzelvitriolen, eine gesonderte Beleuchtung oder Raumsituation, nimmt der Besucher das Exponat visuell und textlich als ‚Highlight‘ wahr. In der Regel kann jedes Kunstwerk zu einem ‚Highlight‘ erklärt werden, die Grundlage bilden das Objekt und die Frage nach der Vollständigkeit, dem Material, der Bearbeitung und dem Seltenheitswert. Die drei erwähnten Objekte aus der ägyptischen Sammlung gehören zu den herausragenden und besonderen Exponaten des Museums, aber es gibt auch viele weitere Objekte, die nicht ausgestellt und aus ägyptologischer Perspektive ein ‚Highlight‘ sind. Für viele Besucher:innen und Geldgeber:innen, die die Objekte mit anderen Augen betrachten, sind sie allerdings nicht ansprechend genug. Im Journal und im Erman-Verzeichnis werden die Objekte nicht in dieser Kategorie klassifiziert, die Objekte sind erstmal nur Objekte, die ins Museum gekommen sind und angekauft wurden. Erst durch eine entsprechende Vermarktung änderte sich ihr Stellenwert in der Öffentlichkeit.

Daraus ergibt sich die Frage, wie ein Objekt von einem ‚Ding‘ zu einem ‚Highlight‘ wird. Zum einen prägen die Institutionen (Museen und Sammlungen) durch ihre Direktor:innen und Mitarbeiter:innen über die Art der

586 Die Angaben wurden der Webseite entnommen; vgl. <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/aegyptisches-museum-und-papyrussammlung/sammeln-forschen/highlights-der-sammlung/> (letzter Zugriff am 19. Februar 2023).

Präsentation in der Ausstellung, aber auch durch wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Veröffentlichungen den Blick der Besucher:innen und der Leser:innen.⁵⁸⁷ Zum anderen können es Geldgeber:innen sein, die den Kauf der Objekte finanziell unterstützen oder komplett übernehmen, bzw. als Sponsor:innen des Museums oft maßgeblich Einfluss üben. Auch die Besucher:innen sind Teil des Prozesses. Mit diesen drei Perspektiven treffen auch drei verschiedene Vorstellungswelten aufeinander. Oftmals steht zunächst der ästhetische und historische Wert noch vor der eigentlichen wissenschaftlichen Bedeutung.⁵⁸⁸

Die in dieser Arbeit erwähnten „Hauptobjekte“, wie sie Erman bezeichnete,⁵⁸⁹ konnten nur durch die Hilfe von Förderern und Finanziers gekauft werden. Das Budget des Museums ließ keine preisintensiven Erwerbungen zu. Auf die Unterstützung von Mäzenen und Geldgebern war jede ägyptische Sammlung und jedes Museum angewiesen. Der Leiter der ägyptischen Sammlung in der Kopenhagener Glyptothek, Valdemar Schmidt, hatte den Vorteil, dass der Gründer und Direktor Jacobsen durch seine Brauerei genügend finanzielle Mittel besaß, um öfter kurzfristig Geld für gesonderte Ankäufe zur Verfügung zu stellen.⁵⁹⁰

Und wie verhält es sich mit dem Gegenteil? Was sind das für Objekte, die keine ‚Highlights‘ sind und sogar teilweise zu ‚Massenware‘ degradiert wurden? Erman selbst schreibt in seiner Biografie, dass er zwar die Objektzahl im Museum „verdreifacht“ habe, aber „solche Zahlen besagen ja nun freilich nicht viel, denn hundert geringe Stücke bedeuten für ein Museum ja nicht so viel wie ein wirklich gutes.“⁵⁹¹ Erman fokussiert in seinen Beschreibungen einzelne Erwerbungen, die „gerade auch das künstlerische Niveau der Sammlung gehoben haben.“⁵⁹² Er nennt als erstes die Tontafeln aus Amarna, die für ihn als Philologen und Wissenschaftler eine ganz klar definierte und wichtige Bedeutung hatten, aber für das Anheben des ‚künstlerischen Niveaus‘ sicherlich weniger beitrugen. Des Weiteren nennt er in chronologischer Reihenfolge

587 Ein Beispiel für eine populärwissenschaftliche Publikation des Berliner Museums ist der Kat. 100 Meisterwerke, der die Frage aus heutiger institutioneller Sicht beantwortet, welche ‚Highlightobjekte‘ es in der Sammlung gibt.

588 Vgl. Colla 2007, S. 172–226, der in diesem Kapitel ausführlich die Entdeckung des Grabes des Tutanchamun genau unter diesen Aspekten bespricht.

589 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 5.

590 Als Schmidt 1892 in Ägypten war und nicht genügend Budget für Ankäufe hatte, schickte er eine Objektliste nach Kopenhagen und bat Jacobsen auszuwählen. Die Antwort von Jacobsen war eine Geldanweisung in Höhe von 20.000 frcs, mit der Schmidt alle Objekte der Liste kaufen konnte; vgl. Jørgensen 2015, S. 55.

591 Erman 1929, S. 222f.

592 Erman 1929, S. 223.

die Mumienporträts von Graf, von denen das Berliner Museum keines erworben hat. Das nächste Objekt ist der Berliner Grüne Kopf, gefolgt von der Statue des Per-her-Nofret, dem Obelisken Ramses' II. und Objekten der Grabungen aus der Frühzeit.⁵⁹³

3.4.1 „Hauptstücke“ der Sammlung – Drei Fallbeispiele

Im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1899 werden im Vorwort zur Sammlungsgeschichte zahlreiche Objekte als „Höhepunkte“ der Sammlung genannt, die ab 1885 den Bestand der Sammlung erweitert haben.⁵⁹⁴ Viele dieser Erwerbungen sind bereits besprochen wurden. Im Folgenden konzentriert sich die Auswahl exemplarisch auf drei Fallbeispiele mit Statuen bzw. Fragmenten von Statuen aus Stein. Damit soll ausgehend von der Gattung eine annähernd vergleichbare Situation geschaffen werden. Der Fokus liegt auf den Erwerbungs Umständen und ihrer Kategorisierung als „Hauptstücke“ der Sammlung.

Fall 1: Parallel laufende Finanzierungen – Bankiers und das Museumsbudget

Mit dem Beginn von Ermans Amtszeit und während seiner ersten Ägyptenreise begannen auch die Verhandlungen um zwei Statuen, die er in Ägypten gesehen und für die Berliner Sammlung unbedingt erwerben wollte. Es handelt sich zum einen um eine Königin aus dem Neuen Reich (ÄM 10114) und zum anderen um eine Familiengruppe aus dem Alten Reich (ÄM 10123). Für beide Fälle mussten verschiedene Wege und Lösungen gefunden werden, um sie nach Berlin zu holen.

Auf die Statue einer Königin (Abb. 28) traf Erman in Ägypten und erwähnte sie in einem Brief an Schöne nur unter dem Titel „Basaltstatue“ und zum Thema „Schulden“ für das neue Etatjahr.⁵⁹⁵ Aufgrund seines geringen Reisebudgets war Erman auch in Ägypten stets auf die Förderer des Museums angewiesen, so bat er einen „befreundeten Berliner Banquier [...] zwei größere Posten (zusammen höchstens 6.000 Mk) zu bezahlen und die Stücke uns nach einem oder zwei Jahren dann zu verkaufen.“⁵⁹⁶ Bei dem befreundeten Bankier handelte es sich um Wilhelm Itzinger, wie es aus dem nächsten Brief Ermans ersichtlich wird. Hier listet Erman die bereits eingeplanten Ausgaben und „Schulden“ für das neue Haushaltsjahr 1886/87 auf:

593 Vgl. Erman 1929, S. 223–227.

594 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 5–7.

595 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief von Adolf Erman vom 21. Dezember 1885.

596 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief von Adolf Erman vom 16. November 1885.



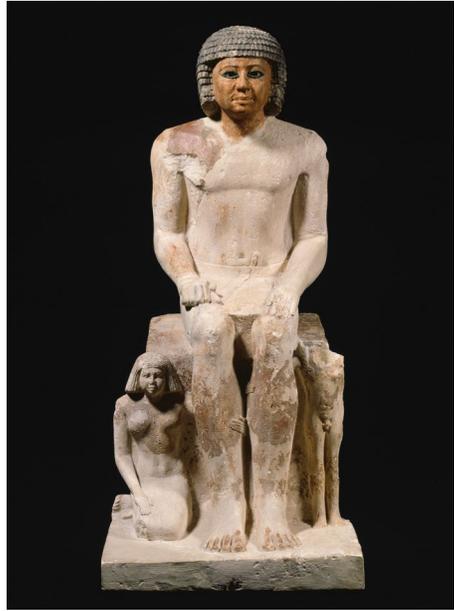
Abb. 28: Standfigur einer Königin, Neues Reich, 19. Dynastie, Ramses II. (1279–1213 v. Chr.), Grauwacke, Provenienz unbekannt, ÄM 10114

„an Itzinger für die Basaltstatue 4000 / (event. an Itzinger für die Statue des alten Reiches bis 3000) / an Th. Graf für 3 Holzstatuen [ÄM 8812–8814] 2000 / an L. Philip (hier) für Broncen [ÄM 9252–9258] 1100 d. h. zusammen rund 10000 Mk.“⁵⁹⁷

Im selben Brief betonte Erman, dass Itzinger mit einer Auszahlung auch noch bis ins Jahr 1887 warten würde – ein Fall, der auch eintrat. Nach dem Protokoll der Sachverständigenkommission vom 18. März 1887 haben schließlich Riess & Itzinger zwei Statuen zum Gesamtpreis von 6.177 M angeboten.⁵⁹⁸ Bei dem einen Objekt handelt es sich um die bereits erwähnte Gruppe des Renefseneb-Dag und seiner Tochter Daget (ÄM 10115), die von Mohareb Todrous in Luxor für 1.893,80 M von Riess & Itzinger für das Museum

597 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief von Adolf Erman vom 21. Dezember 1885. Die Statuen von Graf und die Bronzen von Philip wurden bereits in Kapitel 3.3.7 und 3.3.9 besprochen.

598 Vgl. SK-Protokoll vom 18. März 1887, Nr. 1, Akt.-Nr. 780/87. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 54–55. Erman hatte die verzögerte Zahlung auch gegenüber Puchstein erwähnt, der damit einen Vorteil für das Etatjahr 1886/87 sah, da dem Museum dann mehr Gelder zur Verfügung standen.



*Abb. 29: Familiengruppe, Altes Reich,
5. Dynastie (1504–2347 v. Chr.),
Kalkstein, bemalt, Kupfer, Stein,
Provenienz unbekannt (Sakkara?),
ÄM 10123*

gekauft worden war.⁵⁹⁹ Das andere Objekt war die aus schwarzer Grauwacke gefertigte Statue einer Königin (ÄM 10114) mit einem Preis von 4.283,20 M. Die im Brief betitelte „Basaltstatue“ befand sich nach dem Inventarbuch des Ägyptischen Museums „früher“ im Besitz des Baron de Lore und konnte durch die Vermittlung des niederländischen Konsul in Kairo, Ernest Daniel Dutilh (1836–1905)⁶⁰⁰, und die Finanzierung der beiden Bankiers erworben werden.⁶⁰¹ Die genaue Provenienz der Statue ist unbekannt, aber der Verweis auf eine Erman-Verzeichnis-Nummer im Inventarbuch des Ägyptischen Museums belegt, dass Erman diese definitiv in Kairo während seiner Ägyptenreise gekauft hatte. Die Bezahlung für beide Statuen an Riess & Itzinger erfolgte am 4. April 1887, kurz nach Beginn des neuen Haushaltsjahres.⁶⁰²

Die Statue der unbekanntenen Königin zählt zu den ramessidischen Plastiken.⁶⁰³ Sie wurde nach ihrer Ankunft in Berlin im ehemaligen Historischen Saal aufgestellt. Der Raum wurde von Erman umfunktioniert und enthielt durch eingezogene Wände eine Nischengliederung, in der die Objekte aus dem

599 Vgl. Kapitel 3.3.5.

600 Vgl. zu seiner Person Hagen/Ryholt 2016, S. 211f. und ausführlicher zu den Erwerbungen von ihm Kapitel 4.1.1.

601 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag Nr. 10114.

602 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0538, Bl. 804.

603 Vgl. für weitere Informationen zum Objekt Kat. China und Ägypten 2017, S. 278–279.



Abb. 30: Familiengruppe, Zustand um 1895,
ÄM 10123

Neuen Reich bis in die Spätzeit präsentiert wurden. Die Königsplastik befand sich – vermutlich freistehend – an Wand XIII.⁶⁰⁴ In Masperos „Aegyptischer Kunstgeschichte“ wird die Statue noch als ein spätzeitliches Beispiel und in der Kategorie „äthiopisch“ erwähnt. In der Beschreibung wird auf die Besonderheit in der Verarbeitung hingewiesen: „Für die mangelnde Charakteristik des Gesichts entschädigen die glatten und eleganten Formen und die vollendete Technik, mit der das Werk ausgeführt ist.“⁶⁰⁵

Aus dem gleichen Erwerbungszeitraum stammt eine Familiensitzgruppe (ÄM 10123) aus dem Alten Reich, die Erman ebenfalls während seiner Ägyptenreise entdeckt hatte und zwingend kaufen wollte (Abb. 29). Sie ist die einzige Statue, die Erman in den Briefen gegenüber Schöne konkret erwähnt, sonst sind seine Beschreibungen eher allgemein.⁶⁰⁶ Die Verhandlungen zu der Statue „mit eingelegten Augen“⁶⁰⁷, die Erman ebenfalls über Itzinger kaufen wollte, zogen sich über einen längeren Zeitraum hin. Der Kauf wurde

604 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 165.

605 Maspero 1889a, S. 224.

606 Er erwähnt lediglich noch die Schenkung zweier Pavianstatuen; vgl. Kapitel 4.1.3.

607 So die Beschreibung von Erman, die eindeutig auf die Statuengruppe ÄM 10123 verweist; vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief von Adolf Erman vom 21. Dezember 1885.

1885/86 erneut durch die Vermittlung von Dutilh in die Wege geleitet, aber die Familiengruppe kam erst am 7. Februar 1887 im Museum an. Sie wurde aus dem Haushaltsbudget des Museums bezahlt, ohne die Beteiligung von Riess & Itzinger.⁶⁰⁸ Zusammen mit der Statue der Königin zählt dieses Objekt zu den beiden „Hauptstücken“ der Erwerbungen aus dem Jahr 1885.⁶⁰⁹ Nach dem Inventarbuch des Ägyptischen Museums gehörte die Statue dem französischen Architekten Ambroise Baudry (1838–1906), einem Freund von Mariette, der sie Erman zunächst nicht verkaufen wollte. Erman bezeichnete Baudry als „Millionär und Deutschenfresser“⁶¹⁰, ein Konflikt, der sich neben persönlichen Differenzen auch auf die Auswirkungen nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 beziehen kann. Dank der Unterstützung von Dutilh konnte die Statue schließlich für 3.000 frcs (circa 2.400 M) gekauft werden. Die Provenienz ist durch das Inventarbuch des Ägyptischen Museums belegt, sie wurde zwischen 1867 und 1869 in der Nekropole von Sakkara gefunden und befand sich seit 1871 im Besitz von Baudry.

Die Familiengruppe zeigt einen sitzenden Mann mit einer Löckchenperücke und den aus Kupfer „ingelegten Augen“. Zu seiner Rechten kniet eine Frau, die mit dem linken Arm das Bein umfasst, und zu seiner Linken steht ein Knabe, der durch die Jugendlocke auf der rechten Schulter als Kind charakterisiert wird. Laut dem Inventarbuch des Ägyptischen Museums war die Statue in mehrere Teile zerbrochen. In ihrem heutigen Zustand wurde der linke Unterarm des Mannes ergänzt, der rechte Arm und Kopf des Sohnes fehlen. In der Fotografie aus dem Katalog „Aegyptische und Vorderasiatische Alterthümer aus den Koeniglichen Museen zu Berlin“ von 1895 ist der Kopf des Kindes noch vorhanden, während der Unterarm des Mannes noch nicht ergänzt war (Abb. 30).⁶¹¹ Die Familiengruppe wurde im Museum im Saal des Alten Reiches, dem ehemaligen Gräbersaal, am Pfeiler XII – vermutlich wiederum freistehend – aufgestellt. In diesem Raum befanden sich auch die drei Grabkammern, die Lepsius von seiner Expedition hatte mitbringen lassen. Sowohl im Inventarbuch des Ägyptischen Museums als auch im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 wird auf ein Vergleichsobjekt im Louvre hingewiesen mit der Bemerkung, dass es sich bei dem Dargestellten der Berliner Familiengruppe eventuell um einen

608 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag Nr. 10123 und Journal, Eintrag Nr. 95.

609 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 5. Das Jahr 1885 bezieht sich hier auf den Verhandlungsbeginn und möglicherweise auch Abschluss des Kaufs, während die Formalitäten wie Transport und Bezahlung sich bis 1887 hingezogen hatten.

610 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief von Adolf Erman vom 19. Januar 1886.

611 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 69, Abb. 11.

„gewisse[n] Sechem-ka, Vorsteher der Ackerschreiber“⁶¹² handelte. Das Objekt aus dem Louvre zeigt in der Tat den gleichen Statuentypus mit einem sitzenden Mann, an dessen Beinen ein Kind und eine Frau stehen. Die Inschriften auf dem Sockel identifizieren den Mann als Sechem-ka mit seiner Frau und seinem Sohn.⁶¹³ Die Provenienz beider Stücke ist Sakkara und obwohl beide Statuen Überschneidungspunkte in der Gestaltung und Bearbeitung aufweisen, kann eine eindeutige Zuweisung des Berliner Objektes, aufgrund der fehlenden Inschriften, zu der Sechem-Ka-Statue aus dem Louvre nicht erfolgen.

Die Preise der beiden Statuen variieren stark. Privatstatuen aus dem Alten Reich wurden in der Regel nur in Gräbern gefunden. Durch die Freilegung der Nekropolen von Sakkara und Giza durch Mariette rückten solche Statuen in den Fokus des Marktgeschehens. Die Königinnenstatue war vermutlich in einem Tempel aufgestellt, in denen ab dem Neuen Reich sowohl königliche als auch private Statuen gestiftet wurden. Demzufolge stammte die ‚Masse‘ an Statuen häufiger aus dem Neuen Reich als aus dem Alten Reich, da sich der Kult um die eigene Person, die Stiftertätigkeit und die Grabausstattung verändert hatten. Dennoch wurde für die Königin fast doppelt so viel wie für die Privatplastik gezahlt. Das liegt am Erhaltungszustand und am Material, aber auch an dem königlichen Status der Statue, der sowohl dem Käufer als auch Verkäufer bewusst war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts waren Statuen und Reliefs mit Inschriften, königlichen Insignien oder Attributen stets hoch angesehen und somit ein Muss für jede Sammlung. Durch diesen Trend konnten auch entsprechend höhere Preise verlangt werden.

Fall 2: Eine große Schenkung

Den nächsten Höhepunkt für das Berliner Museum bildet eine Schenkung durch den Egypt Exploration Fund. Für dessen Ausgrabungen war neben Flinders Petrie auch Édouard Naville (1844–1926) verantwortlich. Der Schweizer Ägyptologe arbeitete zwischen 1886 und 1889 in Bubastis.⁶¹⁴ Von

612 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 52.

613 Vgl. Ziegler 1997b, Kat.-Nr. 37, S. 134–139. Eine weitere Statue des Sechem-Ka, deren Fundkontext nicht genau bekannt ist, wurde im Juli 2014 für rund 16.000.000 £ St bei einer Auktion von Christie's in London versteigert. Das Objekt war ursprünglich ein Geschenk an das Northampton Museum and Art Gallery in den 1870er Jahren. Der Verkauf erzielte einen der höchsten Preise auf Auktionen für altägyptische Kunst. Der ganze Prozess wurde von vielen Presseberichten begleitet, in denen dem Museum vorgeworfen wurde, mehr am Gewinn als an der Kunst interessiert zu sein. Das Objekt verschwand in einer Privatsammlung, vermutlich in den USA; vgl. zur Auktion <https://www.christies.com/lot/lot-5812479/> (letzter Zugriff am 19. Februar 2023). und zum Objekt James 1963.

614 Vgl. Bierbrier 2012, S. 399 zur Person, Spencer 1982, S. 46f. für einen knappen Überblick zur Ausgrabung und Naville 1891 für die Ergebnisse der Kampagnen.

diesen Grabungen erhielt das Museum 1890 eine Schenkung in Form von fünf Objekten (ÄM 10834–10838). Das ‚Highlight‘ dieser Schenkung ist das überlebensgroße Oberteil einer Statue Ramses’ II. Naville beschreibt in seiner Publikation zu Bubastis insgesamt vier solche Statuenoberteile Ramses’ II., von denen sich laut Naville eine in Berlin (ÄM 10835), eine im Museum of Fine Arts in Boston (Inv. 89.558) und eine im British Museum (EA1066) befindet. Wohin das vierte Exemplar gelangt ist, geht aus seinem Text nicht hervor. Es gehört heute zur Sammlung der Ny Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen (ÆIN 1341). Die Glyptothek erwarb ihre Büste 1911 von dem Antikenhändler Maurice Nahman in Kairo, jedoch ohne Kenntnis zur Provenienz.⁶¹⁵ Ein Abgleich mit der Publikation von Naville und den Fotografien zeigt jedoch, dass die Statue aus den Grabungen des Egypt Exploration Fund in Bubastis stammt. Alle Statuen haben dieselbe Größe und sind aufgrund der Überreste eines Stabes an der jeweiligen linken Schulter als Stabträger identifiziert. Die Inschriften auf den Rückenpfeilern enthalten die Namen des Herrschers.⁶¹⁶

Das Berliner Exemplar (Abb. 31) zeigt den Pharaon mit seinem königlichen Ornat. Die Inschrift auf dem Rückenpfeiler beinhaltet den Anfang der Titulatur Ramses’ II. Das Unterteil der Statue wurde an seinem Fundort, im Tempel in Bubastis, zurückgelassen. Ramses der Große ist vor allem für seine lange Regierungszeit (über 65 Jahre) und für seine enorme Bautätigkeit bekannt. Er errichtete unter anderem die Felsentempelanlage von Abu Simbel, das Ramesseum in Theben-West, erweiterte die Bauten in Karnak und Luxor und erbaute eine Residenz, Pi-Ramesse, im östlichen Nildelta. Außerdem ließ er zahlreiche Königsstatuen anfertigen, darunter haben sich rund 30 Stabträgerstatuen erhalten. Dieser Typus stellt eine besondere Form der Königsplastik dar, tritt aber auch bei Privatpersonen auf, und ist fast ausschließlich im Neuen Reich belegt. Zahlreiche Beispiele sind aus der Ramessidenzeit bekannt. Die Götterstäbe selbst waren Kultobjekte.⁶¹⁷ Zu den weiteren Berliner Objekten gehört auch das Bruchstück einer Krone von Ober- und Unterägypten (ÄM 10836), die jedoch nicht zu dem Statuenoberteil ÄM 10835 passt, ein Hathorkapitell (ÄM 10834) sowie zwei Reliefs, von denen eines eine Szene aus dem Regierungsjubiläum Osorkons II. (ÄM 10837) zeigt und das andere eine Darstellung von ihm mit seiner Gemahlin bei einem Opfer (ÄM 10838).⁶¹⁸

615 Vgl. Jørgensen 2015, S. 104f. und Jørgensen 1998, S. 200f.

616 Vgl. Naville 1891, S. 38.

617 Vgl. allgemein zu Stabträgerstatuen Satzinger 1981 und zum Berliner Objekt Kat. China und Ägypten 2017, S. 328f.

618 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 10834–10838.



Abb. 31: Oberteil einer Statue Ramses' II. als Stabträger, Neues Reich, 19. Dynastie, Ramses II. (1279–1213 v. Chr.), Rosengranit, Bubastis, ÄM 10835

Der Schenkungsvorgang ist mit einer Reihe von Quellen belegt. Im Journal sind die Objekte unter dem Begriff „Bubastidenstücke“ vermerkt, wobei hier jedoch neun Objekte eingetragen wurden, die am 13. Februar 1890 im Museum ankamen. Im Accessionsjournal hingegen sind nur die fünf inventarisierten Objekte notiert.⁶¹⁹ Trotz der Schenkung hat das Berliner Museum die Transportkosten in Höhe von 1.298,45 M und 96 £ 3 sh 10 d übernommen.⁶²⁰ In den Abrechnungsunterlagen der Generalverwaltung haben sich verschiedene Belege erhalten. Bei dem ersten Dokument handelt es sich um eine See-Versicherungspolice, die sieben Kisten auf dem Weg von Alexandria nach Triest mit 8.000 M versicherte. In Triest übernahm die Spedition J. G. Henze die Kisten und transportierte sie mit dem Zug nach Berlin. Sie verließen am 26. Januar 1890 die Stadt und kamen am 13. Februar im Berliner Museum an. Der Frachtbrief wurde am 19. Februar gegengezeichnet. Sowohl bei der Rechnungsaufstellung von Henze als auch im Frachtbrief sind neun Objekte aus Stein mit einem Gewicht von insgesamt 11.240 kg aufgelistet.⁶²¹ Die Objekte ÄM 10834 bis ÄM 10838 haben heute ein Gesamtgewicht von circa 7.890 kg, so dass

619 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 299 und AJ, Acc. 27/1890, Bl. 20.

620 Vgl. SK-Protokoll vom 15. Februar 1890, Eintrag Nr. 3 und vom 3. Mai 1890, Eintrag Nr. 1, Akt.-Nr. 993/90. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 1–2 und Bl. 5–7.

621 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0547, Bl. 1037–1040.

mehr als fünf Objekte transportiert worden sein müssen. Wahrscheinlich hat man aus Alexandria oder Triest noch andere Objekte mitgeschickt, die nicht aus Bubastis stammten und im Journal unter einem anderen Eingangsdatum im Museum vermerkt wurden. Deshalb können die weiteren Objekte vorläufig nicht identifiziert werden. Für die zweite Abrechnung, bezüglich der Verpackung und des Transportes von Kairo bis nach Alexandria, haben sich in den Unterlagen der Generalverwaltung nur die Zahlungsanweisung und Quittung über die Kosten von 1.950 M (96 £ 3 sh 10 d) erhalten.⁶²²

Aus den Quellen zu den Erwerbungen des Ägyptischen Museums und den Berichten des Egypt Exploration Fund ist deutlich geworden, dass sich das Berliner Museum nicht an diesem Subskriptionsverfahren beteiligt hatte. Das Museum übernahm jedoch die kompletten Transportkosten der Objekte in Höhe von 3.248,45 M. Das war immer noch wesentlich günstiger, als wenn die Objekte im Handel gekauft worden wären. Der direkte Kauf solcher großformatigen Objekte war zu dieser Zeit äußerst schwierig. Die Gesetzgebung von 1883 besagte, dass alle Objekte Eigentum des Landes waren und nur die Dubletten aus dem Verkaufsraum, die Objekte aus Privatbesitz oder von Fundteilungen offiziell ausgeführt werden durften.⁶²³ Diese Vorgaben waren schwer zu umgehen, wie auch der Versuch von Valdemar Schmidt 1892 in Ägypten zeigte. Für die Glyptothek wollte Jacobsen unter allen Umständen eine der über zwei Meter großen thronenden Sachmet-Statuen aus dem Tempel Amenophis' III. oder aus dem Tempelkomplex der Göttin Mut in Karnak kaufen. Er versuchte den Antikendienst zu überzeugen, hatte jedoch aufgrund der Gesetzeslage keinen Erfolg. Schmidt konnte nur eine stehende Sachmet über einen Händler aus Privatbesitz erhalten.⁶²⁴ In Anbetracht dieser Umstände fiel dem Berliner Museum die Übernahme der Transportkosten für die „Bubastidenstücke“ sicherlich leicht, da das Museum dafür diese bedeutenden Objekte erhielt.

In den Museen in Boston und London sind sowohl die Statuenoberteile Ramses' II. als auch die Hathorkapitelle in den Erwerbungsnotizen als Geschenke des Egypt Exploration Fund erfasst. Das British Museum und auch das Bostoner Fine Arts Museum zählten zu den wichtigsten Finanziers des Fund. Bei der Creditline zum Bostoner Ramseskopf steht eindeutig „Egypt Exploration Fund by subscription“⁶²⁵. Das Objekt wurde dem Egypt

622 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0551, Bl. 934 und 936.

623 Vgl. Kapitel 2.3.

624 Vgl. Jørgensen 2015, S. 38f.

625 Vgl. <https://www.mfa.org/collections/object/head-and-shoulders-from-a-colossus-of-ramses-ii-99> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

Exploration Fund von der Ägyptischen Regierung zuerkannt und im April 1888 dem Museum bei dem jährlichen Treffen des Fund vorgestellt. Ein Jahr später wurde es in die Sammlung übernommen. Demnach hatte das Berliner Museum – ohne eine Beteiligung am Subskriptionsverfahren – einen Vorteil gehabt, denn die Transportkosten mussten mit hoher Wahrscheinlichkeit auch von den anderen Museen selbst getragen werden.

Die fünf Objekte aus Bubastis wurden im Neuen Museum im Säulenhof an den Wänden aufgestellt und durch drei Gipsabgüsse (G 376–378) ergänzt. Diese zeigten zum einen die in der Präsentation nicht sichtbaren Reliefs des Hathorkapitells (ÄM 10834) von der Ober- und Unterseite und zum anderen die Inschrift auf dem Rückenpfeiler Ramses' II. (ÄM 10835).⁶²⁶ Mit den neuen Ausstellungsbereichen im Südflügel des Neuen Museums wurden das Hathorkapitell und die Büste des Ramses in den 1920er Jahren in den Amarnahof integriert (Abb. 32).

Fast parallel zu der Schenkung des Egypt Exploration Fund erhielt das Ägyptische Museum 35 Fotografien von Navilles Ausgrabungen 1888/89 in Bubastis.⁶²⁷ Einige davon wurden auch später in Navilles Werk „Bubastis“ (1891) publiziert. Aus den Beschreibungen der Fotografien kann man wertvolle Informationen zum Verbleib der Objekte herauslesen. So steht bei der Fotografie Ph 1928, welche das Unterteil einer Statue Ramses' II. zeigt, dass dessen Kopf sich in Sidney befindet. Wenn man die Spur dieses Objektes verfolgt, wird man im Nicholson Museum in Sidney fündig (Inv. NM62.657). Der Gründer der Universität in Sidney, Sir Charles Nicholson (1808–1903), war zwischen 1856 und 1857 in Ägypten und erwarb zahlreiche Objekte, die er 1860 der Universität schenkte. Im späten 19. Jahrhundert beteiligte sich die Universität am Subskriptionsverfahren des Egypt Exploration Fund und erhielt somit den Ramseskopf aus Navilles Grabungen.⁶²⁸ Das dazugehörige Unterteil der Statue aus Bubastis konnte nicht nach Sidney gebracht werden, wie es Josiah Mullens (1826–1915), Vizepräsident der australischen Niederlassung des Egypt Exploration Fund, berichtete. Das Fragment war „so stark beschädigt und so unansehnlich, [...] dass es die Kosten für den Transport nach Australien nicht wert sei.“⁶²⁹ Ein weiteres Objekt der australischen

626 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 26f.

627 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 291 sowie AJ, Bl. 16, Acc. 56/1889 und Inv. Ph, Eintrag Ph 1920–1955.

628 Vgl. Sowada 1996, S. 19–22 und allgemein zur Sammlung und den Highlights Sowada/Ockinga 2006.

629 https://www.sydney.edu.au/museums/collections_search/?record=enarratives.352 (letzter Zugriff am 20. Februar 2023). Die Transportkosten sind nicht bekannt.



Abb. 32: Blick in den Amarnahof im Neuen Museum nach dem Umbau des Griechischen Hofes, mit dem Hatborkapitell und der Büste Ramses' II. am Ende des Raumes, um 1923, Fotografie, SMB-ZA, Inv. Nr. 1.1.3./05972

Sammlung ist auf der Fotografie Ph 1937 abgebildet und zeigt ein Kapitell in Gestalt eines Hathorkopfes. Es gelangte aufgrund der jährlichen Zahlung von einer Guinee (heute circa 2,50 \$) ebenfalls über den Egypt Exploration Fund in das Nicholson Museum (Inv. NM2004.557).⁶³⁰ Naville beschreibt in seiner Publikation verschiedene Hathorkapitelle. Die vier großen Kapitelle gingen an vier der größten Museen und befinden sich heute in Paris, London (Inv.-Nr. EA1107), Boston (Ph 1948, Inv.-Nr. 89.555)⁶³¹ und Berlin (ÄM 10834)⁶³². Aus einer zweiten Gruppe von Hathorkapitellen, die kleiner und nicht so detailliert in der Gestaltung waren, erhielt das Nicholson Museum in Sydney das am besten erhaltene Exemplar.⁶³³

Fall 3: „Das künstlerische Hauptstück unserer Sammlung“⁶³⁴

Das dritte Fallbeispiel widmet sich einem der bekanntesten und beeindruckenden Objekte der Berliner Sammlung, die unter Adolf Erman erworben wurden: dem Berliner Grünen Kopf (ÄM 12500, Abb. 33). Die Erwerbungs-geschichte zum Objekt wird in der Regel mit ähnlichen Worten beschrieben.⁶³⁵ Der Kopf befand sich ursprünglich im Besitz eines ägyptischen Prinzen namens Ibrahim, der ihn an den Maler Henry Wallis (1830–1916) verkauft hatte.⁶³⁶ Dieser bot ihn 1893 auf dem Kunstmarkt an. Da Erman nicht das

630 https://www.sydney.edu.au/museums/collections_search/?record=ecatalogue.45305 (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

631 <https://www.mfa.org/collections/object/hathor-fetish-capital-131136> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

632 Vgl. Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10834. Von dem Kapitell wurden auch zwei Gipsabgüsse hergestellt, allerdings nur von der Inschrift. Sie wurden 1891 von der Gipsformerei produziert und sind im AJ unter Acc. 23/1891 notiert. Im gleichen Auftrag wurde auch die Inschrift von der Ramsesstatue ÄM 10835 abgeformt; vgl. Inv. G, Eintrag G 376–378.

633 Vgl. Naville 1891, S. 11f.

634 Erman 1929, S. 225.

635 Vgl. u.a. Matthes 2000, S. 194 sowie Matthes 2017, S. 40f.

636 Wallis hatte in London und Paris studiert. In späteren Jahren unternahm er zahlreiche ‚Orientreisen‘, die ihn zu neuen Landschaftsmotiven und Bildern von archäologischen Stätten inspirierten. So entstand im Dezember 1895 das Bild ‚Excavating in Egypt: Professor Petrie at Thebes‘, welches Flinders Petrie bei Ausgrabungen der Kampagne 1895/96 in Theben West zeigt. Das Bild fügt sich ganz in die bestehende Bildtradition zur Darstellung der europäischen Ausgräber als Retter der altägyptischen Kultur ein. Vgl. weitere Informationen und eine Abbildung bei Quirke 2010, S. 23–25. Das Aquarell befindet sich heute in den UCL Art Collections, University College London, Inv.-Nr. 2674. Von der Grabung Petries erhielt das Berliner Museum am 24. Oktober 1896 zwei Kisten mit Objekten aus dem Ramesseum und dem Tempel des Siptah als Geschenk; vgl. Journal, Eintrag Nr. 567 sowie AJ, Acc. 31/1896, ohne Bl. für die Schenkung und Moje 2019, S. 51 zu den Uschebtis aus der Schenkung. Das Ägyptische Museum in Berlin hat von Wallis zwei Schenkungen erhalten. Am 20. Juli 1888 kam eine Wachstafel für Schreibübungen im Museum an. Zuerst wurde diese unter ÄM 10531 inventarisiert und am 22. Dezember 1982 an die Papyrussammlung übergeben



*Abb. 33: Berliner Grüner Kopf,
Späte Ptolemäerzeit (180–30 v. Chr.),
Grauwacke, Provenienz unbekannt,
ÄM 12500*

Geld hatte, das Objekt direkt zu kaufen, überzeugte er James Simon, die Summe von 2.000 £ St zinslos vorzustrecken und den Kopf für die Berliner Sammlung zu erwerben. Das Objekt wurde 1895 offiziell inventarisiert.⁶³⁷ Allerdings können durch das Journal, das Protokoll der Sachverständigenkommission, zwei Briefe von Erman an Schöne sowie durch einen Rechnungsbeleg aus den Akten der Generalverwaltung noch einige interessante Details und Korrekturen hinzugefügt werden.

Am 12. Mai 1893 kam im Ägyptischen Museum von Wallis aus London ein „Kopf“ an, der am 9. Januar 1894 angekauft wurde.⁶³⁸ Der Eintrag im Journal enthält, wie die meisten anderen, weder einen Hinweis auf die besondere Bedeutung des Objektes, noch eine Beschreibung oder andere Bemerkungen,

(P 14033); vgl. Journal, Eintrag Nr. 203 und Inv. ÄM, Eintrag ÄM 10531. Eine zweite Schenkung, die im Journal als „Scherben von Fayencen“ bezeichnet wird, wurde laut dem Eintrag im AJ nicht inventarisiert. Zu einem weiteren Geschenk gehören „6 Elfenbeinperlen aus dem Fayum, 3 ägyptische Glasperlen aus Theben in Böotien“ (ÄM 12827 und ÄM 12828); vgl. Journal, Eintrag Nr. 524 und AJ, Acc. 23/1895 und Acc. 25/1895, ohne Bl.

637 Vgl. den Eintrag im Inv. ÄM, ÄM 12500: „1895 durch Vermittlung des Herrn James Simon von Mr. H. Wallis in London gekauft. Accession 1 von 1895“ sowie „Früher im Besitz des Prinzen Ibrahim“.

638 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 450.

die erklären, warum sich der Ankauf fast acht Monate hinzog und die Inventarisierung erst ein weiteres Jahr später erfolgte. Die nächste Erwähnung findet sich in einem Brief von Simon an Bode vom 7. Juni 1893:

„Haben Sie den Kopf eines alten Mannes bei Prof. Erman gesehen? Wie ich höre werden 2.000 £ St. gefordert. Das scheint mir sehr hoch u. ich glaube nicht, daß E's Wunsch, das Geld auf privaten Wege zu schaffen, sich verwirklichen läßt.“⁶³⁹

Diese Aussage bestätigt die Ankunft des Objektes im Museum einen Monat zuvor und hebt die Bedeutung des Journals noch einmal hervor. Erman hatte sich intensiv um den Grünen Kopf bemüht, der erst in jenem Jahr auf dem Kunstmarkt angeboten worden war. Wahrscheinlich ist er damit anderen Museen und Sammlungen zuvorgekommen. Erman wusste, wie viele andere auch, seit langem von dem begehrten Objekt. Der Kopf wurde nicht nur in Masperos „L'Archéologie Égyptienne“ (1887) besprochen, sondern es befand sich seit 1886 auch ein Gipsabguss im Museum (G 198).⁶⁴⁰ Der Gipskopf wird im Inventarbuch Nr. VII erwähnt, wo er als „Abguss eines in Constantinopel befindlichen spätägyptischen Porträtkopfes“ bezeichnet ist und damit den Standort des Originals benennt.⁶⁴¹ Die Gipsformerei der Königlichen Museen fertigte einen Abguss von diesem Gips an, den man 1893 für 3 M käuflich erwerben konnte.⁶⁴² Erman kannte also das Objekt gut und sein Wunsch, es für das Museum zu sichern, war dementsprechend sehr hoch und nachvollziehbar.

Am 27. Juli 1893 berichtet Erman in einem Brief an Schöne, dass James Simon den „Wallis'schen Kopf einstweilen seinerseits“ übernehmen würde und dass er nun im Museum aufgestellt werden könne. Simon erklärte gegenüber

639 Zit. nach Matthes 2000, S. 194. Brief ist ediert bei Matthes 2019, Nr. 108, S. 143f.

640 Vgl. Maspero 1887b, S. 228; Erman 1929, S. 225 und Marohn 2012, S. 130. Der Gipsabguss wurde dem Museum von Ernst Fabricius (1857–1942), einem Assistenten der Antikensammlung und Dozent an der Universität Berlin, geschenkt. Über den Schenkungsvorgang ist nichts bekannt, auch nicht von wem Fabricius den Abguss hatte bzw. wo dieser hergestellt worden war. Marohn erklärt, dass das Objekt „eifrig für Forschungszwecke“ benutzt wurde, denn das „beschmutzte Exemplar“ wurde am 23. August 1892 durch einen neuen Abguss ersetzt. Der Gipskopf wird nicht im Kat. Ausf. Vz. 1894 und 1899 erwähnt. Demzufolge war er vermutlich nicht ausgestellt, sondern nur das Original.

641 Vgl. Inv. VII, Eintrag Nr. 1582, Bl. 114. In der Bemerkung steht, dass das Objekt von Fabricius eingetauscht worden ist.

642 Vgl. Kat. Gipsformerei 1893, S. 1, Eintrag Nr. 519. Laut dem Verzeichnis befand sich der Kopf noch in englischem Privatbesitz, d.h. der Katalog wurde publiziert, bevor Erman das originale Objekt an das Berliner Museum holte. Im Kat. Gipsformerei 1902, S. 2, Lfd. Nr. 20 wird bei dem Abguss auf das Original ÄM 12500 als Bezugsquelle verwiesen und der Kaufpreis ist auf 4 M gestiegen.

Erman auch, dass er für die Aufbringung des Kaufpreises weitere potenzielle Sponsoren ansprechen würde, die sich an der Finanzierung beteiligen.⁶⁴³ Für Erman war diese Art von Geldbeschaffung mit einigen Bedenken verbunden, aber der damit in Aussicht gestellte Erwerb des Kopfes Anreiz genug. Bereits am 2. August konnte Erman Schöne über die erfolgreiche Verhandlung mit Henry Wallis informieren:

„Der Wallis'sche Kopf ist für 1800 £ St. unser; ich habe ihn telegraphisch soweit herabgehandelt. Nun kommt der zweite Akt, die Sammlung [des Geldes] oder vielmehr der Versuch derselben – viel Vertrauen habe ich nicht dazu.“⁶⁴⁴

Nach Begutachtung des Objektes streckte Simon schließlich die komplette Summe für den Ankauf zinslos vor.⁶⁴⁵ In der Sachverständigenkommission wird der Erwerb bereits am 5. September 1893, das heißt kurz nachdem Erman die Zusage von Wallis hatte, besprochen und genehmigt. Nachträglich wurde der Eintrag korrigiert, die Aktennummer 434/95 wurde später hinzugefügt und auch der Name James Simon, der den durchgestrichenen Namen „Wallis, London“ ersetzt.⁶⁴⁶ Am 5. Februar 1895, fast 21 Monate nach der Ankunft des Objektes im Museum, wird in einem Schreiben an den preußischen Kulturminister Robert Bosse (1832–1901) bestätigt, dass die Summe von 1.800 £ St aus dem Fond zur „Vermehrung und Unterhaltung der Sammlung“ des Museumsetats für den 1. April 1894/95 bezahlt würde. Mit dieser offiziellen Aussage erhielt Simon am 14. Februar 1895 sein Geld, der Betrag wurde von Steindorff freigegeben und das Objekt erhielt seine Accessionsnummer.⁶⁴⁷ Die in der Rechnung erwähnte Summe von 36.729,85 M entsprach der mit Wallis ursprünglich vereinbarten Summe von 1.800 £ St. Bisher wurde immer nur die Angebotssumme von 2.000 £ St genannt, die jedoch durch die Briefe und die Rechnung in den Akten der Generalverwaltung auf den exakten Kaufpreis bestimmt werden konnte.⁶⁴⁸

643 Vgl. SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 27. Juli 1893.

644 SBB – SPK, Nachl. 248 (R. Schöne), Kasten 6, Brief vom 2. August 1893.

645 Vgl. Matthes 2019, S. 144, Anm. 283.

646 Vgl. SK-Protokoll vom 5. September 1893, Eintrag Nr. 1, Akt.-Nr. 434/95. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 33–34. Der Text lautet: „James Simon Berlin bietet einen ägyptischen Porträtkopf zum Preise von 1800 £ [und gegen die unentgeltliche Lieferung eines Bronzeabgusses] an.“ Der erwähnte Abguss wird im Verlauf des Kapitels weiter thematisiert.

647 Vgl. SMB-ZA, I/GV 0576, Bl. 841f.

648 Vgl. Matthes 2000, S. 194 und Matthes 2017, S. 40. Nach der Umrechnung von 2.000 £ St zu einem Kurs von etwa 20,27 in dieser Zeit hätte das Objekt über 40.000 M gekostet.

Auch wenn der Grüne Kopf dem Accessionsjournal, den anderen Quellen und Verweisen in der Literatur zufolge erst nach der Bezahlung an Simon 1895 offiziell in die Sammlung aufgenommen wurde, hatte er bereits 1894 im „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ seine Inventarnummer erhalten.⁶⁴⁹ Somit ist das Ankaufdatum im Journal (9. Januar 1894) ein Indikator für die Inventarisierung. Zudem hatte Erman in dem Brief an Schöne bereits im Juli 1893 erklärt, dass das Objekt aufgestellt werden könne. In welcher zeitlichen Reihenfolge die Vergabe der Inventarnummer erfolgte, kann nicht geklärt werden, aber für die Publikation des Kataloges 1894 musste das Objekt frühzeitig die Nummer erhalten haben. Es wurde vermutlich zu dem Zeitpunkt noch als Leihgabe von James Simon in der Sammlung präsentiert. Dass Erman das begehrte und teure Objekt auch in dem neuen Katalog der ägyptischen Abteilung entsprechend aufnehmen und präsentieren wollte, steht außer Frage.⁶⁵⁰ Der Kopf wurde im Saal VIII „Särge späterer Zeit und kleine Altertümer“ zwischen dem Schrank H und Schautisch E als Einzelobjekt einem ‚Highlight‘ entsprechend inszeniert. Die Vermutung liegt nahe, dass der Grüne Kopf trotz seiner geringen Größe von 23 cm Höhe freistehend auf einem Sockel ohne eigene Glashaube gezeigt wurde. Neben ihm war der bronzene Kopf eines Steinbocks (ÄM 11404), der von Richard von Kaufmann 1893 gekauft wurde, ausgestellt.⁶⁵¹ Auch dieses Objekt galt als Höhepunkt in der Erwerbungs-geschichte des Berliner Museums und wurde als solches präsentiert.⁶⁵² In Masperos „L’Archéologie Égyptienne“ und der deutschen Ausgabe aus dem Jahr 1889 wird der Berliner Grüne Kopf mit folgenden Worten beschrieben: „Andere dagegen sind von brutaler Wahrheit. So sind auf dem Kopfe [...] die Stirnfalten, die Runzeln der Augenwinkel, die Mundfalten, sowie die Wölbungen des Schädels mit peinlicher Genauigkeit behandelt.“⁶⁵³

Diese „Genauigkeit“ wird in beiden Publikationen mit der „säitischen Schule“ (26. Dynastie, 664–525 v. Chr.) begründet, in der es nach Maspero zwei Kunstrichtungen gab. Die eine folgte der Tradition der Vergangenheit

649 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 232. Hier wird als Erwerbungsinformation lediglich das Datum 1894 angegeben und kein Verkäufer bzw. Stifter genannt.

650 Im Kat. Ausf. Vz. 1899, S. 320 wird wie im Kat. von 1894 nur das Erwerbungs-jahr genannt. Zudem befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite eine Fotografie des Kopfes, allerdings nicht vom Original, sondern von dem Gipsabguss, der nicht ausgestellt war.

651 Vgl. zum Ankauf Journal, Eintrag Nr. 448 und AJ, Acc. 10/1893. Die 45 Altertümer, zu denen der Steinbock zählte, kamen am 28. April 1893 im Museum an. Der Preis für alle Objekte lag bei 14.400 M.

652 Vgl. Kat. Ausf. Vz. 1894, S. XI und 232.

653 Maspero 1889a, S. 227. Die französische Ausgabe wählt ähnliche Formulierungen.

und ahmte den archaischen Stil des Alten und Mittleren Reichs nach und die andere entwickelte ihre Bilder der ‚Natur‘ nach. In die letzte Kategorie gehört der etwa lebensgroße Berliner Grüne Kopf, der seinen Namen durch die grünliche Farbe der Grauwacke erhalten hat. Als ein sogenanntes Altersbild zeigt das Gesicht im Gegensatz zu den sonst meist zeitlosen und idealisierten Bildnissen der ägyptischen Kunstgeschichte deutlich die Spuren eines alten Mannes. Die individuellen Gesichtszüge stellen eine Besonderheit in der altägyptischen Skulptur dar, obwohl man davon ausgehen muss, dass es sich hierbei nicht um ein vollkommen realistisches Porträt handelt. Über die weitere Provenienz des Objektes und ihren ursprünglichen Kontext ist nichts bekannt.⁶⁵⁴

Der enormen Bedeutung des Berliner Objektes war sich auch James Simon bewusst. Wie in dem Protokoll der Sachverständigenkommission vom September 1893 anfangs vereinbart, sollte für den Kaufpreis auch die kostenfreie Lieferung eines bronzenen Abgusses an den Verkäufer erfolgen. Da der Eintrag später überarbeitet und diese Forderung nachträglich in Klammern gesetzt wurde, ist nicht klar, ob Simon tatsächlich einen Bronzeabguss erhalten hatte. Es befand sich aber in jedem Fall eine Replik des Kopfes in seinem Besitz, wie es ein Gemälde von Willi Döring (1850–1915) aus dem Jahr 1901 zeigt (Abb. 34). In dem Bild ist der Kopf auf dem Schreibtisch des Mäzens am rechten Bildrand platziert. Trotz der dunklen Gestaltung ist der Grüne Kopf eindeutig zu erkennen. Die Position auf dem Schreibtisch hebt die Bedeutung des Objektes hervor und spricht zudem von der Faszination, die der Kopf auf Simon ausgeübt haben muss. Grundsätzlich präsentierte er zentrale Objekte seiner Sammlung und wichtige Repliken in seiner Villa in der Tiergartenstraße 15a und später auch in der Kaiserallee 23 in Berlin. Ein Beispiel dafür ist die Ausstellung der Funde aus Tell el-Amarna, vor allem aus der Grabungskampagne 1912/13, in seinem Haus. Da Simon nicht nur der Finanzier, sondern auch der Inhaber der Grabungslizenz war, gingen die Objekte nach Beendigung der Kampagne und der anschließenden Fundteilung in seinen Besitz über.⁶⁵⁵ Zu den Objekten zählte auch die Büste der Nofretete. James Simon ließ von Tina Haim-Wentscher (1887–1974) zwei Kopien anfertigen, von denen er eine Kaiser Wilhelm II. schenkte.

654 Für weitere Informationen zum Kopf vgl. <http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=606569&viewType=detailView> (letzter Zugriff am 20. Februar 2023).

655 Vgl. Jung 2012, S. 422 und Matthes 2012, S. 433f.



*Abb. 34: Willi Döring,
James Simon am Schreibtisch
seines Zimmers,
Öl auf Leinwand, 1901,
Gemäldegalerie, Staatliche
Museen zu Berlin,
Inv. Nr. 2009.01*

Sie befindet sich heute in Huis Doorn in den Niederlanden.⁶⁵⁶ Die andere Kopie verblieb im Besitz von Simon und wurde auf einer Anrichte zusammen mit anderen Repliken der Amarnafunde aufgestellt (Abb. 35). Am 11. Juli 1920 wandelte Simon schließlich die Leihgaben zu einer Schenkung an das Ägyptische Museum um.⁶⁵⁷

Die Berliner Aegyptiaca waren durch Publikationen auch bei zeitgenössischen Künstler:innen immer wieder ein Thema gewesen, so auch der Grüne Kopf. Alberto Giacometti (1901–1966) beispielsweise setzte sich intensiv mit der altägyptischen Kunst auseinander. In Florenz sah er in der ägyptischen Sammlung zum ersten Mal einige Objekte, die ausschlaggebend für seine Faszination und sein weiteres künstlerisches Schaffen waren. Er kaufte sich in Rom auch das Buch „Plastik der Ägypter“ (1920, 4. Aufl.) von Hedwig Fechheimer (1871–1942), welches ihm ein reiches Bildmaterial als Vorlage und für weitere Studien bot.⁶⁵⁸ Dazu gehörte neben den Zeichnungen zu Nofretete

656 Vgl. Deutsche Orient-Gesellschaft, Archiv DOG, SMB-ZA, III/DOG I 9.3 1898–1917, Einladung an den Kaiser vom 18. Oktober 1913 sowie Matthes 2000, S. 263

657 Vgl. SMB-ZA, IV/NL Bode 5136, Brief vom 10. August 1920. Dieser ist bei Matthes 2019, Nr. 270, S. 300–302 publiziert.

658 Vgl. Klemm 2008, S. 46–48. Zu weiteren Künstlern und Schriftstellern, in dessen Besitz sich das Buch von Fechheimer befand oder deren Schaffen davon beeinflusst wurde, zählen Sigmund Freud, Paul Klee, Rudolf Jahns und Felix Poppenberg; vgl. Peuckert 2014, S. 109f.

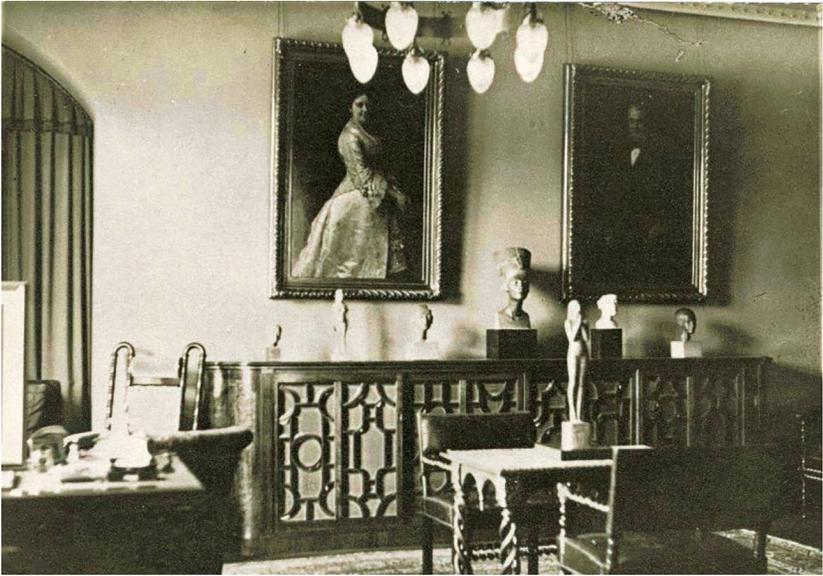


Abb. 35: Wohnung James Simon in der Kaiserallee 23 (heute Bundesallee) mit Kopien der Nofretete und anderer Amarna-Funde, Fotografie

und Echnaton auch der Berliner Grüne Kopf. Giacometti hat das Ägyptische Museum in Berlin nicht besucht und die Originale nie gesehen.⁶⁵⁹

Der Berliner Grüne Kopf zählt auch heute nach wie vor zu den wichtigsten und bedeutendsten Objekten der Ägyptischen Sammlung. Er gehört bei Führungen und bei Besucher:innen des Museums neben der Büste der Nofretete zu den gefragtesten Objekten. Es besteht auch weiterhin die Nachfrage nach Abgüssen und Repliken.⁶⁶⁰

Wie bereits mehrfach erwähnt, konnten viele Objekte nur durch die Hilfe von Außen, durch externe Geldgeber, Sponsoren, Mäzene und Förderer des Museums erworben werden. Dabei unterschied man Vorfinanzierung, bei der das Geld zurückerstattet wurde, und Schenkungen, bei denen es keine Refinanzierung gab. Hier wurden maximal die Transportkosten übernommen.

659 Vgl. Klemm 2008, S. 49.

660 Der Kopf kann sowohl bei der Gipsformerei der Staatlichen Museen als auch bei dem Online-Kunstversand ars mundi gekauft werden. Der Abguss aus der Gipsformerei kostet 890 € zzgl. Versand und der Kunstguss von ars mundi 640 € zzgl. Porto; vgl. <https://www.gipsformerei-katalog.de/sammlungsgebiete/aegypten/663/priesterkopf-sog.-gruenerkopf?number=R-00519> (letzter Zugriff am 16. Oktober 2021) und <https://www.arsmundi.de/de/011062/Der-Berliner-Gruene-Kopf/011062.html#undefined=undefined&scroll-To=1&q=grüner%20kopf&start=1> (letzter Zugriff am 16. Oktober 2021).

Zum Teil wurde vom Ägyptischen Museum ein hoher Aufwand betrieben, um sich solche Spitzenstücke zu sichern. Allerdings sind bei vielen ‚Highlight‘-Erwerbungen kaum Preise bekannt, da sie oft im Konvolut gekauft wurden. Dazu zählt unter anderem der Statuenkopf Sesostris' III. (ÄM 9529), den Erman zusammen mit weiteren 57 Objekten für 930 frcs von der Todrousfamilie 1886 kaufte. Ein Blick ins 20. Jahrhundert ermöglicht auch einen Ausblick auf die Veränderungen beim Ankauf und beim Preis. So erwarb Ludwig Borchart 1902 die Sitzstau des Nemptihotep (ÄM 15700) für 1.600 £ St (rund 32.430 M) von dem Händler 'Ali 'Abd el Haj und sieben Jahre später die Sitzfigur des Maja (ÄM 19268) für 136.500 PT (circa 27.300 M) von den Händlern Maurice Nahman und Nicolas Tano.⁶⁶¹ Die Präsentation der Objekte im Museum prägte den Blick auf die sogenannten Highlightobjekte bis heute. Durch Publikationen, durch Leihgaben und durch verschiedene Vermarktungsstrategien konnte ein Objekt zum ‚Highlight‘ deklariert werden. Die mediale Verbreitung spielt nach wie vor eine wichtige Rolle.⁶⁶²

Die Ausstellung im Burlington Fine Arts Club 1895

Zu der Verbreitung und Bekanntmachung von Objekten dienen vor allem Sonderausstellungen. Erman, Maspero, Petrie und Henry Wallis gehörten zu einem Ausstellungskomitee für eine Schau altägyptischer Kunst im Burlington Fine Arts Club (BFAC) im Jahr 1895. Diese Ausstellung war die erste Leihausstellung in London mit ägyptischen Objekten.⁶⁶³ Sie wurde in den Galerien des Clubs gezeigt. Ein genaues Ausstellungsdatum ist nicht bekannt, aber grundsätzlich liefen dort die Ausstellungen in der Regel mehrere Wochen.⁶⁶⁴

Das Berliner Museum war mit Erman nicht nur im beratenden Komitee vertreten, sondern gab auch insgesamt 41 Leihgaben für diese Ausstellung. Das ist der erste Beleg dafür, dass Berlin altägyptische Objekte für eine Sonderausstellung zur Verfügung stellte. Zu den Objekten zählten die in Fall 1 erwähnte

661 Vgl. Inv. ÄM, Einträge Nr. 15700 und 19286 und zu den Händlern Hagen/Ryholt 2016, S. 192–195, S. 253–255 und S. 265f. Die Untersuchung zur Preisentwicklung vom 19. zum 20. Jahrhundert ist ein Forschungsdesiderat.

662 Vgl. beispielsweise die verschiedenen Produkte zur Büste der Nofretete im Museumshop, die von einer Schlafmaske bis zum vergoldeten Kettenanhänger reichen: <https://www.smb-webshop.de/search?sSearch=Nofretete&csSort=1> (letzter Zugriff am 19. Februar 2023). Das Thema der ‚Highlightobjekte‘ wurde in der Forschung bisher nicht ausführlich besprochen. Zur Inszenierung von Meisterwerken vgl. Enzensberger 2019.

663 Mit diesen Worten beginnt die Einleitung zum Ausstellungskatalog: „The present Exhibition is the first attempt to bring together a loan collection of examples of the art of Ancient Egypt.“; vgl. Kat. Burlington Fine Arts Club 1895, S. v.

664 Vgl. zu den Ausstellungen des BFAC Pierson 2017, Thornton 2015 und Kriebel 2015.

Statue einer Königin (ÄM 10114) und das Fragment eines Zaubermessers mit einer Kröte (ÄM 9611), dessen Erwerbung in Ägypten Erman abenteuerlich in seiner Biografie beschreibt.⁶⁶⁵ Weiterhin zählten einige Goldobjekte aus dem Schatz der Königin Amanishakheto, verschiedene Götterbronzen, Fayenceamulette und Ketten zu den Leihgaben. Die Objekte hatte Erman unter anderem in Ägypten gekauft, sie stammten aber auch aus den Sammlungen von Passalacqua und Lepsius. Teilweise befanden sich die Objekte erst wenige Jahre im Besitz des Museums. Zusätzlich wurden ein Bronzeabguss des Grünen Kopfes und eine Chromolithographie des Mumienporträts der Aline mit zur Ausstellung geschickt. Die Objekte wurden alle zusammen in Vitrine O präsentiert, die im Katalog mit folgenden Worten beschrieben wird: „Alle in dieser Vitrine enthaltenen Objekte wurden vom Königlichen Museum Berlin mit Genehmigung Seiner Kaiserlichen Majestät Wilhelm II. zur Verfügung gestellt.“⁶⁶⁶ Henry Wallis verfasste, als Mitglied im Burlington Club, die Einleitung zur Ausstellung und würdigte die Berliner Objekte mit folgenden Worten:

„For the high quality of their execution, and their representative character, the objects contained in the Case contributed by the Berlin Museum form a typical representation of Egyptian art which will long cling to the memory of the visitor to the Gallery. The contribution evinces also the deep and friendly interest taken by the Direction of the Museum in any effort to promote the study of the art in another land.“⁶⁶⁷

Neben Berlin war der einzige externe, nicht-englische Leihgeber der Arzt Daniel Fouquet aus Kairo. In der öffentlich und kostenfrei zugänglichen Ausstellung wurden Objekte aus Privatbesitz und Museen gezeigt. Angepasst an die Räumlichkeiten im Burlington Club wurde auf großformatige Objekte aus Stein, vor allem Statuen, verzichtet. Der Burlington Fine Arts Club war nicht nur der Vorreiter hinsichtlich öffentlicher Leihausstellungen, sondern auch eine gesetzte Institution mit einem ausgezeichneten Ruf, ein Trendgeber und Garant für *High-Quality-Ausstellungen*.⁶⁶⁸ Wegen des hohen Ansehens

665 Vgl. dazu Kapitel 4.1.2.

666 Zit. nach Kat. Burlington Fine Arts Club, S. 101. In den Quellen finden sich bisher keine Belege, Berichte, Transport- und Versicherungssummen zur Ausstellung. Die Zusage zu dieser Ausstellung war vom Kaiser vorgegeben worden und evtl. wurden die Absprachen in anderen Archivalien außerhalb des Museums und der GV erfasst. Der einzige Beleg zur Ausstellung findet sich im AJ, Acc. 20/1896, ohne Bl. Hier wird der Ankauf von 37 Fotografien zur Ausstellung für 1 £ 8 sh notiert.

667 Kat. Burlington Fine Arts Club, S. xviii.

668 Im Katalog wird die Qualität ebenso verdeutlicht. Wallis liefert in der Einleitung einen Überblick über die ersten Ausgrabungen von Belzoni, Lepsius, Mariette und Wilkinson und bezieht sich auf ‚Highlightobjekte‘ aus dem Kairener Museum, wie die große Sitzsta-

der Ausstellungen war es ein Privileg als Leihgeber zu fungieren und die Objekte konnten so auch einem breiteren Publikum außerhalb Berlins zugänglich gemacht werden. Die nächste Ausstellung mit ägyptischen Objekten veranstaltete der Burlington Fine Arts Club erst im Jahr 1922.⁶⁶⁹

3.4.2 *Uschebtis als Weihnachtsgeschenke*

Im Gegensatz zu den Highlightobjekten stehen die Objekte, die zu ‚Massenware‘ erklärt wurden. Dazu zählen neben den Uschebtis vor allem Skarabäen und auch Amulette. Im Herbst 1907 wurden den Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft originale altägyptische Uschebtis von den Grabungen des Berliner Museums in Abusir el-Meleq als Weihnachtsgeschenke überreicht. In den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft wurden diese wie folgt angekündigt:

„Gleichzeitig mit diesem Heft, das ausschließlich Ägypten gewidmet ist, geht jedem Mitgliede der D.O.G. eine Gabe zu in Gestalt kleiner Fundstücke aus den ägyptischen Ausgrabungen. Aus Fayenceperlen, die Gräbern aus dem sechsten und fünften Jahrhundert in Abusir el-Meleq entstammen, sind nach Entwürfen von Fräulein Margarete Brühl Halsketten hergestellt worden. Da die Anzahl der Ketten nur etwa den fünften Teil unserer Mitglieder zu bedenken ermöglichte, so ist zu dem Auskunftsmittel gegriffen worden, eine Verlosung zu veranstalten. Die vom Lose nicht begünstigten Mitglieder erhalten zwei Uschebtis, d. h. Fayencefigürchen, wie man sie den Toten zur Verrichtung der Erntearbeiten auf den Feldern des Jenseits ins Grab zu legen pflegte. Diese sind derselben Gattung von Gräbern entnommen, wie die Perlen.“⁶⁷⁰

Die Uschebtis werden hier sogar als zweitrangig eingestuft und sind eine Art Trostpreis bei der Verlosung der Halsketten. Ihr Wert, ihre Wertschätzung

tue des Chephren, die er aus eigener Anschauung kannte. Er geht dabei chronologisch vor und benennt auch andere Objekte aus anderen Sammlungen. Petrie verfasste im Anschluss an die Einleitung von Wallis einen Überblick über die Entwicklung, Herstellung und Bedeutung von Keramiken, Glas, Toiletten- und Schmuckgegenständen bis hin zu Skarabäen und Bronzen. Der Text zu den Uschebtis wurde von Hilton Price (1842–1909) geschrieben, gefolgt von einer Auflistung der wichtigsten Götter und Göttinnen im alten Ägypten; vgl. Kat. Burlington Fine Arts Club 1895.

669 Vgl. Kat. Burlington Fine Arts Club 1922.

670 Anonym 1907, S. 1. In der Ausgabe der MDOG 33, 1906 wird bereits von den altägyptischen Fayenceperlen aus Abusir el-Meleq gesprochen. „Ehe sie als Vereinsgabe Verwendung finden, ist eine Auswahl davon im Säulenhof der Ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin von Pfingsten ab auf einige Wochen zu einer kleinen Ausstellung vereinigt.“, zit. nach Anonym 1906, S. 1.

und Bedeutung sind auf ein Minimum herabgesetzt, sie werden als kostengünstige ‚Massenware‘ eingestuft. Damit bildeten sie einen Gegensatz zu den teilweise aufwendig und teuer erworbenen ‚Unikaten‘ oder auch ‚Highlight-objekten‘ des Museums.

Uschebtis gehörten seit dem Mittleren Reich zur Grabausstattung im Alten Ägypten. Sie sollten im Jenseits die Aufgaben des Verstorbenen stellvertretend für ihn übernehmen. Meist handelt es sich dabei um Feldarbeiten, weswegen viele Uschebtis mit Hacke und Säckchen ausgestattet sind. In der Regel sind die Dienerfiguren mumienförmig dargestellt. Die Figuren sind teilweise mit dem Namen des Verstorbenen versehen. Sie wurden aus Ton, Stein, Holz und Fayence hergestellt. Für eine Serienproduktion eignete sich Fayence, denn dieses Material konnte am besten für eine massenorientierte Herstellung mittels vorgefertigter Model verarbeitet werden. Die Anzahl und das Aussehen der mit ins Grab gegebenen Uschebtis war variabel. Die Idealzahl war 365 – eine Figur für jeden Tag. Vor allem in der Spätzeit wurden sie in kleinem Format hergestellt, mit weniger Details in der Ausführung, und unter anderem in Uschebtikästen aufbewahrt.⁶⁷¹

Die zahlreichen Uschebti-Funde aus den Schachtgräbern in Abusir el-Meleq, die den Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft geschenkt wurden, datieren nach den heute noch vorhandenen Objekten in die Spät- und Ptolemäerzeit. Exakte Funddokumentationen haben sich nur selten erhalten. Nach einigen Aufzeichnungen wurden die Uschebtis in den bereits erwähnten Kästen gefunden:

„In dem schmalen Raum zwischen der Westwand der Kammer und dem – 2,36 m langen – Sarg standen am Boden hart neben dem Sarg zwei oben offene Kasten mit 6 cm hohem Rand, gefüllt mit Sand, und darin steckten in Reihen von etwa 14 x 13 aufgestellt genau 365 kleine Uschebtifiguren, alle Front nach Osten, also nach dem Sarg hin. Die Uschebtis sind unansehnlich und ohne Inschrift, die Kasten waren vermodert und zerfielen beim Anfassen.“⁶⁷²

Die Vielzahl der Uschebti-Funde und deren mögliche Verwendung wurden auch im Grabungstagebucheintrag von Rubensohn beschrieben: „Allen 3 Särgen beigegeben im Schutt aussen liegend Legionen von Ushebtis, grimmige

671 Vgl. allgemein zu Bedeutung und Funktion der Objekte Schneider 1977 und für die Berliner Objekte Moje 2019.

672 Aussage von Rubensohn in seiner Publikation zur Grabung in Abusir el-Meleq 1904, zit. nach Moje 2019, S. 53.

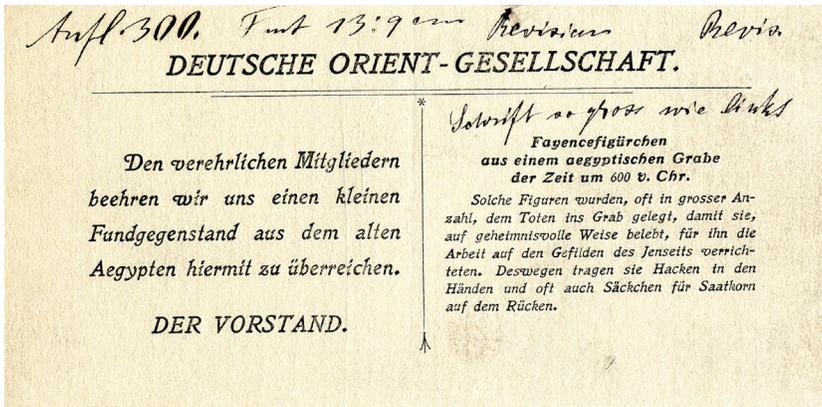


Abb. 36: Karte für das Weihnachtsgeschenk der Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft, mit handschriftlicher Ergänzung zur Auflage, um 1902–1906, SMB-ZA, III/DOG II 4.6.1

Kunst! Werden mitgenommen. Weihnachtsgeschenk für D. O. G.⁶⁷³ Der genaue Fundkontext der ‚Mitbringsel‘ kann heute nicht mehr ermittelt werden, sie stammen entweder von Rubensohns Grabungen zwischen 1902 und 1905 oder denen von Georg Möller (1876–1921) 1905/06.⁶⁷⁴ Für die Übergabe der Uschebtis und Ketten an die Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft wurden extra kleine Kärtchen angefertigt mit einer kurzen Beschreibung und Datierung. Auf einem Vordruck der Kärtchen steht die Auflagenzahl – es wurden 300 Uschebti-Karten gedruckt (Abb. 36). Das bedeutet, dass mindestens 600 Uschebtis von den Grabungen in Ägypten nach Berlin mitgenommen wurden.⁶⁷⁵

Der Wert eines Objektes kann unterschiedlich beurteilt werden und es gibt verschiedene Arten von Werten. Der materielle Wert berücksichtigt die Arbeitszeit für die Herstellung des Objektes, aber auch das Aussehen, sprich die handwerkliche Qualität, sowie eine Analyse der verwendeten Materialien. Er weist auf einen gewissen sozialen Status hin.⁶⁷⁶ Dagegen steht der immaterielle – ein emotionaler, persönlicher, religiöser oder auch ideologischer – Wert. Dieser kann teilweise höher sein als der materielle, je nachdem wie symbolträchtig ein Objekt ist und wie es gewürdigt wird. Der immaterielle Wert kann „Zugang zu kulturellem Wissen, die Teilhabe an kulturellem Leben und

673 Archiv ÄMP, Grabungstagebuch Abusir el-Meleq 1903/04, S. 51, zit. nach Moje 2019, S. 54.

674 Vgl. Moje 2019, S. 53–55.

675 Vgl. die Kärtchen in Deutsche Orient-Gesellschaft, Archiv DOG, SMB-ZA, III/DOG II 4.6.1.

676 Vgl. Franzmeier 2010, S. 93, der von „Zugang zu ökonomischen Ressourcen“ spricht.

religiösem Handeln⁶⁷⁷ liefern. Mit solchen Informationen lässt sich ein Objekt auch gut verkaufen. In dem hier besprochenen Fall sind die Uschebtis eindeutig als Massenware deklariert, die weniger materiellen Wert haben als Statuen, Särge oder bunt bemalte Reliefs. Alle Objekte haben einen kulturellen Hintergrund. Die kleinen Dienerfiguren besitzen jedoch keinen hohen Materialwert und sie standen massenhaft zur Verfügung. Solche Gegenstände waren leicht zu beschaffen, oft zu finden und überall verkäuflich. In der Regel waren sie eine Zugabe zu Funden und Ankäufen. Der Kontext und Fundort der kleinen Objekte musste nicht unbedingt bekannt gewesen sein, da ihre Funktion und Verwendung es waren. In eine ähnliche Kategorie fielen auch die sogenannten Dubletten und ‚entbehrlichen‘ Objekte, die zum Verkauf oder Tausch zwischen den verschiedenen Museen und den Händlern eingesetzt wurden.⁶⁷⁸

Uschebtis wurden jedoch nicht immer als reine ‚Massenware‘ angesehen. Je nach Qualität der Ausführung wurde zum Teil erheblicher Aufwand betrieben, um sie aus den Gräbern herauszuholen. Petrie berichtet von seinen Grabungen in Hawara 1888/89 und einem abenteuerlichen Einsatz zur Rettung von Uschebtis. Im Grab des Udja-Hor befanden sich knapp 400 Uschebtis unterschiedlichster handwerklicher Qualität. Da das Grab partiell unter Wasser stand, musste Petrie zum Teil durch das Wasser tauchen, um an die Funde zu gelangen. Zwei dieser Uschebtis befinden sich heute im Berliner Museum (ÄM 20596 und ÄM 20597).⁶⁷⁹

Die Präsentation von Uschebtis erfolgte im Zuge der Neuaufstellungen im Museum weiterhin nach ihren Materialien. Sie befanden sich nach dem „Ausführlichen Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus“ von 1894 in den Sälen V („Mittleres Reich“), VII („Neues Reich bis Spätzeit“) und Saal VIII („Särge späterer Zeit und kleine Altertümer“).⁶⁸⁰ In der Regel wurden sie in verschiedenen Schränken aufgestellt und in einigen Fällen auch in Schautischen präsentiert (Abb. 37). Die Einzelpreise der Objekte sind schwer zu ermitteln, da sie aufgrund ihrer Masse in der Regel nur in Konvoluten gekauft wurden. Im Journal konnte bisher nur ein Beispiel identifiziert werden, bei dem der Preis für ein Uschebti festgelegt war.⁶⁸¹ Ein „Herr Griebert“ aus Berlin bot dem Berliner Museum acht Uschebtis an, die am 27. Oktober 1885 im Museum eintrafen. Wahrscheinlich hatte Griebert diese persönlich vorbeigebracht. Da sich Erman zu diesem Zeitpunkt bereits

677 Franzmeier 2010, S. 94.

678 Vgl. Kapitel 4.2.1.

679 Vgl. Moje 2019, S. 47f.

680 Vgl. in Auswahl Kat. Ausf. Vz. 1894, S. 60, S. 107, S. 112–114, S. 123–126 und S. 227–229.

681 Vgl. Journal, Eintrag Nr. 37.



Abb. 37: Präsentation der Uschebtis im Neuen Museum, um 1895, Fotografie

auf dem Weg nach Ägypten befand, begutachtete Steindorff die Uschebtis und entschied sich dazu, einen anzukaufen (ÄM 9933). Er berichtet am 4. November in einem Brief an Erman über den Erwerb und begründet seine Entscheidung damit, dass es ein Uschebti in dieser Ausführung noch nicht in der Berliner Sammlung gab. Steindorff bezahlte 50 M und hoffte, dass der Preis nicht zu hoch war.⁶⁸² Allerdings war der Preis tatsächlich zu hoch, denn nach heutigen Erkenntnissen ist dieses Objekt eine Fälschung.⁶⁸³ Heute erzielen einzelne Uschebtis als Leihobjekte für Sonderausstellungen hohe Versicherungssummen. Der Uschebti des Beamten Wah (ÄM 4418) aus der Sammlung Passalacqua, ein aus Kalkstein bemaltes Exemplar von hoher Qualität, wurde für eine Ausstellung in Shanghai mit einer sehr hohen Summe versichert.⁶⁸⁴

682 Vgl. SuUB Bremen, Nachlass Erman, Georg Steindorff, Brief vom 27. Oktober 1885. Die SK genehmigte den Erwerb erst am 25. Januar 1886, nachdem die Objekte im Museum angekommen und die Preisverhandlungen sowie die Bezahlung an Griebert abgeschlossen waren. Dieser hatte sein Geld bereits am 3. November 1885 erhalten. Am selben Tag wurden die übrigen Uschebtis wieder zurückgeschickt. Inventarisiert wurde das Objekt schließlich am 1. Februar 1886; vgl. SK-Protokoll vom 25. Januar 1886, Nr. 1, Akt.-Nr. 2490/85. In: SMB-ZA, I/ÄM 098, Bl. 40–41 und SMB-ZA, I/GV 0530, Bl. 924. Puchstein inventarisierte das Objekt noch im Inv. VII unter der Nummer 1572.

683 Vgl. Moje 2019, S. 31.

684 Vgl. zum Objekt Kat. China und Ägypten 2017, S. 204f.

Im 19. und auch im 20. Jahrhundert konnten Uschebtis nahezu überall in Ägypten erworben werden. Sie waren auch ein beliebtes Mitbringsel für Touristen und dienten als Geschenke. Eine Vielzahl stammte sicherlich aus originalen Fundkontexten, allerdings reagierte der Markt auch auf das stetig wachsende Bedürfnis der Reisenden und fertigte Nachahmungen, Kopien und Imitationen bis hin zu Fälschungen an. Im 19. Jahrhundert gab es bereits Uschebtis, die für den touristischen Verkauf gedacht und dementsprechend produziert wurden.⁶⁸⁵ Bei einem Beispielobjekt wurde auf der Rückseite mit einer offenbar unsicheren Ausführung „CAIRO 1898“ eingeritzt.⁶⁸⁶ Untersuchungen ergaben, dass die Inschrift vor dem Brennen des Tons eingraviert worden war. Der Uschebti ist bisher das einzig bekannte Beispiel dieser Art. Die Datumsangabe kann ein Beleg dafür sein, dass man den Uschebti nicht als Fälschung produziert hat, sondern, da es für den Verkauf bestimmt war, keinen Wert auf eine originale altägyptische Darstellung legte. In diesem Falle kann man von einer Nachahmung oder Imitation sprechen. Einem erfahrenen Sammler und Kunstagenten wäre der Unterschied aufgefallen, vor allem beim Prüfen der Rückseite. Dennoch passierte es sicherlich, dass auf Grabungen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts einigen, unerfahrenen, Grabungsleitern auch neuzeitliche Uschebtis ‚untergeschoben‘ wurden.⁶⁸⁷

685 Vgl. auch die Studie von Potter 2020 zu Ägyptischen Sammlungen in Schottischen Museen und einige Erwähnung der Uschebtis-Anfertigungen für Touristen auf S. 43, S. 58 und S. 149.

686 Vgl. Moje 2018.

687 Vgl. Moje 2018, S. 91 und S. 94.